

Elena Trendafilow

Der Diskurs um ‚Prostitution aus Osteuropa‘:
Eine intersektional-rassismuskritische Analyse

**Masterarbeit zur Erlangung des Akademischen Grades
Master of Arts (M.A.)**

im Studiengang

Praxisforschung in Sozialer Arbeit und Pädagogik

an der

Alice-Salomon-Hochschule Berlin

University of Applied Sciences

eingereicht im Wintersemester 2024/2025

am 05.02.2025

Erstgutachter:in: Prof. Dr. Iman Attia

Zweitgutachter:in: Dr. habil. Hans-Christian Petersen

Abstract

In der deutschen Rassismusdebatte nimmt die Frage nach Rassismus gegenüber ‚Osteuropäer:innen‘ eine untergeordnete Stellung ein und ist vor dem Hintergrund ihres innereuropäischen Bezugs umstritten. Die vorliegende Arbeit soll einen Beitrag zu dieser Debatte leisten. Dazu wurde exemplarisch der Diskurs um ‚Prostitution aus Osteuropa‘ in den 2010er auf der Basis einer präzisen Definition von Rassismus daraufhin überprüft, ob er sich rassistischer Strategien bedient. Die Untersuchung ist intersektional perspektiviert, um die Verflechtung von Rassismus mit anderen Machtachsen erfassen zu können. Darüber hinaus wird aus dem Konzept der Intersektionalität die Notwendigkeit einer selbstreflexiven Forschungshaltung abgeleitet. Die erkenntnistheoretische Grundlage für die Analyse stellt die Diskurstheorie nach Michel Foucault dar. Die Untersuchung zeigte, dass im Diskurs ‚Osteuropa‘ in Abgrenzung zu ‚Westeuropa‘ als ökonomisch und emanzipatorisch rückständig konstruiert wird. Im Zusammenhang der diskursiven Verknüpfung von Menschenhandel und ‚Prostitution‘ werden ‚Osteuropäer:innen‘ als ‚weibliches Opfer‘ und ‚männlicher Täter‘ rassifiziert. Dies erfolgt unter Rückgriff auf sexistische, antiromaistische sowie klassistische Zuschreibungen. Es konnte außerdem herausgearbeitet werden, dass die Bedeutungszuweisung ausnahmslos (*weißen*) deutschen Institutionen obliegt. Neben dem Ausschluss aus der Wissensproduktion schlägt sich die Ausgrenzungspraxis gegenüber ‚osteuropäischen‘ Menschen auch in der restriktiven Einreisepolitik der ‚westeuropäischen‘ EU-Staaten nieder.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	v
Abkürzungsverzeichnis	vi
1 Einleitung	1
2 Machtkritische Zugänge	5
2.1 Rassismus	5
2.1.1 Der Rassismus-Apparat	6
2.1.2 Kulturrassismus	8
2.2 Intersektionalität als Perspektive und Forschungshaltung	9
3 Grundlagen der Diskurstheorie und -analyse	12
3.1 Grundkonzepte der Diskurstheorie	13
3.2 Archäologie, Genealogie und Hermeneutik	16
4 Zwischenfazit	18
5 Forschungsprozess	19
5.1 Multimodale Diskurse	19
5.2 Methodik	21
5.2.1 Themenfindung und Korpusbildung	22
5.2.2 Kontextanalyse	24
5.2.3 Aussagen- und Diskursanalyse	25
6 Diskursiver Kontext	29
6.1 ‚Prostitution‘	29
6.1.1 Die Prostitutionsdebatte: Begrifflichkeiten und Positionen	29
6.1.2 Gesetzliche Regulierung von Sexarbeit	31
6.1.3 Öffentliche Verhandlung von Sexarbeit in den 2010er Jahren	34
6.2 ‚Osteuropa‘	36
6.2.1 Begriffsklärung	36
6.2.2 EU-Erweiterung und Arbeitnehmerfreizügigkeit	37
6.2.3 Mobilität ‚osteuropäischer‘ Sexarbeiter:innen	40
6.2.4 Diskurse um Kriminalität aus ‚(Süd-)Osteuropa‘	42
6.3 Die Reportage: <i>Europas Hurenhaus</i>	43
6.3.1 Überblick und Rezeption	44
6.3.2 Der Spiegel und seine Verortung im Prostitutionsdiskurs	46

6.3.3	Herstellung von ‚Wirklichkeit‘ im Dokumentarfilm.....	48
7	Diskursanalyse	51
7.1	Bilder der ‚osteuropäischen Gesellschaft‘	51
7.1.1	Armut.....	51
7.1.2	Mangel an Moral	55
7.1.3	Menschenhandel aus ‚Osteuropa‘	57
7.1.4	‚Osteuropa‘ als Einheit	58
7.1.5	Zwischenfazit.....	59
7.2	Vergeschlechtlichte Rassifizierungen	60
7.2.1	Konstruktion der ‚osteuropäischen (Zwangs-)Prostituierten‘	61
7.2.1.1	Opferrolle und Hilfsbedürftigkeit.....	61
7.2.1.2	Bilder weiblicher Sexualität	65
7.2.1.3	Die ‚Ware‘ Frau	67
7.2.1.4	Nicht-‚osteuropäische‘ Sexarbeiterinnen als Gegenbild	70
7.2.2	Der ‚osteuropäische Täter‘: eine omniprésente Nebenfigur.....	72
7.2.3	Zwischenfazit.....	73
7.3	Deutungshoheiten	74
7.3.1	‚Retterinnen‘	75
7.3.2	Institutionen und (andere) Männer	79
7.3.3	Zwischenfazit.....	82
8	Abschlussdiskussion	84
9	Reflexion und Ausblick	87
	Literaturverzeichnis	89
	Eigenständigkeitserklärung	Fehler! Textmarke nicht definiert.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 2: ‚Babushka‘ (E. 68, bearbeitet)	52
Abb. 3: ‚Babushka‘ Stockfoto	52
Abb. 4: Panjewagen (E. 69, bearbeitet)	52
Abb. 5: Polizeiwagen Deutschland (E. 50, bearbeitet)	53
Abb. 6: Polizeiwagen Moldau (E. 77, bearbeitet)	53
Abb. 7: Natalias Räume 1 (E. 73, bearbeitet)	54
Abb. 8: Natalias Räume 2 (E. 73, bearbeitet)	54
Abb. 9: Interview Anka (E. 177, bearbeitet)	68
Abb. 10: Interview Jessica (E. 15, bearbeitet)	68
Abb. 11: Sabine Constabel und Madonna (E. 221, bearbeitet)	76
Abb. 12: Untersuchung Madonna 1 (E. 230, bearbeitet)	79
Abb. 13: Untersuchung Madonna 2 (E. 237, bearbeitet)	79

Abkürzungsverzeichnis

Abs.	Absatz
AufenthG	Gesetz über den Aufenthalt, die Erwerbstätigkeit und die Integration von Ausländern im Bundesgebiet
AWA	Allensbacher Markt- und Werbeanalyse
BBC	British Broadcasting Channel
BeschV	Verordnung über die Beschäftigung von Ausländerinnen und Ausländern
BesD	Berufsverband erotische und sexuelle Dienstleistungen
Bufas	Bündnis der Fachberatungsstellen für Sexarbeiterinnen und Sexarbeiter
BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
CDU	Christlich Demokratische Union Deutschlands
CSU	Christlich-Soziale Union in Bayern e. V.
EU	Europäische Union
ICMPD	International centre for Migration Policy Development
IfD Allensbach	Institut für Demoskopie Allensbach
NDR	Norddeutscher Rundfunk
ProstG	Gesetz zur Regelung der Rechtsverhältnisse der Prostituierten (Prostitutionsgesetz)
ProstSchG	Gesetz zum Schutz von in der Prostitution tätigen Personen (Prostituiertenschutzgesetz)
RTL	Radio Télévision Luxembourg
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SU	Sowjetunion
UN	Vereinigte Nationen (United Nations)
ZDF	Zweites Deutsches Fernsehen

1 Einleitung

Die Marginalisierung von ‚Osteuropäer:innen‘¹ findet innerhalb der weitreichenden rassismuskritischen Fachdebatte verhältnismäßig wenig Beachtung. Häufig beschränkt sich die Auseinandersetzung auch in ausführlichen Standardwerken auf eine kurze Erwähnung im Zuge der Aufzählung unterschiedlicher Ausformungen des Phänomens Rassismus (z.B. Rommelspacher 2011, S. 28). In anderen Abhandlungen kommt ‚Osteuropa‘ gar nicht vor.

Auch ich habe mich im Zuge meiner (bis heute andauernden) antirassistischen Politisierung immer wieder gefragt, welche Position ich selbst im rassistischen Diskurs einnehme. Meine eigene Biografie ist in vielerlei Hinsicht durch die Migrationsgeschichte meines bulgarischen Vaters geprägt. Ich trage einen bulgarischen Namen, spreche Bulgarisch, habe Familie in Bulgarien und erhalte ihre Traditionen. Bestimmte Erfahrungen, die ich, meine Familie oder ‚osteuropäische‘ Freund:innen machten, klammerte ich lange aus meiner Auseinandersetzung mit Rassismus aus.

In den letzten Jahren wurden jedoch Stimmen lauter, welche auf die Diskriminierung von ‚Osteuropäer:innen‘ hinwiesen. In unterschiedlichen Formaten, wie z.B. dem *X3 Podcast*² oder dem Social Media Projekt *os[t]lick*, begegnen sich Menschen mit Migrationsgeschichten aus ‚Osteuropa‘, um nach einer gemeinsamen Sprache für ihre sich ähnelnden Erfahrungen zu suchen. Zunächst als Arbeitstitel gedacht, etabliert sich in diesem Zusammenhang zunehmend der Begriff *Postost*, der für einige Menschen die (post-)osteuropäische Community bezeichnet, für andere schlicht einen Raum für den Austausch eröffnet (vgl. X3 Kollektiv 2023).³ Innerhalb wie außerhalb der ‚Postost-Community‘ wird darüber diskutiert, ob Rassismus ein geeigneter Begriff ist, um die strukturellen Diskriminierungen zu fassen. Die vorliegende Arbeit verstehe ich als Teil meines eigenen

¹ Begriffe, deren Konstruktionscharakter ich hervorheben möchte, setze ich in einfache Anführungszeichen.

² Eigennamen sowie Betonungen setze ich in der Arbeit kursiv.

³ In der Veranstaltungsreihe *PostostCafé* wird der Begriff wie folgt definiert: „Postost ist eine Selbstbezeichnung für die Vielfalt von Migrant:innen in Deutschland mit Wurzeln in ehemaligen sozialistischen Staaten und deren Nachfolgestaaten. Sie dient der Sichtbarmachung und Aufarbeitung dieser Heterogenität und lehnt veraltete Fremdbezeichnungen wie ‚postsowjetisch‘ oder ‚Ostblock‘ ab“ (Kulturland Brandenburg 2024).

Prozesses auf der Suche nach einer Antwort auf die Frage, ob es so etwas wie antiosteuropäischen *Rassismus* gibt.

Auf der Grundlage dieses Erkenntnisinteresses beschloss ich im Zuge eines iterativen Entscheidungsprozesses, exemplarisch den Diskurs um ‚Prostitution aus Osteuropa‘ daraufhin zu befragen, ob und auf welche Weise er rassistisches Wissen reproduziert. Die Debatte um ‚Prostitution‘ hat in Deutschland eine lange Geschichte (vgl. Hill, Bibbert 2019) und verdichtete sich in den 2010er Jahren auf den Gegenstand ‚Osteuropa‘. Die Verknüpfung der beiden Themenfelder erschien mir vor dem Hintergrund meines intersektionalen Verständnisses von Machtverhältnissen als besonders aufschlussreich. Zur Beantwortung meiner Forschungsfrage untersuche ich die Spiegel-TV-Reportage *Europas Hurenhaus – Prostitution und Frauenhandel in Deutschland* aus dem Jahr 2013 anhand einer Diskursanalyse (vgl. Altrogge et al. 2013a, 2013b, 2013c). Dass ich eine Dokumentation zum Ausgangsmaterial meiner Analyse machte, ist in meinem persönlichen Interesse für Filme und ihre Wirkung begründet.

Ich entschied mich bewusst dagegen, mich auf Beiträge zu stützen, welche die Existenz von antiosteuropäischem Rassismus bereits vorausgesetzt, belegt oder spezifische Bilder und Narrative identifiziert hatten. Vielmehr wollte ich selbst den Prozess durchlaufen, den Diskurs nach Rassismus zu befragen. Trotzdem möchte ich an dieser Stelle einen jüngeren Beitrag zum Themenkomplex ‚Prostitution aus Osteuropa‘ nicht unerwähnt lassen. Im Rahmen einer umfangreichen ethnografischen Feldforschung führte Ursula Probst (2023) teilnehmende Beobachtungen an Arbeitsorten von Sexarbeiter:innen durch und führte außerdem Interviews sowie ethnografische Gespräche mit sexarbeitenden Migrantinnen⁴ aus ‚Osteuropa‘ (vgl. ebd., S. 39). Sie konnte unter anderem feststellen, dass sich das ‚Osteuropäisch-Sein‘ maßgeblich in den Subjektivierungsweisen ihrer Interviewpartnerinnen widerspiegelte, welche im Kontext *weiß*-westlich hegemonialer und neoliberaler Verhältnisse in Europa „als ‘noch-nicht-ganz-europäische‘ ‚Andere‘ konstruiert werden“ (ebd., S. 234).

Forschungen, in welchen der Diskurs um ‚Prostitution aus Osteuropa‘ auf der Basis eines klar definierten Verständnisses von Rassismus untersucht oder anhand audio-visuellen Materials analysiert wurde, konnte ich nicht finden.

⁴ Ich nutze in der Arbeit immer dann die ungenderterte Form, wenn sich eine Bezeichnung auf ein bestimmtes Geschlecht bezieht.

Im Folgenden stelle ich in den Inhalt meiner Arbeit im Überblick vor. In Kapitel 2 setze ich mich mit den Konzepten Rassismus und Intersektionalität auseinander, da sie die machtkritische Perspektive meiner Arbeit prägen und meiner Analyse den Fokus verleihen. Zunächst erkläre ich die drei Komponenten des Rassismus nach Mark Terkessidis (1998, 2004). Er bezeichnet das Ensemble aus Rassifizierung, Ausgrenzungspraxis und differenzierender Macht als *Rassismus-Apparat*. Terkessidis Konzept basiert maßgeblich auf diskurstheoretischen Auseinandersetzungen und lässt sich deshalb gut als Instrumentarium für meine rassismuskritische Diskursanalyse anwenden. Anschließend erläutere ich den Begriff des Kulturrassismus, um zu verdeutlichen, dass Rassifizierung über biologistische Zuschreibungen hinaus geht. Dieser theoretische Ansatz stellt die Prämisse dafür dar, dass im Zusammenhang mit *weißen* ‚Osteuropäer:innen‘ überhaupt nach Rassismus gefragt werden kann. Außerdem erläutere ich noch, welches Verständnis von Intersektionalität der Arbeit zugrunde liegt und stelle die Relevanz sowie die methodischen Konsequenzen einer intersektionalen Perspektivierung heraus.

Mein Diskursverständnis basiert auf Michel Foucaults (1974, 1977, 1981) Diskurstheorie, deren Grundlagen ich in Kapitel 3 vorstelle. Hier gebe ich zunächst einen Überblick über die Grundkonzepte der Diskurstheorie, indem ich den Begriff ‚Diskurs‘ definiere und die komplexen Zusammenhänge zwischen Macht, Wissen und Subjekt erläutere. Da Foucault sein Verständnis von Diskurs und Diskursanalyse stets weiterentwickelt hat, stelle ich darauffolgend Überlegungen zur Verknüpfung der archäologischen, genealogischen und hermeneutischen Perspektive an.

Nach einem kurzen Zwischenfazit (Kapitel 4), in welchem ich Diskurstheorie und machtkritische Zugänge zusammenführe, erfolgt unter der Überschrift *Forschungsprozess* eine Konkretisierung meines methodischen Vorgehens. Obwohl diskursanalytische Forschungen überwiegend anhand sprachlichen Materials durchgeführt werden, steht ein Dokumentarfilm im Mittelpunkt meiner Forschung. Daher begründe ich meine Entscheidung an dieser Stelle zunächst mithilfe einer kurzen Diskussion zur Multimodalität von Diskursen. Im darauffolgenden Kapitel beschreibe ich die einzelnen Arbeitsschritte meiner Untersuchung, welche sich an Achim Landwehrs (2009) Vorschlag zur historischen Diskursanalyse orientierten. Da sich der Historiker auf die Feinanalyse von Texten fokussierte, habe ich mein Forschungsdesign um Techniken und Perspektiven aus der Filmtheorie und -analyse ergänzt.

In Kapitel 6 erörtere ich den Kontext des Diskurses um ‚Prostitution aus Osteuropa‘. Hier beschreibe ich zunächst die Prostitutionsgesetzgebung in Deutschland und skizziere vor diesem Hintergrund Positionen und Schlüsselereignisse der Prostitutionsdebatte der 2010er Jahre. Im Anschluss zeichne ich nach, was gemeinhin unter dem Begriff ‚Osteuropa‘ verstanden wird und widme mich der EU-Erweiterung sowie ihren Folgen für ‚Osteuropäer:innen‘ sowie ‚osteuropäische Sexarbeiterinnen‘. Auch der Kontext der von mir untersuchten Spiegel-TV-Reportage *Europas Hurenhaus* ist hier verortet. Ich setze mich an dieser Stelle mit dem Medium Spiegel auseinander, verorte es im Prostitutionsdiskurs und richte meinen Blick auf die medialen Besonderheiten der Reportage. Die Voranstellung des Kontextes vor die Diskursanalyse dient vor allem der Übersichtlichkeit, er ist jedoch eng in die Materialanalyse eingebunden.

Unter der Überschrift ‚Diskursanalyse‘ widme ich mich den zentralen Ergebnissen, welche ich anhand meines intersektional-rassismuskritischen Fokus generiert habe. Die Darstellung der Ergebnisse habe ich in drei Blöcke gegliedert. Zum Zwecke der Übersichtlichkeit sind alle drei Unterkapitel jeweils mit einem Zwischenfazit versehen, in welchem die Hauptaussagen der Analyse zusammengefasst und auf ihren rassifizierenden Gehalt hin überprüft werden. In den einzelnen Unterkapiteln zeichne ich nach, welcher hegemonialer Strategien und Bilder sich der Diskurs bedient und auf welche Nachbardiskurse zurückgegriffen wird.

In einer Abschlussdiskussion fasse ich die zentralen Ergebnisse der Diskursanalyse noch einmal zusammen und diskutiere auf Basis von Terkessidis Rassismus-Apparat, ob Rassismus im Diskurs um ‚Prostitution aus Osteuropa‘ reproduziert wird. Entsprechend meinen Ausführungen zur intersektionalen Forschungshaltung reflektiere ich abschließend meinen eigenen Forschungsprozess.

2 Machtkritische Zugänge

Die Frage nach Macht steht im Zentrum von Foucaults Überlegungen (Foucault 2014, S. 8). Bevor diese in Kapitel 3 dargelegt werden, sollen an dieser Stelle die konkreten machtkritischen Zugänge zur Forschung vermittelt werden. Ich erkläre zu diesem Zweck zunächst, welches Verständnis von Rassismus als ‚Schablone‘ für die durchgeführte Diskursanalyse dient. Da Rassismus nicht als eindimensionale Machtachse verstanden wird, folgt im Anschluss eine Erläuterung des Intersektionalitätskonzeptes sowie Ableitungen für eine kritische Forschungshaltung.

2.1 Rassismus

Die Arbeit basiert auf der rassismuskritischen Ansicht, dass Rassismus als gesamtgesellschaftliches Phänomen zu verstehen ist, welches dazu dient, bestehende ökonomische, politische und kulturelle Dominanz- bzw. Machtverhältnisse zu rechtfertigen und zu reproduzieren (vgl. Rommelspacher 2011, S. 27-30). Die Essenz rassistischen Denkens liegt in der Konstruktion eines ‚Wir‘ in Abgrenzung zum abgewerteten ‚Nicht-Wir‘. Im „komplexe[n], diachron und synchron verzweigte[n] System gesellschaftlicher Praktiken“ (Scharathow et al. 2011, S. 11), welches Bereiche wie Gesetzgebung, mediale Darstellungen und individuelle Verhaltensmuster umfasst, wird diese binäre Unterscheidung permanent reproduziert (vgl. ebd.).⁵ „Rassismus steht potenziell in allen gesellschaftlichen Sphären und ‚Subsystemen‘ als symbolisches Unterscheidungsschema und soziale Wirkungen entfaltendes Deutungsmuster zur Verfügung“ (ebd.).

Um den Diskurs um ‚Prostitution aus Osteuropa‘ auf seine rassistischen Elemente hin untersuchen zu können, bedarf es meines Erachtens jedoch einer über dieses Grundverständnis hinaus systematisierenden Definition von Rassismus, welche für eine Analyse nutzbar gemacht werden kann. Zu diesem Zweck scheint mir die Definition von Mark Terkessidis, welche auf diskurstheoretischen Grundlagen basiert und zahlreiche

⁵ Auf diesen Prozess verweist auch der in der postkolonialen Theorie zu verortende Begriff *Othering*. Er kann übersetzt werden mit ‚jemanden zum Anderen machen‘. Menschen zu *othern* basiert auf der Ansicht, selbst der ‚Norm‘ zu entsprechen. Im Rahmen rassistischer Ordnungen repräsentieren *weiß* positionierte Menschen diese Norm, während People of Color für das ‚Andere‘ stehen. Othering äußert sich im Alltag bspw. darin, dass People of Color besonders häufig nach ihrer Herkunft gefragt werden. Da sie als nicht der als *weiß* imaginierten deutschen ‚Norm‘ entsprechend wahrgenommen werden, wird automatisch davon ausgegangen, sie können nicht deutsch sein (vgl. Ogette 2017, S. 59).

vorhergehende Theoretisierungen von Rassismus berücksichtigt, besonders geeignet. Unter Einbezug weiterer Fachliteratur werde ich im Folgenden seine Konzeptualisierung von Rassismus erläutern.

2.1.1 Der Rassismus-Apparat

Terkessidis versteht Rassismus als *Apparat*, welcher aus drei Komponenten besteht. Im Prozess der *Rassifizierung*, dem ersten Element des Ensembles, werden Gruppen konstruiert, die sich von der eigenen Gruppe vermeintlich in ihrer ‚Natur‘ unterscheiden. Dies geschieht anhand verschiedener körperlicher, soziologischer oder symbolischer Merkmale, die nicht zwangsläufig tatsächlich wahrnehmbar sind, sondern meist zugeschrieben werden und darüber hinaus als geeignete Parameter zur Unterscheidung gelten. Mit dem homogenisierenden Prozess der Kategorisierung geht zwangsläufig eine Hierarchisierung der zugeschriebenen Eigenschaften der ‚Gruppen‘ einher (vgl. Terkessidis 2004, S. 99). Mit Stuart Hall lässt sich ergänzen, dass hierbei tatsächlich wahrnehmbare Unterschiede zwischen Menschen naturalisiert, also als permanent und unveränderbar erklärt werden, anstatt sie von geschichtlichen Prozessen abzuleiten und damit als wandelbar zu verstehen (vgl. Hall 2016, S.130; Rommelspacher 2011, S. 28; Mecheril, Scherschel 2011, S. 42). „Naturalisierung‘ ist deshalb eine Strategie der Repräsentation, die dazu da ist, ‚Differenz‘ festzuschreiben, und sie so *für immer zu sichern* [Hervorhebung im Original]“ (Hall 2016, S. 130).

Die praktische Komponente des Rassismus, also den Ausschluss bestimmter Menschen vom Zugang zu Ressourcen und Dienstleistungen, bezeichnet Terkessidis, angelehnt an Robert Miles, als *Ausgrenzungspraxis* (vgl. Terkessidis 1998, S. 78; Terkessidis 2004, S. 99). Er führt aus, dass der Ausgrenzung von Menschen in der Moderne immer deren Aneignung vorausgehe: „Erst nach der spezifischen Einverleibung bestimmter Menschen setzt jene Dialektik der Ein- und Ausgrenzung ein, welche die Menschen anhand bestimmter Merkmale als Gruppen zum Erscheinen bringt“ (Terkessidis 1998, S. 78).⁶

Rassifizierung können theoretisch auch privilegierte Menschen erfahren. Damit von Rassismus die Rede ist, bedarf es jedoch einer gewissen Gewalt, welche Rassifizierung mit Ausgrenzungspraxen verbinden und durchsetzen kann (vgl. ebd., S. 78 f.). Diese

⁶ Terkessidis verweist hier beispielhaft darauf, dass Schwarze Menschen im Zuge der Kolonisation zunächst einverleibt, dann als homogene Gruppe markiert und rassifiziert wurden, um dann *innerhalb* eines europäischen Systems bis heute ausgeschlossen werden zu können (vgl. Terkessidis 1998, S. 78).

differenzierende Macht, wie Terkessidis die dritte Komponente im Ensemble nennt, hält den Apparat des Rassismus aufrecht. Es handelt sich dabei nicht um eine zentrale Instanz, welche „Herrschaft im traditionellen Sinne“ (ebd., S.78) ausübt, sondern vielmehr um institutionelle Ordnungen, welche durch rassistisches Wissen integriert und legitimiert werden und umgekehrt (vgl. ebd., S. 110-118). Dabei konkretisiert Rassismus sich auch in Institutionen, „deren gesellschaftliche Funktion nicht vorrangig in der Produktion der Andersheit besteht“ (ebd., S. 256).

Terkessidis versteht Rassismus als einen Komplex aus Wissen und sozialer Praxis und grenzt ihn damit klar von Konzeptionalisierungen, die das Phänomen auf Einstellungen, Ideologien, Vorurteile oder gar individuelle Irrtümer reduzieren, ab (vgl. Terkessidis 2004, S. 87-89). Die Beschreibung als ‚Vorurteil‘ impliziert die Annahme, man könne ein Urteil über ein natürlich existierendes Objekt fällen, wobei de-thematisiert bleibt, dass die Position des Objekts an sich erst diskursiv hergestellt wird (vgl. Terkessidis 1998, S. 59):

Vorurteile und Stereotypen sind keine einfache Verzerrung der Realität, sondern sie geben für die Mitglieder der hegemonialen Gruppe auf spezifische Weise die Beziehung zwischen den Gruppen durchaus ‚angemessen‘ wieder. Es handelt sich um Formen von ‚sozialer Erkenntnis‘, die für ihre Benutzer die Wirklichkeit einleuchtend erklären und die beständig eine positive Rückmeldung aus dem Konsens der Gruppe erhalten (ebd., S. 59-60).

Es handelt sich bei Vorurteilen oder Stereotypen demnach eigentlich um *rassistisches Wissen*, durch welches Menschen unterschiedlichen Gruppen zugeordnet, als die ‚Anderen‘ konstruiert und abwertet werden, was wiederum der Legitimation der Dominanzposition einer bestimmten Gruppe dient (vgl. ebd., S.60). Dieses rassistische Wissen zeichnet sich dadurch aus, dass es zum einen nicht mit persönlicher Erfahrung zusammenhängen muss, und dass es außerdem „kaum ernstzunehmende Erkenntnisse über ein reales ‚Objekt‘ beinhaltet“ (ebd., S. 11). Die theoretische Auseinandersetzung mit Rassismus muss also auch immer das Wissen über die konstruierte rassifizierte Gruppe, die als Objekt des Rassismus zu verstehen ist, in den Blick nehmen (vgl. ebd., S. 59). Terkessidis *Apparat des Rassismus* ist damit explizit anschlussfähig an Foucaults Diskurstheorie und wurde entwickelt, um Rassismus im Zusammenhang mit diskursanalytischen Fragestellungen zu untersuchen (vgl. ebd., S. 1998; Terkessidis 2004, S. 78).

2.1.2 Kulturrassismus

An dieser Stelle werde ich genauer auf die Komponente der Rassifizierung im Zusammenhang mit dem *Weißsein* eingehen. Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass durchaus auch die Meinung vertreten wird, dass in Bezug auf ‚Osteuropäer:innen‘ grundsätzlich nicht von Rassismus die Rede sein könne, da sie *weiß* und damit privilegiert seien (vgl. Panagiotidis, Petersen 2024, S. 11).

Meine Annahme, dass Rassismus hier trotzdem der passende Begriff sein *kann*, beruht auf Ausführungen zum *Kulturrassismus*. So schreibt Hall: „In der nachkolonialen Periode findet man den genetischen Rassismus nicht mehr so häufig, üblich ist jetzt der kulturelle Rassismus“ (Hall 2016, S. 179). Terkessidis hält den Terminus ‚Rasse‘, der auf die biologistischen Ursprünge von Rassismus verweist, „für eine Art Urform der Naturalisierung von Unterschieden“ (Terkessidis 2004, S. 98), jedoch nicht für seine einzige Form. Innerhalb hegemonialer Diskurse kann eine Verschiebung vom ‚Rasse‘-Begriff zum unbelasteten Kulturbegriff festgestellt werden, wobei beide dieselben Bedeutungen transportieren (vgl. ebd.; Osterloh, Westerholt 2019, S. 413). ‚Kultur‘ „wird meist als Synonym für ‚Länder‘, ‚Gesellschaften‘, ‚Staaten‘, ‚Völker‘ oder ‚Nationen‘ verwendet und als abgrenzbares, homogenes Großkollektiv imaginiert“ (ebd.). Der Begriff *Kultur* ist gleichermaßen essenzialisierend, führt ebenso zu Ausschlüssen und dient als Rechtfertigung für Diskriminierung (vgl. Foroutan 2020, S. 15). Terkessidis fasst zusammen: „So existiert zwar eine relativ konstante Struktur der Gegenübersetzung von ‚uns‘ und ‚ihnen‘, die inhaltliche Füllung des Unterschiedes allerdings ist variabel“ (Terkessidis 2004, S. 83).

Weißsein, verstanden als diskursives Konzept, beschreibt in diesem Sinne nicht (ausschließlich) ein phänotypisches Merkmal, sondern verweist auf eine Positionierung innerhalb einer hegemonial-rassistischen Ordnung, in der unter anderem (zugeschriebene) biologische Merkmale, wie die Hautfarbe als legitimes Mittel der Kategorisierung und Hierarchisierung betrachtet werden. *Weiß* positionierte und wahrgenommene Westeuropäer:innen stellen dabei die Spitze in der hegemonialen Rangordnung dar (vgl. Mecheril, Scherschel 2011, S. 42). *Weiß* gelesen zu werden stellt also in jedem Fall ein Privileg dar, welches auch vielen ‚Osteuropäer:innen‘ zuteilwird (vgl. Panagiotidis, Petersen 2024, S. 11). Dieses Privileg reicht jedoch als Maßstab dafür, ob Menschen rassifiziert werden, nicht aus. Wenngleich Rassismus immer wieder Transformationen durchläuft, bleibt er als abstrakte hegemoniale Grundstruktur erhalten. Die abstrakte Definition von

Rassismus als Apparat macht es möglich, die unterschiedlichen konkreten historischen und situativen Artikulationen von Rassismus aufzugreifen (vgl. Terkessidis 1998, S. 255 f.). Als Analyseinstrument für verschiedene Manifestationen von Rassismus erlaubt sie es, auch Diskurse um *weiß* gelesene ‚Osteuropäer:innen‘ innerhalb Europas mit rassismuskritischer Brille zu analysieren.

2.2 Intersektionalität als Perspektive und Forschungshaltung

Ein rassismuskritischer Zugang erfordert, besonders vor dem Hintergrund meiner Forschungsfrage, meines Erachtens eine intersektionale Perspektivierung. Binder und Hess fassen zusammen, was gemeinhin mit dem Verweis auf Intersektionalität ausgedrückt wird:

Im Kern ist allen Konzeptionalisierungen [von Intersektionalität] gemeinsam, dass sie Kategoriensysteme als sich kreuzende, überschneidende, überlagernde ‚Linien‘, ‚Achsen‘ oder ‚Architekturen‘ einer komplexen Macht-Matrix vorstellen und/oder die integrale und interdependente Verwobenheit von Kategorien betonen (Binder, Hess 2011, S. 16).

Die Kategorien *race*, *gender* und *class* gelten als die klassische Trias in intersektionalen Analysen, sie werden jedoch zunehmend um weitere Kategorien gesellschaftlicher Positioniertheiten ergänzt, dazu zählen bspw. die sexuelle Orientierung, Behinderung, Alter, Religion und Aussehen (vgl. Bereswill, Degenring, Stange 2015, S. 8; Walgenbach 2007, S. 42; Winkler, Degele 2009, S. 10). Die Gewichtung der unterschiedlichen Kategorien hängt von theoretischen Grundsätzen, dem Erkenntnisinteresse sowie politischen Interessen ab (vgl. Walgenbach 2012).

Die terminologische Prägung des Begriffs *Intersektionalität* rekurriert ursprünglich auf die Arbeiten der Juristin und Mitbegründerin der Critical Race Theory Kimberlé Crenshaw (1989) (vgl. Junker, Roth 2018, S. 154-156; Mecheril, Melter 2011, S. 16). In ihrem Aufsatz „Demarginalizing the intersection of Race and Sex“ problematisiert sie das Verständnis von Sexismus und Rassismus als voneinander isolierte Diskriminierungskategorien, das auch der US-amerikanischen Antidiskriminierungsgesetzgebung zugrunde liegt. Sie zeigt auf, dass die Ungleichbehandlung, die Schwarze Frauen u.a. im Arbeitskontext erleben, eine rechtliche Leerstelle darstellt: “in race discrimination cases, discrimination tends to be viewed in terms of sex- or class-privileged Blacks; in sex discrimination cases, the focus is on race- and class-privileged women“ (Crenshaw 1989, S. 138).

Die spezifischen Erfahrungen, die aus der Intersektion beider Diskriminierungskategorien hervorgehen, werden hierdurch übersehen (vgl. ebd., S. 150). Crenshaw plädiert für eine multidimensionale Analyse von Diskriminierung, welche die Überkreuzung (engl. intersection) bzw. Verwobenheit der Unterdrückungsachsen ‚Rasse‘ und ‚Geschlecht‘ in den Blick nimmt (vgl. ebd. S. 166). Damit schließt sie an die Forderungen Schwarzer Feminist:innen in den USA an, die schon seit den 1970er Jahren darauf aufmerksam machten, dass sie in der westlichen *weiß* geprägten Frauenbewegung nicht repräsentiert werden (vgl. Junker, Roth 2018, S. 156). Zeitgleich gab es auch in der BRD Zusammenkünfte von Frauen, die darauf verwiesen, dass ihre Lebensrealitäten von der Frauenbewegung nicht repräsentiert werden, so z.B. die ‚Krüppelfrauen‘ oder die ‚Migrantinnenbewegung‘ (vgl. Walgenbach 2007, S. 30- 38).

Mittlerweile hat sich Intersektionalität vor allem als Forschungsperspektive in der Frauen- und Geschlechterforschung etabliert (vgl. Binder, Hess 2012, S. 15). Gerade in der deutschsprachigen Rezeption, die überwiegend im Kontext *weiß* geprägter akademischer Settings situiert ist, steht meist die (Identitäts-)Kategorie *Gender* oder *Frau* im Zentrum von Analysen. Dabei geraten regelmäßig nicht nur die Ursprünge des Intersektionalitätskonzeptes in den Schwarzen Antidiskriminierungsbewegungen der USA in den Hintergrund, sondern auch der rassismuskritische Kern des Konzeptes (vgl. Chebout 2016, S. 55 f.). So geht es in intersektional angelegten Forschungen häufig vor allem darum, gesellschaftliche Positionierungen in Kategorien zu sortieren, ohne dabei den Konstruktionscharakter dieser Kategorien grundsätzlich zu hinterfragen (vgl. Lorey 2011, S. 110).

In der vorliegenden Arbeit werden Differenzkategorien nicht als naturgegeben begriffen (Junker, Roth 2018, S. 162). Die Klassifizierung von Menschen in unterschiedliche Differenzkategorien wird vielmehr als Element z.B. rassistischer und patriarchaler Diskurse verstanden, die entsprechend intersektionale soziale Positioniertheiten hervorbringen. Kategorien stellen die Grundlage für die Legitimierung von Ausschlüssen und der Erhaltung von Machtstrukturen dar und führen zur Homogenisierung unterschiedlicher Lebensrealitäten. So geraten hegemoniale Ordnungen, auch jene *innerhalb* dieser Gruppierungen, leicht aus dem Fokus (vgl. Yuval-Davis 2009, S. 57). Intersektionale Ansätze, die derartige Klassifizierungen und Identitäten nicht grundsätzlich in Frage stellen, laufen Gefahr zu übersehen, „dass es gerade auch die vielfältigen sozialen Aufforderungen zur

Vereindeutigung sind, die prekarisieren“ (Lorey 2011, S. 110). In der vorliegenden Arbeit bezieht sich das Konzept Intersektionalität daher nicht auf (vermeintliche) Identitätskategorien, sondern auf die Ebene der Herrschaftsverhältnisse, welche sich in unterschiedlichen Unterdrückungsformen äußern (vgl. Winkler, Degele 2009, S. 12). Diese „Makroachsen gesellschaftlicher Macht“ (Yuval-Davis 2009, S. 56) werden nicht als voneinander abgrenzbare Linien verstanden, sondern als miteinander verflochten oder *interdependent*, also als ineinander verschränkt, begriffen (vgl. Hornscheidt 2015, S. 194). Sie können sich „wechselseitig verstärken, abschwächen oder auch verändern“ (Winkler, Degele 2009, S.10). Auf diesem Verständnis basierende, intersektional angelegte Diskursanalysen sollten ein besonderes Augenmerk darauf richten, *wie* soziale Kategorien hervorgebracht und aufrechterhalten werden (vgl. Junker, Roth 2018, S. 162). Die Abgrenzung unterschiedlicher Machtachsen wie Rassismus, Sexismus und Klassismus voneinander hat dabei lediglich einen analytischen Zweck (vgl. Hornscheidt 2015, S. 202) und dient dazu, hegemoniale Ordnungen, so wie sie im Diskurs erscheinen, benennen und damit sichtbar machen zu können. Das Problematisieren von Machtverhältnissen und Ungleichbehandlungen im Zusammenhang mit spezifischen sozialen Kategorien, wie z.B. ‚osteuropäisch‘, bedeutet also gleichzeitig, dass diese zunächst reproduziert werden müssen. Das heißt, dass nicht nur das untersuchte Material, sondern auch die eigene Forschung reflexiv daraufhin befragt werden muss, wie sie durch Themensetzung bzw. De-Thematisierungen, Wortwahl usw. dazu beiträgt, Kategorisierungen herzustellen oder gar zu festigen (vgl. ebd., S. 202-207; Junker, Roth 2018, S. 167). Für die vorliegende Forschung leite ich daraus ab, dass ich meine eigene Perspektive als solche transparent mache und den Forschungsprozess damit abschließe, meinen Umgang mit sozialen Kategorien noch einmal zu reflektieren.

3 Grundlagen der Diskurstheorie und -analyse

Der Begriff *Diskurs* lässt sich bis zur Literatur der Antike zurückverfolgen und taucht seitdem in philosophischen Schriften auf, zunächst ohne dabei selbst in den Fokus zu geraten. Erst im 20. Jahrhundert, als sprachtheoretische Fragestellungen Einzug in die Philosophie fanden, wurde er zum Zentrum von Auseinandersetzungen (vgl. Messerschmidt, Saar 2014, S. 42-46). Wenn heute von Diskurstheorie die Rede ist, wird sich meist auf die Arbeiten des französischen Philosophen und Historikers Michel Foucault bezogen, so auch in der vorliegenden Arbeit. Das Diskurskonzept des Poststrukturalisten hat sich im deutschsprachigen Raum seit den 70er Jahren, unter dem Dachbegriff Diskursforschung innerhalb unterschiedlicher Disziplinen etabliert, so z.B. in Geschichts- und Literaturwissenschaft, Medienwissenschaften, Gender Studies oder Humangeographie (vgl. ebd., S. 51; Meier, Reisigl, Ziem 2014, S. 40).

Zwischen und innerhalb dieser Disziplinen gibt es zahlreiche Kontroversen bezüglich grundlegender Begrifflichkeiten und Konzepte der Foucaultschen Theorie (vgl. Angermüller, Macgilchrist 2014, S. 343). Das liegt wohl daran, dass der Autor diese selbst im Zuge zahlreicher Veröffentlichungen stetig weiterentwickelte. Darüber hinaus wendet er sein Diskurskonzept im Rahmen seiner Werke überwiegend analytisch an, lässt die Leser:innen dabei jedoch über sein konkretes methodisches Vorgehen im Dunkeln (vgl. Parr 2014, S. 233; Landwehr 2009, S. 61).

An dieser Stelle reicht es also nicht, lediglich auf Foucault zu verweisen, sondern es bedarf eines genaueren Blicks auf grundlegende Termini und einer Positionierung zu grundlegenden Fragen, die richtungsweisend hinsichtlich methodischer Entscheidungen waren. Auf Basis einiger zentraler Werke Foucaults und orientiert an entsprechender Sekundärliteratur, soll das theoretische Fundament insoweit abgesteckt werden, dass die analytische Perspektive, von welcher aus der empirische Teil der Arbeit erfolgt, deutlich wird. Foucaults Arbeit lässt sich weder vorrangig als Erkenntnistheorie noch als Forschungsmethode begreifen, sondern stellt ein Instrumentarium zur Analyse von Gesellschaft dar. Die Diskurstheorie steht also nicht für sich, sondern verweist stets auf einen analytischen Blick. Indem die Elemente seiner Theorie überwiegend mit technischen, neutralen Begriffen versehen sind, können sie die spezifischen historischen und regionalen Charakteristika des jeweils zu analysierenden Gegenstands erfassen (vgl. Seier 1999, S. 76;

Bublitz 1999, S. 118). Einige theoretische Grundlagen der Diskursanalyse habe ich daher im vorliegenden Kapitel verortet.

Im Folgenden werde ich also die Kernkonzepte der Diskurstheorie erläutern. Auf dieser Basis werde ich die Rolle der archäologischen, genealogischen sowie hermeneutischen Perspektive bei der Untersuchung von Diskursen beschreiben.

3.1 Grundkonzepte der Diskurstheorie

Foucaults Diskursbegriff liegt die Auffassung zugrunde, dass soziale Wirklichkeit durch diskursive Bedeutungszuweisungen auf Basis etablierter Wissenscodes, auch *Episteme*, konstruiert wird. Diskurse bilden einerseits geltendes Wissen ab und schreiben es fort, haben jedoch gleichzeitig einen produktiven Charakter, d.h. sie bringen Wissen und damit Realität hervor. Sie sind also „als Praktiken zu behandeln, die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen“ (Foucault 1981, S. 74). In Diskursen ist festgeschrieben, was sagbar und denkbar ist, welche Handlungen möglich bzw. unmöglich sind, was als wahr anerkannt wird und damit auch, was als falsch gilt (vgl. ebd., S. 105; Parr 2014, S. 234; Bührmann, Schneider 2012, S.26). Das heißt auch, dass Diskurse nicht nur das zu einem Gegenstand existierende Wissen manifestieren, sondern gleichzeitig die positive Materialisierung dessen darstellen, was zum Thema ungesagt bleibt (vgl. Foucault 1981, S. 39). Foucault versteht Diskurse gewissermaßen als Positivitäten, es versteckt sich also keine Bedeutung *hinter* ihrer Erscheinung. Die Wirklichkeit, die sie hervorbringen, ist so wie sie hervorgebracht wird, die einzig erfahrbare (vgl. Foucault 1977, S. 33 f.).

Wie Diskurse beschaffen sind, hängt dabei von Machtverhältnissen ab. Foucault hat sein Verständnis von *Macht* und davon, wie genau sie mit Diskursen verknüpft ist, im Laufe seiner Werke stetig weiterentwickelt. Zunächst ging er von Macht ausschließlich als *juristische* Kraft aus. Über Ausschließungen, Reglementierungen und Regulierungen des Zugangs werden demnach die theoretisch unendlichen Aussagemöglichkeiten verknüpft und auf diese Weise Diskurse kontrolliert, aus Angst vor „jenem großen unaufhörlichen und ordnungslosen Rauschen des Diskurses“ (Foucault 1977, S. 35) (vgl. Landwehr 2009, S. 67). Diese beschränkenden Mechanismen entfalten ihre unmittelbare Wirkung vor allem auf die Möglichkeiten von Individuen, im Diskurs Sprecher:innenpositionen

einzunehmen und so am Diskurs zu partizipieren. Macht setzt Foucault hier also noch mit Herrschaft gleich (vgl. Lorey 1999, S. 90).

Schon bald distanziert sich der Autor von dieser Ansicht und entwickelt ein *relationales* Machtkonzept, welches er auch im Laufe seiner weiteren Arbeiten verfolgt (vgl. Lorey 1999, S. 92; Ruoff 2009, S. 150 f.). Macht ist demnach vielfältiger und widersprüchlicher als die zuvor angenommene Dualität der Einteilung innerhalb der Gesellschaft in Herrschende und Beherrschte. Der Begriff meint vielmehr bewegliche (Handlungs-)Strategien, Funktionen und Kräfteverhältnisse, die auf die Möglichkeiten des Verhaltens von *Subjekten* gerichtet sind (vgl. Bublit 1999, S. 126; Ruoff 2009, S. 126; Seier 1999, S. 81). Sie verneint außerdem nicht nur, sondern weist, ganz im Gegenteil, einen produktiven Charakter auf (vgl. ebd.; Ruoff 2009, S. 150 f.): Macht verfügt nicht nur „über die grundlegende Möglichkeit, Dinge sprachlich zu bezeichnen, ihnen Bedeutungen beizumessen oder sie qua Zäsur zu tabuisieren, sondern sie produziert die Dinge in ihrer Materialität als wirkliche und gesellschaftliche Sozialfaktoren“ (Bublit 2014, S. 274). Herrschaftssysteme bleiben für Foucault trotzdem insofern relevant, als sie eine Art Endprodukt konstanter, sich wiederholender Machtkonstellationen darstellen (vgl. Rainsborough 2016, S. 117). Sie „erscheinen als hegemoniale Effekte intensiver Machtkämpfe, einer Verbindung von politischer Ordnung und Wissen“ (Bublit 1999, S. 170), beispielsweise in Form von Staatsapparaten, Gesetzen oder hegemonialen Gesellschaftsordnungen (vgl. Foucault 2014, S. 93). Im Gegensatz zu Herrschaft, kann man Macht nicht *haben*, vielmehr ist sie allgegenwärtig; eine alles durchdringende Kraft, zu der es kein *Außen* gibt (Bublit 2014, S. 274).

Macht ist bei Foucault untrennbar und wechselwirkend mit *Wissen* verknüpft, sie sind „entfaltungsverwandt“ (Gehring 2004, S. 111 f.). Machtverhältnisse bedingen einerseits, was diskursiv als Wissen hervorgebracht wird, gleichzeitig wirkt das hervorgebrachte Wissen auf bestehende Kräfteverhältnisse und Strategien, kann diese verstetigen, steigern oder weiterentwickeln (vgl. Bublit 1999, S. 163; Seier 1999, S. 77). „Sie [die Macht] ist darauf angewiesen, in Diskursen und Praktiken immer wieder hergestellt zu werden“ (Bublit 1999, S. 171). Dabei spielen die wissenschaftlichen Disziplinen eine wichtige Rolle, da sie als *diskursives Apriori* vorstrukturieren, wie in einer Gesellschaft (in einer Epoche) gedacht und systematisiert wird (vgl. Foucault 1981, S. 184; Gehring 2004, S. 39; Bublit 1999, S. 225). Der Begriff *Wissen* im Foucaultschen Sinne geht jedoch über

die Wissenschaften hinaus und schließt auch alltägliche Formen der Wissensproduktion mit ein, da sie gleichermaßen Teil der diskursiven Wirklichkeitskonstruktion sind (vgl. Foucault 1981, S. 261; Landwehr 2009, S. 155 f.). Als Komplexe aus Wissen und Macht haben Diskurse einen normalisierenden Charakter – Wissen wird als wahr angenommen, während die damit verknüpften Machtstrategien unbewusst bleiben. Diskurse machen die Dinge, auch Individuen, zu Objekten dessen, was über sie gewusst wird. Hegemoniale Machtverhältnisse bestimmten dabei, welche Individuen der Objektivierung unterlegen bleiben, also *über* wen gesprochen wird, während andere Menschen als *aktiv* handelnde Subjekte in Erscheinung treten und Diskurse mitgestalten können (vgl. Bublitz 2014, S. 294). Dementsprechend können auch Individuen nicht außerhalb der Macht stehen und sich unabhängig von ihr zu Subjekten konstituieren. Bei Foucault existiert kein autonomes Subjekt, auf das die Macht ausschließlich einwirkt oder welches Macht nur ausübt (vgl. Maeße, Nonhoff 2014, S. 403). Über Diskurse konstituieren Machtverhältnisse die Handlungsspielräume von Personen. Individuen subjektivieren sich also im Rahmen der durch den Diskurs begrenzten Möglichkeiten, entweder indem sie die ihnen durch Bedeutung zugewiesene Position und damit einhergehende Erwartungen an ihr Verhalten qua Unterwerfung annehmen oder indem sie Widerstand leisten und (teilweise) konträr dazu handeln. Widerstand ist in Foucaults Machtkonzept also möglich, allerdings insofern begrenzt, als dass Subjekte sich nicht aus dem Diskurs herauslösen können (vgl. Rainsborough 2016, S. 125 f.).⁷

Die vorausgehend beschriebenen Konzepte Foucaults sind eng miteinander verwoben und nicht getrennt voneinander denkbar. Sie stellen keine klar abgrenzbaren Entitäten dar und müssen als *Gefüge* verstanden werden:

Sie sind *relational*, das heißt: sie bestehen aus Beziehungen, nicht aus fixen Objekten. Sie sind *prozessförmig*, das heißt: sie nehmen einen Verlauf, sie haben keine zeitlose Form. Und sie sind *dynamisch*, das heißt: sie sind nicht statisch, sondern aus sich heraus kraftvoll, von Kräften geladen (Gehring 2004, S. 109).

⁷ Diskurse materialisieren sich mittels unterschiedlicher Strategien in seinem Verhalten und seinem Körper – kurz gefasst: Subjekte *sind* Machteffekte (vgl. Bublitz 1999a, S. 117; ebd., S. 126 f., S. 161; Rainsborough 2016, S. 109).

3.2 Archäologie, Genealogie und Hermeneutik

Die Begriffe *Archäologie* und *Genealogie* sind zwei weitere zentrale Begriffe in Foucaults Theorie, die an dieser Stelle kurz beleuchtet werden sollen. Das Ziel der *archäologischen* Herangehensweise besteht darin, „an einem je spezifischen historischen Ort die Materialität des Diskurses, seinen Ereignischarakter gleichsam positivistisch zu identifizieren und aufzuzeichnen“ (Sellhoff 2014, S. 65). Hierbei wird die innere Struktur von Diskursen in den Blick genommen. Der Diskurs wird nach den ihn konstituierenden Aussagen sowie seiner diskursiven Formation⁸ befragt, jedoch ohne diese dabei auf gesellschaftliche Machtverhältnisse zurückzuführen (vgl. Foucault 1981, S. 70, S. 108; Lorey 1999, S. 89).

Im Rahmen seiner Ausführungen zur „Archäologie des Wissens“ thematisiert Foucault zwar bereits, dass Institutionen, Normsysteme, gesellschaftliche und ökonomische Prozesse sowie die Stellung des sprechenden Individuums darin, Existenz und diskursive Formation eines Diskurses bedingen (vgl. Foucault 1981, S. 68-71, S. 75-82). So erhalten bspw. medizinische Empfehlungen erst ihren Wahrheitsgehalt durch die Position der sprechenden Person (z.B. Arzt) und den Ort, an dem gesprochen wird (z. B. Klinik) (Foucault 1981, S. 75). Allerdings verortet er den Ursprung dieser Formationssysteme gewissermaßen noch im Diskurs selbst bzw. an dessen Grenzen (vgl. ebd.; Lorey 1999, S. 88 f.). In seiner Inauguralvorlesung am Collège de France, später als die Monographie „Die Ordnung des Diskurses“ veröffentlicht, führt er die Genealogie als Analyseperspektive ein und ergänzt seine Diskurstheorie damit explizit um Fragen der Macht. Sein Fokus richtet sich seitdem vermehrt darauf, auf Basis welcher (Macht-)Strategien diskursive Formationen die Aussagemöglichkeiten regulieren. Hierzu muss der sozialhistorische Kontext von Gegenständen, Wissen und Wirklichkeit beleuchtet werden (vgl. Foucault 1977, S. 41; Diaz-Bone 2018, S. 54; Sellhoff 2014, S. 65). Da Macht eine auf das handelnde Subjekt gerichtete Kraft ist, gerät im Rahmen genealogischer Untersuchungen außerdem in den Blick, welche gesellschaftliche Position Individuen im Rahmen von Diskursen zugeordnet wird und welche Handlungs- und Beteiligungsmöglichkeiten ihnen der Diskurs

⁸ Die diskursive Formation stellt das Gesetz dar, nach welchem Aussagen innerhalb eines Diskurses organisiert sind, also die Regelmäßigkeit ihrer Streuung, ihr Verteilungsprinzip, ihre Beziehung zueinander (vgl. Foucault 1981, S. 58, S. 156). Der Begriff meint also jene Mechanismen, die das Auftauchen und Nicht-Auftauchen von Aussagen determinieren. Die diskursive Formation ist für jeden Diskurs spezifisch und, insofern die Forschung darauf abzielt, auch in seiner Individualität zu bestimmen und zu charakterisieren (vgl. ebd., S. 108).

zur Verfügung stellt (vgl. Vogl 2014, S. 257).⁹ Im Rahmen einer Analyse nach Foucaults Vorbild wird ein Diskurs zunächst in seiner Erscheinungsform beschrieben und dann macht- und herrschaftsanalytisch kontextualisiert – man wendet *Archäologie* und *Genealogie* also gewissermaßen in Kombination an (vgl. Diaz-Bone 2015, S. 48 f.; Sellhoff 2014, S. 65).

Immer wieder wird auch von Foucault selbst betont, dass sich die Diskursanalyse von *hermeneutischen* Vorgehensweisen unterscheidet, bei denen durch Interpretation des Materials auf eine darunter liegend vermutete, *tatsächliche* Wahrheit bzw. die versteckte Bedeutung geschlossen wird. Die Untersuchung von Diskursen dagegen zielt darauf ab, das ‚Wie‘ des Diskurses zu beschreiben, d.h. zu verstehen, *wie* er operiert, *wie* und nach welchen Regeln er welches Wissen als Wirklichkeit manifestiert (vgl. Foucault 1977, S. 33 f.; Landwehr 2009, S. 64, S. 158; Lorey 1999, S. 90). Allerdings sind die Ergebnisse einer Diskursanalyse nicht schon vorab im Material sichtbar, sondern werden mittels ausgewählter Methoden rekonstruiert (vgl. Diaz-Bone 2018, S. 51). Im Zuge der archäologischen Vorgehensweise wird zwar zunächst eine Dekonstruktion von Diskursen vorgenommen, seine Elemente werden in ihrer Positivität beschrieben. Das Schließen auf die Regeln eines spezifischen Diskurses, das Herstellen von Bezügen zu bereits bestehenden theoretischen Grundlagen und Begriffen (z.B. Rassismus, Hegemonie, Intersektion) sowie die Einbettung in einen historischen Kontext, also die Genealogie, sind jedoch abduktive Prozesse. Das Herausarbeiten der Verflechtungen diskursspezifischen Wissens und Subjekt- bzw. Objektpositionen mit bestimmten Macht- und Herrschaftsverhältnissen hat durchaus einen interpretativen Charakter. Um diesen einzufangen und Foucaults Vorgehen gleichzeitig von den üblicherweise subjektbezogenen hermeneutischen Ansätzen in der Sozialforschung abzugrenzen, bezeichnet Reiner Diaz-Bone Diskursanalysen demnach als *Hermeneutik zweiter Ordnung* (vgl. Diaz-Bone 2015, S. 48 f., 55).

⁹ *Wie* Subjekte sich innerhalb der es anrufenden Diskurse mittels Anpassung oder Unterwerfung konstituieren, kann im Rahmen von Subjektivierungsanalysen untersucht werden und ist keine Fragestellung der Diskursanalyse (dazu auch Bublitz, S. 1999, S. 160 ff.; Bublitz 1999a, S. 128).

4 Zwischenfazit

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Ziel einer Diskursanalyse darin besteht, Machtstrategien sichtbar zu machen. Anhand von Diskursanalysen können Leerstellen in unserem Wissens-, Denk- und Handlungssystemen erfasst werden und in diesem Zuge, die Notwendigkeit ihrer Weiterentwicklung begründet werden. Diskurse auf ihre Wissensbestände und diskursiven Strategien hin zu analysieren, birgt die Möglichkeit, hegemoniale Wirkweisen gerade an den Stellen zu erfassen, an denen sie nicht als solche gekennzeichnet sind, sondern sich schon längst zur unhinterfragten Norm entwickelt haben (vgl. Landwehr 2009, S. 119).

Die Annahme, dass aus Diskursen nicht hinausgetreten werden kann, könnte die Sinnhaftigkeit einer Diskursanalyse in Frage stellen. Eine objektive Betrachtung von außen ist nach diskurstheoretischer Sicht nicht möglich. Selbst als Forscher:in bleibt man zwangsläufig in den eigenen diskursiven Verstrickungen verhaftet (vgl. ebd, S. 160). An dieser Stelle schließt sich der Kreis zu meiner in Kapitel 2.2 beschriebenen intersektionalen Forschungshaltung. Allein das Abstecken eines Diskurses, die Auswahl des Korpus und die Identifizierung von Aussagen basieren darauf, welchen Dingen ich Relevanz zuschreibe. Woraufhin und wie ich den Diskurs um ‚Prostitution aus Osteuropa‘ analysiere hängt also maßgeblich von meiner Haltung, meinen persönlichen Erfahrungen, meinen Wertvorstellungen und meinen Prioritäten - also meiner eigenen Subjektivierung – ab. Meines Erachtens tut dieser Umstand dem Wert einer diskursanalytischen Perspektive jedoch keinen Abbruch. Ich halte die Diskursanalyse, für einen Ansatz, der die Grenzen des Diskurses, des Sag- und Denkbaren, *von innen heraus* erweitern kann. Durch die Dekonstruktion vermeintlich natürlicher Gegebenheiten werden nach meinem Verständnis gewissermaßen auch die unbewussten Hindernisse abgebaut, die den Weg zum Weiterdenken versperren.

Eine Diskursanalyse stellt daher einen geeigneten Zugang dar, um den Diskurs um ‚Prostitution aus Osteuropa‘ daraufhin zu überprüfen, ob er rassistische Logiken reproduziert. Mit dem Apparat des Rassismus liegt der Untersuchung eine Rassismusdefinition zugrunde, die sich gut mit dem diskurstheoretischen Ansatz nach Foucault verbinden lässt. Eine intersektionale Perspektivierung öffnet den Blick für die Mehrdimensionalität der im Diskurs wirkenden Machtverhältnisse und dient der Reflexivität der Analyse.

5 Forschungsprozess

Vor dem Hintergrund meiner Entscheidung, eine Fernsehdokumentation zum Ausgang der Diskursanalyse zu machen, erörtere ich zunächst kurz die Rolle audio-visueller Dokumente in Diskursen. Im Anschluss konkretisiere ich mein methodisches Vorgehen nach Landwehr (2009).

5.1 Multimodale Diskurse

Innerhalb der Diskursforschung gibt es unterschiedliche Meinungen dazu, in welcher medialen Form Diskurse Wissen (re-)produzieren. Dabei vertreten einige Diskursforscher:innen die Annahme, dass der Diskursbegriff vor allem die sprachliche bzw. textuelle Ebene der Wirklichkeitsproduktion meint und Foucault in Ergänzung dazu den Dispositivbegriff eingeführt habe, um auch nicht-sprachliche Praktiken und Erfahrungen analytisch greifbar zu machen. Demgegenüber steht die Auffassung, dass Diskurse Wirklichkeit anhand unterschiedlicher Medien und Praktiken hervorbringen, also einen *multimodalen* Charakter haben (vgl. Egbert 2022, S. 106).¹⁰ Die Positionierung in dieser Kontroverse bestimmt im Umkehrschluss, welches Material eine geeignete Grundlage für eine Diskursanalyse darstellt.

Für die Ansicht, dass der Diskursbegriff vor allem Sprachliches fasst, wird der Umstand angeführt, dass Foucault seine eigenen Analysen überwiegend - jedoch nicht ausschließlich - an textuellem Material vollzogen hat (vgl. Karis 2012, S. 47). Obwohl er ausdrücklich konstatiert, dass diskursive Aussagen *keine* Strukturmerkmale haben, also nicht im linguistischen oder logischen Sinne zu verstehen sind, fällt er in seinen Untersuchungen immer wieder auf derartige Entitäten zurück. Darin kann eine gewisse Inkonsistenz Foucaults gesehen werden, denn ein multimodales Diskursverständnis lässt sich direkt aus seinen Ausführungen ableiten (vgl. Brown, Cousins 1980, S. 263). Die kleinsten Bestandteile von Aussagen, die *Zeichen*, sind im Sinne der Abgrenzung von linguistischen Regeln, konsequenterweise als neutrale Kategorie zu verstehen, deren Form und Inhalt abhängig von der Strategie eines spezifischen Diskurses sind (vgl. Meier, Reisigl, Ziem 2014, S. 445). So stellen auch Brown und Cousins fest:

¹⁰ Meier, Reisigl und Ziem (2014) diskutieren in diesem Zusammenhang bspw. systemlinguistische und handlungstheoretische Perspektiven auf Texte miteinander (S. 436 ff.).

[I]t is clear that if statements are functions which bear upon signs, and if the field of the sign is that of semiological systems in general, the possible forms of statements could not in any way be limited to sentences or propositions. Pictorial representations or bodily movements equally support statements (Brown, Cousins 1980, S. 263).

Obgleich Foucault nicht-textuellen Medien keine große Aufmerksamkeit geschenkt hat, hat er doch die *alltägliche* Ebene der Wissensproduktion als Teil des diskursiven Prozesses von Wirklichkeitskonstruktion verstanden. So zeigt er bspw. in der Einleitung zu *Ordnung der Dinge*, wie die Diskursanalyse anhand eines Bildes aussehen kann (vgl. Foucault 1974, S. 31-45).

Informationen, die durch Massenmedien in sprachlicher, auditiver sowie visueller Form vermittelt werden, sind im Alltag omnipräsent (z.B. in Film, Fernsehen, Radio, Zeitschriften usw.). Massenmedien sind dem Diskurs dabei nicht äußerlich, sondern müssen zu jenen Praktiken gezählt werden, mittels derer Diskurse hervorgebracht werden (vgl. Schrape 2023, S. 12 f.; Dreesen, Kumiega, Spieß 2012, S. 11 f.). Allerdings stellen sie eine Leerstelle in der Theorie Michel Foucaults dar und werden daher auch in der Rezeption und Weiterentwicklung der Diskursforschung meist vernachlässigt (vgl. Karis 2012, S. 239). Auch in sozialen Medien spielt sich in multimodalen Beiträgen Wirklichkeit ab. Sie sind Ort von „Praktiken des alltäglichen Informationsverhaltens, der kulturellen Teilhabe und der Beziehungspflege genauso wie die Arbeit professioneller Kommunikator*innen in Journalismus, Politik oder PR“ (Taddicken, Schmidt 2023, S. 15) und können damit als diskursive Räume verstanden werden.

Wirklichkeit wird also grundsätzlich auch durch audio-visuelle Medien wie z.B. Filme gesellschaftlich konstruiert: „Filme sind immer doppelt strukturiert: Einerseits beobachten und reflektieren sie gesellschaftliche Realität, andererseits tragen sie selbst zum Diskurs über eben diese Realität bei“ (Mikos 2021, S. 205). In Sarah Mai Dangs Ausführungen zur feministischen Filmanalyse wird die Relevanz (audio-)visueller Medien bei der Konstruktion heteronormativen Wissens verdeutlicht. So schreibt sie: „die Repräsentation von Differenzen in audiovisuellen Medien [ist] untrennbar mit der alltäglichen Lebenswelt verschränkt“ (Dang 2020, S. 309). Auch die Autorin bell hooks (2015), welche zahlreiche Schriften im Bereich von Rassismuskritik und Intersektionalität veröffentlicht hat, setzt sich in ihrem Werk *Black Looks* mit der medialen Repräsentation Schwarzer Frauen auseinander und richtet dabei einen Fokus auf Filme:

The emphasis on film is so central because it, more than any other media experience, determines how blackness and black people are seen and how other groups will respond to us based on their relation to these constructed and consumed images (hooks 2015, S. 5).

In ihren Ausführungen zum *oppositional gaze* zeichnet sie unter anderem nach, wie die objektivierende Darstellung Schwarzer Menschen im Film zur Subjektivierung Schwarzer Frauen beiträgt. Sie zeigt damit, welche Relevanz die Verknüpfung von Bildern und Geschichten in diskriminierenden Diskursen haben (vgl. ebd., S. 115-132).

Es wird deutlich, dass die Prozesse, in denen sich Wirklichkeit konstituiert, einen *multi-modalen* Charakter haben (können).

5.2 Methodik

Wie bereits deutlich wurde, stellen Foucaults Diskurstheorie und -analyse keine Methode dar, sondern „Werkzeugkisten“ (Foucault 2014, S. 887 f.), aus dessen Bestand sich Forschende jene Hilfsmittel nehmen können, die sie zur Verfolgung ihres Forschungsvorhabens benötigen (vgl. Landwehr 2009, S. 92; S. 136; Gehring 2004, S. 10). Angesichts der Tatsache, dass Foucaults analytisches Vorgehen anhand seiner Werke nur schwer nachahmbar ist, haben auch einige deutschsprachige Diskursforscher:innen Anleitungen herausgearbeitet und in diesem Zuge teilweise konzeptionelle Ergänzungen vorgelegt. Es existiert also nicht die *eine* richtige Vorgehensweise bei einer Diskursanalyse, sondern Optionen, zwischen denen es anhand der eigenen Haltung (begründet) zu wählen gilt.

Auf Basis meiner Vorüberlegungen entschied ich mich dafür, meine Untersuchung an Achim Landwehrs (2009) Vorschlag zur *historischen Diskursanalyse* zu orientieren. Der Historiker legt den Fokus, in Abgrenzung zu aktuellen Diskursen, auf *historische* Diskurse und begründet dies damit, dass „Aspekte von Wirklichkeit, in denen man selbst verhaftet ist, nur mit Schwierigkeiten auf ihre Selbstverständlichkeiten hin befragt werden können“ (Landwehr 2018). Landwehr selbst ist jedoch auch der Ansicht, dass Forscher:innen keine Position *außerhalb* von Diskursen einnehmen können (vgl. Landwehr 2009, S. 160). Meines Erachtens ist demnach der Blick auf einen Diskurs immer von den eigenen diskursiven Verstrickungen determiniert, auch wenn er sich in die Vergangenheit richtet. Darüber hinaus halte ich die Annahme des *Endes* eines Diskurses, weil dieser in einer als weit entfernten Vergangenheit liegend wahrgenommen wird, für voreilig – eine

derartige Feststellung könnte nach meinem Verständnis erst im Rahmen der Analyse erfolgen.

Obwohl Landwehr seinen Ansatz für die Untersuchung historischer Diskurse konzipiert hat, bietet er meiner Ansicht ausreichend methodische Flexibilität, die es ermöglicht, auch aktuelle Diskurse zu untersuchen. Meine Wahl fiel auf seine Herangehensweise, da sie offen genug ist, um den Diskurs mit seinen (medialen) Eigenheiten zu erfassen. Gleichzeitig ist sie ausreichend strukturiert, um Orientierung bei der Analyse zu bieten und den Arbeitsprozess nachvollziehbar zu gestalten. Der Ansatz ist grundsätzlich gut mit meinem eigenen Verständnis von Diskurstheorie und -analyse, z.B. hinsichtlich der Multimodalität von Diskursen sowie der Wichtigkeit von Reflexivität im Forschungsprozess (vgl. ebd.) vereinbar und erscheint mir als geeigneter Rahmen, um meiner Forschungsfrage nachzugehen.

Eine historische Diskursanalyse läuft in vier wesentlichen Arbeitsschritten ab: Themenfindung, Korpusbildung, Kontextanalyse und Diskursanalyse. Diese Schritte beeinflussen sich gegenseitig und dürfen im Sinne einer zirkulären Vorgehensweise immer wieder weiterentwickelt und ergänzt werden (vgl. ebd., S. 101 f.). Im Folgenden beschreibe ich mein konkretes methodisches Vorgehen.

5.2.1 Themenfindung und Korpusbildung

Themenfindung und Korpusbildung sind nach Landwehr methodisch kaum reguliert (vgl. Landwehr 2009, S. 93). Durch einen iterativen Wechsel zwischen Kontextrecherche und Themenfindung grenzte ich schrittweise das Thema der vorliegenden Arbeit ein und legte mich letztendlich auf die Untersuchung des Diskurses um ‚Prostitution aus Osteuropa‘ fest. Der Historiker weist darauf hin, dass vor dem Beginn von Kontext- und Materialanalyse feststehen sollte, welcher Aspekt des Gegenstandes interessiert, da ein und derselbe Diskurs Aufschluss über ganz unterschiedliche Fragestellungen geben kann (vgl. ebd., S. 96). Auf Basis meines Erkenntnisinteresses, welches von Beginn an klar auf die Frage nach Rassismus ausgerichtet war, ergab sich letztlich die Forschungsfrage, ob es sich beim Diskurs um ‚Prostitution aus Osteuropa‘ um einen rassistischen Diskurs handelt. Diese Frage leitete auch alle weiteren Arbeitsschritte.

Landwehr unterscheidet drei Diskurskorpora: Unter dem *imaginären* Korpus versteht er die „Gesamtheit an Äußerungen, die den Diskurs konstituieren“ (ebd., S. 94). Davon ist nur noch ein Teil, das *virtuelle* Korpus, tatsächlich erhalten bzw. zugänglich. Aus diesem

wiederum muss die forschende Person das eigene *konkrete* Korpus bilden. Als zentrales Kriterium für die Auswahl des Materials, welches Teil des Korpus werden soll, legt Landwehr lediglich fest, dass das darin Gesagte oder Geschriebene den erforschten Gegenstand thematisieren oder zumindest am Rande streifen sollte (vgl. ebd., S. 93 f.). Die Auswahl des Materials „unterliegt [...] bestimmten Formen des Vorwissens, Hypothesen und Vorannahmen, einschränkenden Zeitvorgaben, arbeitsökonomischen Überlegungen, persönlichen Vorlieben etc.“ (ebd., S. 95). Landwehr selbst sammelt in seinem Beispielkorpus, orientiert an einer leitenden Fragestellung, mehrere Dokumente, die später im Rahmen der Aussagenanalyse einer Untersuchung auf Makro- und Mikroebene unterzogen werden sollen (vgl. ebd., S. 96). Da es sich bei der vorliegenden um eine exemplarische Analyse handelt, steht im Zentrum meines Korpus lediglich ein Dokument – die Fernseh-dokumentation des Spiegel-TV „Europas Hurenhaus: Prostitution und Frauenhandel in Deutschland“ (Altrogge et al, 2013a, 2013b, 2013 c).

Meine Auswahl ist durch mehrere Aspekte begründet. Der 2013 ausgestrahlte Film stellt meines Erachtens eine gute Grundlage für die Analyse dar, da er im Zeitraum erschien, in dem die Debatte um Prostitution (aus ‚Osteuropa‘) medial besonders intensiv verhandelt wurde (vgl. Probst 2023, S. 30). Darüber hinaus stellt der Spiegel einen zentralen Akteur im Diskurs dar (vgl. Kapitel 6.3.2). Aufgrund der Bedeutung audio-visueller Medien bei der (Re-)Produktion von Machtverhältnissen erschien mir die Analyse einer Fernseh-Reportage zudem besonders interessant.

Zur Untersuchung des Kontextes, welche im nächsten Kapitel näher beschrieben wird, habe ich mein Korpus ausgehend von meinem Ausgangsdokument sukzessive erweitert. Neben der Reportage zählen Facebook- und Foreneinträge, Zeitungsartikel (v.a. Spiegel und EMMA) sowie Dokumente des Bundestages und der Europäischen Union dazu. Da die Erfassung des gesamten Korpus, welche auch das Erschließen benachbarter Diskursfelder beinhaltet, meine Ressourcen überstieg, musste ich bei der Analyse des historischen und diskursiven Kontextes sowie im Zuge der Aussagenanalyse ergänzend Fachliteratur hinzuziehen. Genau genommen sind jedoch auch Fachliteratur und Forschungsarbeiten nicht außerhalb des Diskurses zu verorten, sondern leisten, ebenso wie diese Arbeit, vielmehr einen Beitrag zum Diskurs.

5.2.2 Kontextanalyse

Dokumente werden in der Diskursanalyse nicht als in sich geschlossene, grammatische Einheiten verstanden. Im Material finden sich die „aufgezeichneten Spuren einer diskursiven Aktivität“ (Angermüller 2001, S. 8), der Diskurs existiert jedoch über sie hinaus (ebd.). Es bedarf also zum Verständnis des Diskurses zwingend auch eine Kontextanalyse. Die Kontextanalyse nach Landwehr umfasst vier Ebenen, die der Historiker nur zum Zwecke der Darstellung klar voneinander abgrenzt. Der *situative* Kontext der Ausgangsdokumente, im vorliegenden Fall also des Filmausschnittes, umfasst „wer zu welchem Zeitpunkt an welchem Ort was tut“ (Landwehr 2009, S. 98). Hierbei können beteiligte Personen bzw. deren soziale Positionen, Kleidung, Gesten, Sprecharten oder Räumlichkeiten von Relevanz sein (vgl. ebd.). In diesem Zusammenhang habe ich ausgiebige Recherchen zu den in der Reportage gezeigten Personen betrieben und konnte einige von ihnen identifizieren, sowie deren institutionelle Verankerung und politische Haltungen ermitteln. Des Weiteren konnte ich, u.a. durch eine Kontaktaufnahme zur Spiegel-Redaktion, einige Informationen zur Produktion sammeln.

Auch die Auseinandersetzung mit dem *medialen* Kontext ist Landwehr zufolge von Wichtigkeit:

Medien sind nicht nur formale und informierende Vermittlungsträger, sondern konstruierende und aktionale Gegenstandsbereiche. Sie beeinflussen oder erzeugen Arten der Raum-, Zeit- und Gegenstandswahrnehmung, weshalb ihnen besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte (ebd., S. 99).

Im Rahmen meiner Arbeit kommen hier vor allem Auseinandersetzungen zur gesellschaftlichen Wahrnehmung von Realität im Dokumentarfilm zum Tragen. An dieser Stelle habe ich Perspektiven aus der (Dokumentar-)Filmtheorie hinzugezogen (vgl. Kapitel 6.3.3). Darüber hinaus ergibt sich bei der Analyse von Filmen die Besonderheit der Mehrdimensionalität (Bild, Sprache, Ton), die vor allem für die Gestaltung der Aussagenanalyse von Relevanz war.

Des Weiteren sollten *institutionelle* Entstehungsbedingungen des Materials berücksichtigt werden (vgl. Landwehr 2009, S. 99). Zu diesem Zweck habe ich recherchiert, welche Position das Nachrichtenmagazin und -portal Spiegel und das Fernsehformat Spiegel-TV im Diskurs um Prostitution einnehmen und welche weiteren Institutionen und Akteure über die Grenzen des Materials hinaus in den Diskurs eingebunden sind. Auch

Wahrnehmung und Rezeption des Spiegels in Deutschland können dem institutionellen Kontext zugerechnet werden.

Im Zuge der *historischen* Kontextualisierung wird die „politische, gesellschaftliche, kulturelle Gesamtsituation“ (ebd.) beleuchtet. Ganz im Sinne der genealogischen Perspektive, zeichnet sich die historische Diskursanalyse dadurch aus, dass der Berücksichtigung von parallelen historischen Entwicklungen ein besonders hoher Wert beigemessen wird. Durch die Rekonstruktion zeitgeschichtlicher und diskursiver Verknüpfungen des Materials, können seine konkreten Entstehungsbedingungen und die darin zur Geltung kommenden Machtverhältnisse sichtbar gemacht werden (vgl. ebd., S. 97; Kapitel 6.1, 6.2). Oder konkreter: Durch die Identifikation von Ermöglichungsbedingungen bestimmter Aussagen im *SpiegelTV*-Film mithilfe des Kontextes, soll rekonstruiert werden, ob der Diskurs um ‚Prostitution aus Osteuropa‘ über das Einzeldokument hinaus auf rassistische Logiken zurückgreift.

5.2.3 Aussagen- und Diskursanalyse

Im Rahmen der Analyse von Makro- und Mikrostruktur des Ausgangsmaterials sollen die den Diskurs konstituierenden Aussagen identifiziert werden (vgl. Landwehr 2009, S. 102). Diskurse nach Foucault setzen sich aus einer Vielzahl von Elementen zusammen, die nicht zu einer bestimmten Kategorie von Sache gehören, sondern heterogene Erscheinungsformen haben können, z.B. Personengruppen, Institutionen, Beziehungen zu anderen Diskursen u.v.m. (Foucault 1981, S. 106). *Aussagen* sind dabei nicht im linguistischen oder logischen Sinne zu verstehen, denn obwohl sie zeichenhafte Abfolgen darstellen, sind sie nicht an feste Strukturmerkmale gebunden. Das wichtigste Kriterium zu ihrer Identifikation ist deren regelmäßiges Wiederkehren im Zusammenhang eines Themen- bzw. ihres Anwendungsfeldes (vgl. Bührmann, Schneider 2012, S. 26, Kapitel 5.1).

Landwehr spricht sich zwar klar für die Analyse nicht-sprachlichen Materials aus, sieht sich selbst jedoch nicht als Experte hierfür und stellt daher vor allem Werkzeuge zur Analyse von Texten zur Verfügung (vgl. Landwehr 2009, S. 117). An dieser Stelle der Untersuchung habe ich daher einige methodische Ergänzungen vorgenommen. Zur Erleichterung der Aussagenanalyse habe ich ein Filmtranskript angefertigt und mich dabei im Fachbereich der Filmanalyse bedient. Da ein Filmtranskript lediglich ein Hilfsmittel zur Untersuchung und Interpretation sein kann, jedoch keinen Erkenntnisgewinn für sich enthält, existieren keine standardisierten Vorgaben dazu, wie es aufgebaut sein muss. Der

Aufbau hängt vielmehr vom Fokus der Analyse ab (vgl. Kammerer 2017, S. 389). Um Sprach-, Bild- und Tonebene sowie Ereignisse detailliert erfassen zu können, erschien mir die Anfertigung eines Einstellungsprotokolls geeignet. Ziel eines Einstellungsprotokolls ist es, die „komplexen Bild-Text-Verhältnisse in eine lineare Form“ (Wiedemann 2018, S. 182) zu bringen und festzuhalten, um das bewegte Filmmaterial handhabbar zu machen (vgl. ebd.). Dazu habe ich Vorschläge von Lothar Mikos (2003) und Thomas Wiedemann (2018) kombiniert und so angepasst, dass das Protokoll für mich eine hilfreiche Stütze dafür darstellte, den Film während der Feinanalyse im Gedächtnis zu bewahren und mich präzise an die relevanten Ereignisse an den jeweiligen Stellen des Films zu erinnern (vgl. Abb. 1). Dietmar Kammerer (2017) verweist auf die Problematik der Unterteilung eines Filmes in Abschnitte, die mit der Anfertigung eines Einstellungsprotokolls zwangsläufig einhergeht:

[D]ie Zerlegung eines Film in seine ‚Einheiten‘ ignoriert, dass ein Film nicht aus autonomen, isolierten ‚Einheiten‘ besteht, sondern diese im – wie auch immer kontingent oder fragmentiert zu denkenden – zeitlichen Prozess der Rezeption überhaupt erst als solche konstituiert und erkennbar werden (Kammerer 2017, S. 390).

Analyse und Interpretation der Dokumentation stützte ich daher nicht ausschließlich auf das Protokoll, sondern auch auf die wiederholte Sichtung des Films.

Im Zuge der *Makroanalyse*, dem ersten Schritt der Aussagenanalyse, werden die Textur sowie die graphische und gestalterische Form genauer betrachtet. Allein die Einteilung des Films in unterschiedliche Abschnitte kann natürliche oder logische Abläufe suggerieren, die es als solche zu hinterfragen gilt. Es geht in dieser Phase der Analyse darum, sich einen ersten Überblick darüber zu verschaffen, wie der Diskurs strukturiert ist: „Welche Merkmale stehen im Mittelpunkt, welche Worte, Argumente, Abgrenzungen tauchen immer wieder auf, halten den Diskurs zusammen und sind Kernpunkte von Auseinandersetzungen?“ (Landwehr 2009, S. 107 f.) In diesem Arbeitsschritt widmete ich mich außerdem den Darstellungsprinzipien der Reportage, also den Vermittlungsstrategien auf sprachlicher, auditiver und visueller Ebene bzw. deren Zusammenspiel.

Auch hier hat Sarah-Mai Dangs (2020) Beitrag zur feministischen Filmanalyse meine Perspektive beeinflusst. Sie unterstreicht die Relevanz von Affekt bei der Auseinandersetzung mit audio-visuellem Material. Film stellt demzufolge vor allem eine „sinnliche Erfahrung [dar], in der die Distanz zwischen Zuschauerin und Film aufgehoben wird“

(Dang 2020, S. 320). Da Affekt und Intellekt miteinander verschränkt sind, müssen das eigene sinnliche Erleben sowie die beim Ansehen ausgelösten Gefühle ernstgenommen und bei der Analyse berücksichtigt werden. Aus feministischer Perspektive ist darüber hinaus nicht nur relevant, welches Bild *von* Frauen ein Film vermittelt, sondern auch welche Bilder er an Frauen heranträgt (vgl. ebd., S. 320-323). Diese Perspektive lässt sich meines Erachtens hinsichtlich anderer sozialer Positionen erweitern. Im vorliegenden Fall habe ich demnach auch die Frage danach gestellt, welche Botschaft die Reportage an Personen, die sich als ‚osteuropäisch‘ verstehen, sendet.

Grundsätzlich muss im Zuge der Makroanalyse außerdem berücksichtigt werden, was nicht gesagt bzw. gezeigt wird, welche Perspektiven nicht sichtbar sind und welche sozialen Positionen nicht vertreten sind (vgl. Landwehr 2009, S. 106). Auf dieser Basis können im späteren Verlauf auch machstrategische Restriktionen analysiert werden.

Im Anschluss erfolgt die *mikrostrukturelle* Untersuchung des Materials. Aufgrund begrenzter Ressourcen und der Dichte der Informationen, die die Reportage transportiert, habe ich im Zuge der Makroanalyse anhand der oben genannten Leitfragen bereits Passagen ausgewählt, die ich im nächsten Schritt einer Feinanalyse unterzogen habe. Landwehr hat seinerseits eine Vielzahl von Fragen zusammengetragen, die als Hilfsmittel zur Analyse von Texten hinsichtlich Rhetorik und Argumentation dienen können (vgl. ebd., S. 109-116). Das Interesse liegt dabei weniger in der sprachlichen Form an sich, sondern vielmehr in der „Funktion, die Stil und Rhetorik im jeweiligen Zusammenhang erfüllen“ (ebd. S. 109). Im Zuge der Untersuchung der Sprachebene des Filmes habe ich mich aus seinem Repertoire bedient und das Gesagte nach Tropen, Topoi und auf die Herstellung von Sinnzusammenhängen untersucht.

Auf Bildebene habe ich, orientiert an Cornelia Rengglis (2014) Ausführungen zur Bilddiskursanalyse, einerseits die abgebildeten Motive, ähnlich wie Tropen, daraufhin analysiert, welche Bedeutung sie transportieren. Außerdem habe ich Kameraperspektiven und -führung, Beleuchtung und Inszenierung der abgebildeten Personen in den Blick genommen (vgl. ebd., S. 51). Bei der Analyse von audio-visuellem Material ist außerdem das Zusammenspiel zwischen Bild, Ton und Sprache relevant: „Es gilt, all dieses Material zu untersuchen und dabei zu berücksichtigen, weshalb jeweils bestimmte Dinge gesagt, aber nicht gezeigt, andere hingegen sichtbar gemacht, aber nicht geäußert wurden.“ (ebd., S. 51).

Die Aussagenanalyse war von meinen Vorannahmen zu Rassismus und seinen intersektionalen Verflechtungen geleitet. Dabei habe ich vorab kein konkretes Raster im Sinne eines deduktiven Kategoriensystems (wie z.B. nach Mayring) angefertigt. Vielmehr habe ich versucht, mich dem Material zunächst möglichst offen zu nähern und so Aussagen sowie Sinnzusammenhänge zu identifizieren. Erst im nächsten Schritt habe ich konkrete Fragen, die ich auf Basis meiner theoretischen Zugänge entwickelt habe, an den Film gestellt und die bis dahin identifizierten Aussagen auf rassifizierende Strategien im Sinne der Rassifizierung nach Mark Terkessidis sowie intersektionale Verknüpfungen hin überprüft. Die Ergebnisse der Aussagenanalyse wurden also in einem iterativen Prozess aus Induktion und Deduktion generiert.

Als *Diskursanalyse* bezeichnet Landwehr den letzten Arbeitsschritt. Die Erkenntnisse aus Kontextanalyse und Aussagenanalyse werden nun zusammengeführt und Querverbindungen durch das gesamte Korpus gezogen (vgl. Landwehr 2009, S. 119). Ein besonderes Augenmerk liegt hier auf Ausschlüssen, Brüchen, Widersprüchen, Verschwinden und Auftauchen einzelner Elemente und den im historischen Kontext verorteten Bedingungen hierfür. Es wird rekonstruiert, auf welche etablierten Wissenscodes sich die identifizierten Aussagen beziehen, welches Wissen also vorausgesetzt wird und mit welchen Mitteln welches Wissen verdrängt wird. Basierend darauf, soll die Frage danach beantwortet werden, in welche Herrschafts- und Machtverhältnisse der Diskurs verflochten ist und welche konkreten Effekte sie auf Subjekte haben (vgl. ebd.). Wie bereits beschrieben, handelt es sich bei diesem Schritt, der letztlich zu den Ergebnissen der Analyse führt, um einen *abduktiven* Prozess der Hypothesenbildung (vgl. Kapitel 3.2). Während Landwehr von der Erfassung des Gesamtdiskurses spricht (vgl. ebd.) kann im vorliegenden Fall eher von einer exemplarischen Analyse die Rede sein. Keinesfalls habe ich alle Aspekte und Themenfelder des Diskurses erfassen können. Wie mein gesamter Forschungsprozess, sind auch die in der Ergebnispräsentation dargelegten Elemente des Diskurses von meiner Forschungsfrage geleitet, ob und wie Rassismus im Diskurs um ‚Prostitution aus Osteuropa‘ (re-)produziert wird.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass ich die Reportage zunächst daraufhin untersuchte, welches Wissen über ‚Osteuropa‘ und ‚Osteuropäer:innen‘ (re-)produziert wird und welche Diskursposition(en) ‚Osteuropäer:innen‘ zugewiesen werden. Im nächsten Schritt, der Abduktion, wurden die Ergebnisse der Mikro- und Makroanalyse mit den

Ergebnissen der Kontextanalyse verbunden und daraufhin die Regeln und Effekte des Diskurses herausgearbeitet um diese anschließend mit dem Konzept des Rassismus-Apparates abzugleichen.

6 Diskursiver Kontext

Im analysierten Diskurs laufen die beiden diskursiven Felder ‚Prostitution‘ und ‚Osteuropa‘ zusammen. Im vorliegenden Kapitel umreißt ich diskursive und historische Entwicklungen, die in Zusammenhang mit dem Diskurs um ‚Prostitution aus Osteuropa‘ stehen. Im Anschluss lege ich im Überblick den Kontext der untersuchten Spiegel-TV-Reportage dar. Die folgenden Ausführungen stellen also die Grundlage für die Kontextualisierung der im Rahmen der Analyse identifizierten Aussagen dar. Dabei stelle ich an einigen Stellen bereits Bezüge zum Untersuchungsmaterial her, um Zusammenhänge zum Kontext verdeutlichen.

6.1 ‚Prostitution‘

Im Zusammenhang mit Sexarbeit gab es seit der Jahrtausendwende einige wichtige Entwicklungen, welche in der exemplarisch untersuchten Reportage aufgegriffen werden. Nachdem zunächst verdeutlicht wird, welche Bedeutungen an den Begriff ‚Prostitution‘ geknüpft sind, zeige ich die gesetzliche Regulierung von Sexarbeit zwischen 2001 und 2017 auf und skizziere die wichtigsten Schlüsselereignisse innerhalb der Debatte.

6.1.1 Die Prostitutionsdebatte: Begrifflichkeiten und Positionen

Welcher Begriff für den Tausch sexueller Dienstleistungen gegen Geld genutzt wird, hängt bereits eng mit der politischen Position innerhalb der Debatte zusammen (Probst 2023, S. 41-42). In Gesetzgebung, Bundestagsdebatten und im Rahmen der gesichteten medialen Auseinandersetzung wird überwiegend der Begriff ‚Prostitution‘ gebraucht, um den Gelderwerb im Austausch mit sexuellen Handlungen zu bezeichnen. Ähnlich wie ‚Hure‘ ist der Terminus ‚Prostituierte‘ allerdings eng verwoben mit Fremdzuschreibungen hinsichtlich des Charakters und der Identität der damit bezeichneten Person (vgl. Ott 2017, S. 22). Der Begriff impliziert außerdem die passive Position des Prostituiert-

Werdens und ist eng verknüpft mit der Vorstellung von Prostituierten als Opfer (vgl. Löffler, Preiser, Keller 2021, S. 94).

Der Begriff der *Sexarbeit* dagegen stellt eine Selbstbezeichnung dar und gehört in der Regel zum Sprachgebrauch von Menschen, welche grundsätzlich die Autonomie von Sexarbeiter:innen anerkennen. Der Terminus wurde als Gegenentwurf zum Begriff der ‚Prostitution‘ von der Aktivistin Carol Leigh geprägt (vgl. Leigh 2022, S. 169). Die Sexarbeiterin und Künstlerin setzte sie sich seit den 1970er Jahren zunächst für die Rechte der betreffenden Personen und die Entstigmatisierung der Tätigkeit ein. In den 1990er Jahren legte sie ihren aktivistischen Fokus auf die Sichtbarmachung rassistischer und (hetero-)sexistischer Diskriminierung sowie der Unterstützung gewaltbetroffener Sexarbeiter:innen (vgl. ebd., S. 172). Der Terminus Sexarbeit verweist auf den Erwerbscharakter der Tätigkeit, welche als „eine mögliche Form der Existenzsicherung über Erwerbsarbeit“ (Ott 2017, S. 21) zu verstehen ist. In der vorliegenden Arbeit spreche auch ich von Sexarbeit, wenn ich aus meiner Perspektive über dies betreffende Personen schreibe. Damit ziele ich keinesfalls darauf ab, von Gewalt betroffenen Sexarbeiter:innen ihre Erfahrungen abzusprechen. Vielmehr drücke ich damit aus, dass Sexarbeit eine selbstbestimmte Entscheidung sein kann. Damit nehme ich eine Gegenhaltung zu jenen politischen Positionen ein, welche den Diskurs bestimmen und von ‚Prostitution‘ sprechen. Den Begriff ‚Prostitution‘ verwende ich demnach, wenn ich mich unmittelbar auf den Diskurs oder einen Zwangskontext beziehe.

Menschenhandel bezeichnet im rechtlichen Kontext einen Straftatbestand nach §232 StGB und §233 StGB, der es unter Strafe stellt, wenn Personen „unter Ausnutzung ihrer persönlichen oder wirtschaftlichen Zwangslage oder ihrer Hilfslosigkeit, die mit dem Aufenthalt in einem fremden Land verbunden ist“ (§232a) zur Prostitution bzw. sexuellen ausbeuterischen Handlungen gezwungen werden. Der Begriff meint also nicht die freiwillige Erwerbstätigkeit, sondern sexuelle Ausbeutung im Zwangskontext, in dem Betroffene sich nicht aktiv und bewusst dafür entschieden haben, der Sexarbeit nachzugehen (vgl. Hill, Bibbert 2019, S. 2019, S. 30).

Im Diskurs um ‚Prostitution‘ verschwimmen die Grenzen zwischen den Begriffen ‚Prostitution‘ und Menschenhandel in der Regel und werden auch unter dem Begriff ‚Frauenhandel‘ subsumiert. Hierbei handelt es sich um einen politischen Begriff, der im Kontext der Prostitutionskritik die Geschlechterspezifität von Menschenhandel hervorheben soll

oder ‚Prostitution‘ als Unterkategorie von frauenspezifischem Menschenhandel versteht. Er dient dazu „Phänomene wie Sextourismus, Heiratsmigration und illegalisierte Migration in die Sexarbeit als Varianten sexueller Ausbeutung zu integrieren und in patriarchalen und globalen Ungleichheitsstrukturen zu verorten“ (Ott 2017, S. 21). Der Terminus wird in der Regel von Prostitutionsgegner:innen, auch ‚Abolitionist:innen‘, genutzt und schließt in der Regel die Existenz selbstbestimmter Sexarbeiter aus, weshalb ich ihn ausschließlich im Zuge von Zitationen verwenden werde.

6.1.2 Gesetzliche Regulierung von Sexarbeit

Ein wichtiges Ereignis im ‚Diskurs um Prostitution‘ in den 2000er und 2010er Jahren stellt die gesetzliche Regulierung von Prostitution dar. 2001 wurde das lange umkämpfte und viel kritisierte Prostitutionsgesetz (ProstG) von der Bundesregierung aus SPD und Bündnis 90/Die Grünen unter Gerhard Schröder verabschiedet. Das Gesetz wird gemeinhin mit der Legalisierung von Prostitution in Verbindung gebracht, obgleich Sexarbeit schon zuvor legal war. Es handelt sich demnach vielmehr um eine Liberalisierung (vgl. Probst 2023, S. 32).

Bis 2002 galt Prostitution laut § 138 Abs. 1 BGB als sittenwidrig und war damit rechtlich nicht als Erwerbstätigkeit anerkannt und stark moralisiert. Dies hatte zur Folge, dass Verträge zwischen Kund:innen und Sexarbeiter:innen vor Gericht ungültig waren und Sexarbeiter:innen damit auch keine Möglichkeit hatten, Zahlungen, die Kund:innen nicht getätigt hatten, gerichtlich einzufordern (vgl. ebd., S. 32, Deutscher Bundestag 2001b, S. 4). Das Bundesverwaltungsgericht legte bereits in einem Beschluss im Jahr 2000 fest, dass Prostitution nicht mehr als sittenwidrig im rechtlichen Sinne gelten, also keine rechtlichen Konsequenzen mehr haben sollte, da dies vor allem Nachteile für Sexarbeiter:innen mit sich brachte (vgl. ebd.). Im Gesetzesentwurf der amtierenden Bundesregierung wurde außerdem kritisiert, dass ‚Prostituierte‘ auf Basis der bis dahin geltenden Gesetzeslage keinen Zugang zur Sozialversicherung sowie betrieblicher Krankenversicherung hatten. Auch §180a Abs. 1 Nr. 2 StGB, der die strafrechtliche Sanktionierung der Förderung der Prostitution regelte, hatte negative Folgen für Sexarbeiter:innen. Durch die Strafbarkeit der Schaffung prostitutionsfördernder Bedingungen, wozu bspw. „eine gehobene und diskrete Atmosphäre, ein aufwendiges Ambiente, ein hoher Hygiene-Standard, die freie Entscheidung hinsichtlich der Bedienung von Freiern etc.“ (ebd.) zählen, drohte stets die

Gefahr, in Verhältnisse zu gelangen, in denen selbstbestimmtes Arbeiten und gute Arbeitsbedingungen nicht vorhanden sind (vgl. ebd.).

Am 20.12.2001 wurde das ProstG beschlossen, am 01.01.2002 trat es in Kraft (vgl. Bundesministerium für Justiz 2001). Im neuen Gesetz fielen die Sittenwidrigkeit sowie §180a Abs. 1 weg. Strafbar blieb das sogenannte ‚Halten‘ von Sexarbeiter:innen in einer persönlichen oder wirtschaftlichen Abhängigkeit gegen ihren Willen (vgl. Deutscher Bundestag 2001b, S. 5). Darüber hinaus wurde geregelt, dass Sexarbeiter:innen ein einklagbares Recht auf ihre Bezahlung haben, während Kund:innen ein Recht auf Leistung nicht einklagen konnten. Bordellbetreiber:innen hatten nach §180a Abs. 1 ein *eingeschränktes* Weisungsrecht hinsichtlich Ort und Zeit der sexuellen Dienstleistung, allerdings durften sie weder die Art der Dienstleistung noch die Wahl der Kund:innen bestimmen (vgl. ebd., S. 6).

Das Ziel des liberalen Gesetzes bestand darin, die Situation von Sexarbeiter:innen grundlegend zu verbessern. Evaluationsstudien bestätigen, dass Entkriminalisierung eine zielführende Strategie zum Erreichen dieses Ziels darstellt (vgl. Döring 2014, S. 27). In einem Bericht zu den Auswirkungen des ProstG, welchen der Bundestag 2002 von der Bundesregierung eingefordert hatte, wird jedoch festgestellt, dass ein Großteil der erhofften positiven Effekte nicht eingetreten ist. Dies wird explizit nicht auf die Liberalisierung zurückgeführt, sondern darauf, dass Sexarbeiter:innen die neuen Regelungen kaum nutzten (vgl. Deutscher Bundestag 2007, S. 8). Dass viele Sexarbeiter:innen immer noch selbstständig tätig waren anstatt ein Anstellungsverhältnis einzugehen und damit Zugang zur Sozialversicherung zu erhalten, hatte unterschiedliche Ursachen. Einige ordneten ihre Tätigkeit z.B. als vorübergehend ein und sahen deshalb keinen Sinn in einer Arbeitsanstellung. Andere kannten die genaue Gesetzlage nicht und hatten Sorge vor dem erwähnten Weisungsrecht (vgl. ebd. S.10).

Die Oppositionsparteien CDU und CSU hatten gegen das Gesetz gestimmt, da ihres Erachtens „die besonders hilfsbedürftigen Gruppen wie z. B. ausländische Prostituierte oder Minderjährige“ (Deutscher Bundestag 2001a, S. 8) sowie Selbstständige nicht ausreichend berücksichtigt wurden. Außerdem sei die Abschaffung des Sittenwidrigkeitsbegriffs überflüssig (vgl. ebd.).¹¹

¹¹ Im Gesetzesentwurf von CDU und CSU bleibt die Sittenwidrigkeit von Prostitution erhalten (vgl. Deutscher Bundestag 2001a, S. 8). Die PDS enthielt sich der Abstimmung fast gänzlich. In ihrem eigenen

In einer 2014 verabschiedeten Resolution des EU-Parlaments wurden Prostitution und Zwangsprostitution zu Formen der Sklaverei erklärt (vgl. Europäische Union 2014). Dies wurde damit begründet, dass sie Ausdruck des niederen Status von Frauen in der Gesellschaft seien und Effekte auf Beziehungen zwischen Frauen und Männern sowie auf die Sexualität haben (vgl. ebd., S. 81). Sexualität in „gegenseitiger Achtung“ (ebd.) müsse im Sinne der Gesundheit gefördert werden (vgl. ebd.). Prostitution dagegen reduziere „alle intimen Handlungen auf einen Marktwert“ (ebd.), Prostituierte würden zu Waren degradiert (vgl. ebd.). Darüber hinaus habe Prostitution gesundheitliche Auswirkungen auf die Tätigen, „die etwa unter sexuellen, physischen und psychischen Krankheiten, Drogen- und Alkoholsucht und Verlust der Selbstachtung leiden und eine höhere Sterblichkeitsrate haben als die Bevölkerung im Allgemeinen“ (ebd., S. 82). Das EU-Parlament lehnte in der Resolution klar Positionen ab, die Sexarbeit als eine mögliche „Lösung für Frauen mit Migrationshintergrund in Europa“ (ebd., S. 84) verstanden. Es forderte Unterstützung für Prostituierte beim Ausstieg, Prävention in den Herkunftsländern (vgl. ebd., S. 85) sowie Maßnahmen zur Unterbindung von Sextourismus seitens aller EU-Mitgliedsstaaten (vgl. ebd., S. 78).

Im Koalitionsvertrag von SPD und CSU/CDU im Jahr 2013 wurde dann bereits die Vorarbeit für das neue Prostituiertenschutzgesetz geschaffen. Hier wurde sich auf die Ziele geeinigt, „ordnungsbehördliche Kontrollmöglichkeiten“ (CDU Deutschland, CSU-Landesleitung, SPD 2013, S. 71) festzulegen, „Frauen vor Menschenhandel und Zwangsprostitution besser [zu] schützen“ und „Täter konsequenter [zu] bestrafen“ (ebd., S. 73). Das *Gesetz zur Regulierung des Prostitutionsgewerbes sowie zum Schutz von in der Prostitution tätigen Personen, Prostituiertenschutzgesetz (ProstSchG)* trat am 1. Juli 2017 in Kraft. Das Ziel der Bundesregierung bestand nach eigenen Angaben darin, durch das Gesetz Personen, welche in der Prostitution tätig sind, besser zu schützen. Im Vergleich zum ProstG enthält das bis heute geltende Gesetz klare Regulierungen, darunter die Pflicht zur Anmeldung des Gewerbes und der jährlichen Inanspruchnahme einer gesundheitlichen Beratung sowie Mindestanforderungen an Räume, welche für sexuelle Dienstleistungen genutzt werden, darunter z.B. ein Notrufsystem (Deutscher Bundestag 2016b, S. 7).

Entwurf wurde der Zugang zu Sozialleistungen noch intensiver behandelt und darüber hinaus die Stigmatisierung von Sexarbeiter:innen thematisiert (vgl. ebd., S. 9).

Die Parteien Bündnis 90/ Die Grünen und Die Linke stimmten gegen den Gesetzesentwurf. Sie kritisierten vor allem, dass das Gesetz die Stigmatisierung von Sexarbeit weiter befördert, indem es bspw. zum Outing als ‚Prostituierte‘ zwingt (vgl. ebd., S.8). Auch Sexarbeiter:innenvertretungen und einige Organisationen bemängelten, dass insbesondere die ausgeprägte Meldepflicht zur Stigmatisierung von Sexarbeiter:innen führe und sie in die Illegalität dränge. Damit gehe ein erhöhtes Risiko einher, von Menschenrechtsverletzungen betroffen zu sein (vgl. Amnesty International 2016).

6.1.3 Öffentliche Verhandlung von Sexarbeit in den 2010er Jahren

In den 2010er Jahren wird die Zahl der ‚Prostituierten‘ in Deutschland auf rund 400.000 geschätzt, so auch in der untersuchten Reportage (vgl. E. 100)¹². Diese Schätzung geht auf die Sexarbeiter:innenbewegung zurück, wurde jedoch durch wissenschaftliche Hochrechnungen auf 64.000 bis 200.000 korrigiert (vgl. Döring 2014, S. 102). Im Diskurs werden ausschließlich *Frauen* in der ‚Prostitution‘ thematisiert (vgl. Kapitel 7.2.4). Das von migrantischen Sexarbeiter:innen geführte Netzwerk TAMPEP dagegen gibt an, dass es sich bei 7 Prozent der Sexarbeiter:innen um Männer, bei 3 Prozent um trans* Personen handelt (vgl. Döring 2014, S. 102). Schätzungsweise 63 Prozent der Sexarbeiter:innen sind aus dem europäischen ‚Ausland‘. Keine dieser Zahlen lässt sich eindeutig be- oder widerlegen (vgl. ebd.; Probst 2022, S. 34).

Zur Männerfußballweltmeisterschaft 2006 wurde das Gerücht in die Welt gesetzt, dass damit zu rechnen ist, dass anlässlich des Turniers etwa 40.000 Zwangsprostituierte aus ‚Osteuropa‘ nach Deutschland geschleust werden sollen. Die bis heute anhaltende Debatte um ‚Prostitution aus Osteuropa‘ in Deutschland ist durch dieses Schlüsselereignis neu entfacht worden (vgl. Hill, Bibbert 2019, S. 68). Das Thema erhielt viel mediale Aufmerksamkeit, wie eine Sammlung von Zitaten populärer Medien auf der Website von Deutschlandfunk Kultur zeigt. Das Gerücht konnte nie bestätigt werden (vgl. Delcker 2015). Kurz darauf flachte die Debatte um Prostitution in der Öffentlichkeit wieder ab (vgl. Hill, Bibbert 2019, S. 68). Meine Recherchen haben ergeben, dass seit 2009 vermehrt Meldungen über sogenannte Flatrate-Bordelle, in denen Kund:innen für einen Pauschalpreis so viele sexuelle Dienstleistungen, wie sie wollen, in Anspruch nehmen

¹² E. steht für *Einstellung* und verweist auf die entsprechende Stelle im Einstellungsprotokoll.

können, auf Google zu finden sind. 2013 veröffentlichte der Spiegel außerdem seine viel rezipierte Ausgabe mit dem Titel „Bordell Deutschland“ (vgl. Spiegel 2013).¹³ Ebenfalls 2013 startete die feministische Zeitschrift EMMA ihren „Appell gegen Prostitution“ (vgl. EMMA 2013; Hill, Bibbert 2019, S. 54). Hierbei handelt es sich um eine Petition bzw. einen Aufruf an die Bundesregierung und die damalige Bundeskanzlerin Angela Merkel, welche von insgesamt 13.457 Personen unterzeichnet wurde. Darunter waren auch 80 prominente Erstunterzeichner:innen, wie z.B. Senta Berger (Schauspieler:in), Sonya Kraus (TV-Moderator:in), Heiner Geißler (CDU) und Frank Schätzing (Schriftsteller), wodurch der Appell ein hohes Maß an medialer Aufmerksamkeit gewann (vgl. ebd., S. 70 f.; EMMA o. J.).

Im Appell heißt es:

Weltweit sind Frauenhandel und Prostitution, beides untrennbar miteinander verbunden, heute neben dem Waffen- und Drogenhandel das Geschäft mit den höchsten Profitraten (über 1.000 Prozent). Profit nicht für die Frauen. Selbst die Minderheit deutschstämmiger Prostituierte, oft schon als Kinder Opfer sexueller Gewalt, landet zu über 90 Prozent in der Altersarmut. Ganz zu schweigen von den Ausländer:innen aus der Armuts- und Zwangsprostitution (ebd.).

Die EMMA und ihre Chefredakteurin Alice Schwarzer stellen zentrale Akteur:innen des Prostitutionsdiskurses im Untersuchungszeitraum dar (Hill, Bibbert 2019, S. 75 f.).

Das Bündnis der Fachberatungsstellen für Sexarbeiter:innen und Sexarbeiter (Bufas e.V.) rief Ende 2013 den „Appell FÜR Prostitution - für die Stärkung der Rechte und für die Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen von Menschen in der Sexarbeit“ (Bufas e.V. 2013) aus. Zu den Unterschriftenzahlen war keine verlässliche Quelle zu finden, aber die Gegen-Petition erhielt scheinbar deutlich weniger mediale Aufmerksamkeit und Unterstützung. Sichtbar wird, dass die Debatte um Prostitution in den 2010er Jahren bis zur Verabschiedung des ProstSchG einen Höhepunkt erreicht hatte. Welche Rolle ‚osteuropäische Prostituierte‘ in dieser Auseinandersetzung gespielt haben, wird im Zuge der Diskursanalyse ab Kapitel 7.1 beleuchtet.

¹³ Auf den Inhalt des Artikels konnte ich nicht zugreifen.

6.2 ‚Osteuropa‘

Im Zusammenhang mit ‚Osteuropa‘ gab es zwischen 2000 in Europa und Deutschland eine Reihe von Entwicklungen, welche die Entstehungsbedingungen des Diskurses maßgeblich prägten. Zunächst widme ich mich dem Begriff ‚Osteuropa‘ und anschließend den historischen Kontext rund um die EU-Erweiterung darzulegen. Daran anknüpfend skizziere ich, welche Auswirkungen die mit dem EU-Beitritt einhergehenden Beschränkungen auf die Mobilität ‚osteuropäischer‘ Sexarbeiter:innen hatte. Zum Abschluss des Kapitels gebe ich außerdem einen Überblick über den zeitlich parallel wirkenden Diskurs um Kriminalität aus ‚Osteuropa‘.

6.2.1 Begriffsklärung

Entsprechend des diskurstheoretischen Zugangs wird die Bedeutung des Begriffs ‚Osteuropa‘ sowie alle damit verwandten Termini wie ‚osteuropäisch‘ oder ‚Osteuropäer:innen‘ als diskursiv hervorgebracht verstanden. ‚Osteuropa‘ ist demnach keine natürliche Größe und ‚Osteuropäer:innen‘ keine natürliche Gruppe, sondern es handelt sich hierbei um Konstrukte, welche im Zuge diskursiver Prozesse mit Bedeutungen versehen werden (vgl. Kienemann 2018, S. 8).

An dieser Stelle soll knapp umrissen werden, welche Bedeutung ‚Osteuropa‘ im deutschen Sprachgebrauch gemeinhin hat. Ein Blick auf den Wikipedia-Artikel zu ‚Osteuropa‘ verrät, dass für den Begriff keine allgemeingültige Definition existiert. Auf der Plattform wird unterschieden zwischen dem Gebrauch im geografischen, historischen, politischen und ethnisch-sprachlich-kulturellen Sinne (vgl. Wikipedia o. J.). Auch der Einbezug weiterer Quellen verdeutlicht, dass unter der Bezeichnung abhängig vom Zusammenhang unterschiedliche Regionen oder Staaten subsummiert werden. So zählen laut den Vereinten Nationen z.B. die Staaten Belarus, Bulgarien, Tschechien, Ungarn, Polen, Moldau, Rumänien, Russland, Slowakei und die Ukraine zum geografischen Raum ‚Osteuropa‘, während Albanien, Bosnien und Herzegowina, Kroatien, Montenegro, Nordmazedonien, Serbien und Slowenien als Teil Südeuropas verstanden werden (United Nations o. J.). In der Brockhaus-Enzyklopädie wiederum heißt es, dass ‚Osteuropa‘ „im allgemeinen geografischen Sprachgebrauch als Bezeichnung für die Länder im Osten Europas, also Litauen, Lettland, Estland, Weißrussland, Moldau, die Ukraine und der

europäische Teil Russlands“ (Brockhaus Enzyklopädie o. J.a) steht. Schon hier sind klare Unterschiede zu erkennen.

Des Weiteren besteht eine gewisse diskursive Nähe zwischen den Begriffen ‚Osteuropa‘ und ‚Ostblock‘. Zum sogenannten ‚Ostblock‘ wurden jene Staaten gezählt, die ehemals zur Sowjetunion (SU) gehörten sowie sogenannte Partnerstaaten der SU (vgl. Schneider, Toyka-Seid o. J.). So ergibt sich, laut Brockhaus, dass sich ‚Osteuropa‘ nicht auf die geografisch gezogenen Grenzen Europas beschränkt: „Er [der Begriff ‚Osteuropa‘] schließt das historische Russland mit ein und wird in der Regel als Gesamtbezeichnung für die Gebiete östlich der (historischen) deutschen Sprachgrenze ohne regionale oder ethnische Differenzierung verwendet“ (Brockhaus Enzyklopädie o. J.a). Die Zeitschrift *OSTEUROPA*, die „den ganzen Osten Europas [betrachtet]“ (Osteuropa o. J.a), bezieht sich wiederum ganz allgemein auf Staaten, die „östlich des Urals liegen“ (ebd.).

Im Zuge der sogenannten ‚Osterweiterung‘ der Europäischen Union (EU) wurden mit Estland, Lettland und Litauen drei Staaten in die Europäische Union aufgenommen, die den Vereinten Nationen zufolge zu Nordeuropa zählen. Auch die Aufnahme der Staaten Slowenien und Malta, laut Vereinten Nationen (UN) in Südeuropa lokalisiert, sowie der ‚westasiatische‘ Staat Zypern erfolgten unter dem Schlagwort ‚Osterweiterung‘ (vgl. Bundesregierung 2024a; United Nations o. J.).

Neben kontextbezogenen Unterschieden hinsichtlich der Bedeutung des Begriffs, wurde er auch historischen Transformationen unterzogen. So zählt das größtenteils auf dem Kontinent ‚Asien‘ liegende Russland (vgl. Diercke o. J.) laut UN zum geografischen ‚Osteuropa‘, während es bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts als nördliche Macht begriffen wurde (Panagiotidis, Petersen 2024, S. 17).

Obgleich keine einheitliche Definition existiert, wird doch deutlich, dass der Begriff ‚Osteuropa‘ in der Regel auf geografische Angaben bzw. eine Gruppe von Staaten rekurriert, welche sich östlich einer kontextabhängigen Grenze zu ‚Westeuropa‘ befindet.

6.2.2 EU-Erweiterung und Arbeitnehmerfreizügigkeit

Bis April 2004 gehörten die sogenannten EU-15, also die Staaten Belgien, Deutschland, Dänemark, Irland, Großbritannien, Griechenland, Portugal, Spanien, Österreich, Schweden, Niederlande, Frankreich, Italien, Luxemburg und Finnland der Europäischen Union (EU) an. Im Zuge der Erweiterung der Europäischen Union traten am 1. Mai 2004 zunächst die sogenannten EU-8, Estland, Lettland, Litauen, Polen, Malta, Slowakei,

Slowenien, Tschechien, Ungarn und Zypern, in den Staatenbund ein, am 1. Januar 2007 folgten die EU-2 Rumänien und Bulgarien, am 1. Juli 2013 Kroatien (vgl. Europäische Union o.J.). Die Beitrittsländer (zusammen ‚EU-11‘) hatten in den Jahren zwischen 1990 und 1996 die Anträge zur Aufnahme gestellt, am 9. Oktober 2002 hatte die Europäische Kommission deren Aufnahme empfohlen. Nachdem Volksabstimmungen durchgeführt wurden, fiel der Beschluss am 13. Dezember 2002 in Kopenhagen.

Während die Aufnahme ‚osteuropäischer‘ Staaten in die EU gemeinhin humanitär begründet und als karitativer Schritt verstanden wurde, sieht Hannes Hofbauer (2007) darin vielmehr marktwirtschaftliche Ambitionen:

Die Triebkraft zur Erweiterung der Europäischen Union in Richtung Osten geht von der Produktivität der großen anlagensuchenden Unternehmen Westeuropas aus. Rationalisierungen und Marktbereinigungen haben die Kapazitäten der führenden multinationalen Konzerne zu einem enormen Akkumulationsdruck erhöht. Verwertung ist ihnen nur noch durch Expansion möglich. Dieses Erfordernis der kapitalistischen Produktionsweise gilt grundsätzlich weltweit, gerät jedoch oft in Vergessenheit, wenn von den Motiven für die Osterweiterung die Rede ist (ebd., S. 254).

Er sieht in der Erweiterung der EU vor allem einen Schritt zur Erschließung neuen Marktraums für westliche Mächte und Konzerne. Letztere hätten auf diesem Weg, neben einem neuen Absatzmarkt auch eine Vielzahl gut ausgebildeter und gleichzeitig kostengünstiger Arbeiter:innen gewonnen (vgl. ebd.).

Die Aufnahme in das Schengen-Abkommen vom 14. Juli 1985 und damit die Abschaffung der gemeinsamen Grenzen und Grenzkontrollen folgt in der Regel auf die Aufnahme in die EU (vgl. ebd., S. 281). Obwohl Kroatien, Bulgarien und Rumänien schon 2011 die technischen Voraussetzungen für einen Beitritt erfüllt hatten, sind die Länder erst seit 2023 (Kroatien) bzw. 2024 (Bulgarien und Rumänien) Teil des Vertrags. Aus zwei Berichten der EU-Kommission geht hervor, dass die Nicht-Aufnahme vorab damit begründet wurde, dass Rumänien und Bulgarien vor ihrer Aufnahme noch Fortschritte hinsichtlich der Bekämpfung von Korruption und Kriminalität machen müssten (vgl. Europäische Kommission 2011, S. 2).

Einige Anfragen der CDU an die amtierende Bundesregierung machen Vorbehalte hinsichtlich der EU-Erweiterung sichtbar. Exemplarisch kann dies an der großen Anfrage vom 27. Januar 2004, also kurz vor Eintritt der ‚osteuropäischen‘ Länder in die EU, verdeutlicht werden. Darin erklärt die Partei den Beitritt der Länder zunächst für eine große

Chance: „Die EU-Osterweiterung wird vor allem in menschlicher und kultureller Hinsicht zum Zusammenwachsen Europas beitragen“ (Deutscher Bundestag 2004b, S. 1). Die 113 Fragen des Dokumentes verweisen jedoch darauf, dass die Christdemokrat:innen ökonomische Nachteile für den deutschen Staat und seine Bewohner:innen erwarteten. Die Bundesregierung wird hier bspw. aufgefordert zu erläutern, welche „Beschäftigungspolitische Auswirkungen“ (ebd., S. 3) die EU-Erweiterung für deutsche Staatsangehörige haben werde, inwiefern mit Verdrängung deutscher Staatsangehöriger durch zugewanderte Menschen zu rechnen sei (vgl. ebd., S. 3, 6) und ob mit einer erhöhten Zuwanderung aus osteuropäischen Ländern in die bundesdeutsche Arbeitslosigkeit aufgrund des Migrationsanreizes durch Lohnersatzleistungen zu rechnen sei (vgl. ebd., S. 3). Die Bundesregierung argumentiert klar für den Beitritt, der zu diesem Zeitpunkt bereits beschlossen ist, und verweist ihrerseits ebenfalls überwiegend auf ökonomische Vorteile für die EU sowie den deutschen Staat: „Deutschland rückt von Randlage ins Zentrum der Europäischen Union“ (Deutscher Bundestag 2004a, S. 2). Den „Sorgen der Bevölkerung vor den Folgen des Beitritts“ (vgl. ebd.) begegnete die Bundesregierung unter Schröder mit der Inanspruchnahme von Übergangsregelungen zur Beschränkung der Arbeitnehmerfreizügigkeit. Den EU-15 Mitgliedstaaten wurde die Möglichkeit eingeräumt, etwa 350 Übergangsregelungen festzulegen, unter anderem eine verzögerte Öffnung des freien Arbeitsmarktes für die neuen Mitgliedsstaaten. Neben den österreichischen, entschieden sich ausschließlich die deutschen Vertreter:innen dafür, die Arbeitnehmerfreizügigkeit für die maximale Dauer von sieben Jahren zu beschränken (vgl. ebd., S. 4).

Arbeitnehmer:innen aus den neuen Mitgliedstaaten konnten in Deutschland demnach mit Eintritt in die EU nur unter bestimmten Bedingungen oder gar nicht legal in arbeiten. Auf diese Weise sollte ein plötzlicher Anstieg der Arbeitsmigration verhindert werden, so dass es keine „wirtschaftlichen Verlierer“ (Baas 2019, S. 21) in deutschen Reihen geben würde. Für die zehn Staaten, welche 2004 eingetreten waren, liefen die Regelungen 2011, für Bulgarien und Rumänien 2014 aus (vgl. Europäische Kommission 2014).¹⁴

¹⁴ In der monatlich erscheinenden Zeitschrift *Wirtschaftsdienst*, werden die ökonomischen Folgen der EU-Erweiterung für Deutschland, die EU-15 sowie die osteuropäischen Staaten als positiv bewertet (vgl. Busch et al. 2014, S. 311-321). Die Befürchtungen, dass die westliche Wirtschaft unter der Armut der Beitrittsländer leiden werde, haben sich demnach nicht bestätigt (vgl. ebd., S. 311). „So kam es nicht zu dem befürchteten Anstieg der Arbeitslosigkeit und auch ein starker Einbruch der Löhne war nicht zu verzeichnen. Folglich ermitteln jüngste wirtschaftswissenschaftliche Publikationen auch einen uneingeschränkt positiven Einfluss der Arbeitnehmerfreizügigkeit“ (Baas 2019, S. 19).

Eine der Folgen der Arbeitnehmerfreizügigkeitsbeschränkungen ist die „Zunahme ungünstiger Beschäftigungsstrukturen von EU-Bürgerinnen und -Bürgern“ (Baas 2019, S. 21) in Deutschland. Menschen, die aus den neuen EU-Ländern nach Deutschland zogen, sind in schlecht bezahlten Arbeitsverhältnissen mit „atypischen Beschäftigungsformen wie Entsendung, Saisonarbeit, Soloselbstständigkeit, geringfügige Beschäftigung, Werkverträge und grenzüberschreitende Leiharbeit“ (Panagiotidis, Petersen 2024, S. 168) besonders stark repräsentiert. Dazu zählen Tätigkeiten wie z.B. Pflege, Bau, Fleischindustrie, Landwirtschaft, Reinigungsdienst und Sexarbeit (vgl. ebd.). Katia Gallegos Torres, Katrin Sommerfeld und Julia Bartel (2022) stellen in einer Studie fest, dass viele der Beschäftigten aus ‚Osteuropa‘ von sogenanntem „Downgrading“ (ebd., S. 8) betroffen sind, also in Tätigkeitsfeldern arbeiten, für die sie eigentlich überqualifiziert sind. Aus den EU-11 migrierte Menschen erhalten im Vergleich zu deutschen Staatsbürger:innen überproportional häufig niedrige Löhne und sind besonders davon bedroht, von Arbeitsausbeutung betroffen zu sein (vgl. ebd., S. 9; Baas 2019, S. 35). Bei der Vermittlung von Arbeitskräften in diese Berufe wird gezielt mit dem Label ‚Ost‘ gearbeitet, da dies u.a. auf besonders günstige Konditionen hinweist (vgl. Panagiotidis, Petersen 2024, S. 170).

In Deutschland gibt es darüber hinaus Beschränkungen der steuerfinanzierten Sozialleistungen. So ist im SGB II festgelegt, dass ‚Ausländer und Ausländerinnen‘ in den ersten drei Monaten ihres Aufenthaltes sowie grundsätzlich während Aufenthalt, welche ausschließlich der Arbeitssuche dienen, keine Sozialleistungen erhalten. Dadurch soll sogenannter ‚Sozialtourismus‘ verhindert werden, also die Zuwanderung von EU-Bürger:innen, *nur* um in Deutschland Sozialleistungen beziehen zu können (vgl. Baas 2019, S. 65). Eine Vielzahl von sogenannten ‚Arbeitsmigrant:innen‘ beziehen allerdings derart wenig Lohn, dass sie trotz einer Beschäftigung berechtigt sind, ihr Einkommen mithilfe von Sozialleistungen aufzustocken (vgl. ebd., S. 70). Gleichzeitig werden die Voraussetzungen für den Leistungsbezug stetig verschärft (vgl. Panagiotidis, Petersen 2024, S. 167). „Die Armut der ‚Armutsmigranten‘ ist also real, wird aber aus dem System heraus und durch das System produziert – manche würden sagen mit der Intention, den Niedriglohnssektor weiter auszuweiten“ (ebd.).

6.2.3 Mobilität ‚osteuropäischer‘ Sexarbeiter:innen

Durch die Regulierungen an den Grenzen der EU wurden auch die Einreisemöglichkeiten ‚osteuropäischer‘ Sexarbeiter:innen beschränkt. Personen, welche die

Staatsangehörigkeit in einem der EU-11 haben, konnten seit dem EU-Eintritt der Staaten ohne Visum in den Schengenraum einreisen, allerdings durften sie hierbei keine Erwerbstätigkeit annehmen. Bis 2014, also solange die Arbeitnehmerfreizügigkeit noch beschränkt war, durften Personen aus diesen Staaten nur bei Erfüllung bestimmter Voraussetzungen *legal* in Deutschland erwerbstätig sein (z.B. § 18-20 AufenthG). Die *selbstständige* Erwerbstätigkeit war erlaubt, was auch die selbstständige Erwerbstätigkeit als Sexarbeiter:in in Deutschland möglich machte (§21 AufenthG). Laut eines Berichts des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) rechtfertigte ein Anstellungsverhältnis als ‚Prostituierte‘ keinen Aufenthalt in Deutschland. Als Folge dieser Regelung waren „Prostituierte aus den Ländern der Europäischen Union – zum großen Teil aus den osteuropäischen Ländern“ (BMFSFJ 2014, S. 57) selbstständig tätig, allerdings ohne gewerberechtliche Pflichten zu erfüllen. Darüber hinaus konnten sich die betreffenden Personen für drei Monate in Deutschland aufhalten, um der Arbeitsplatzsuche nachzugehen (vgl. ebd. S. 56 f.). Sollte keine Erwerbstätigkeit nachgewiesen sein, bestand zwar eine Ausreisepflicht, allerdings war es kaum möglich, diese durchzusetzen:

Für ausländische Frauen, die aus einem EU-Ostland hier unkontrolliert der Prostitution nachgehen, kann dies im schlimmsten Fall aber auch bedeuten, dass Menschenhändler mit der ‚Ware Frau‘ ein leichtes Spiel haben. Verschwindet eine dieser Frauen, aus welchen Gründen auch immer, würde dies den deutschen Behörden nicht einmal auffallen, weil nicht bekannt ist, dass sie sich in Deutschland aufhalten (ebd., S. 58).

Zu berücksichtigen ist außerdem, dass eine Vielzahl der Staaten, die gemeinhin zu ‚Osteuropa‘ gezählt werden, im Untersuchungszeitraum nicht zum europäischen Staatenbund zählten.¹⁵ Für sie alle galten nach wie vor deutlich strengere Regulierungen ihrer Mobilität. Personen aus sogenannten ‚Drittländern‘ brauchten und brauchen zur Einreise in den Schengen-Raum ein Visum, welches mit einem generellen Arbeitsverbot einherging, also nur zu touristischen Zwecken erlaubt war (vgl. Auswärtiges Amt 2025). In der deutschen Beschäftigungsverordnung (BeschV) ist festgelegt, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit Personen aus Drittländern eine abhängige Beschäftigung in Deutschland aufnehmen können. Die Arbeit als angestellte ‚Prostituierte‘, wie sie seit dem ProstG für deutsche Personen grundsätzlich möglich war, erfüllte diese Bedingungen nicht (vgl.

¹⁵ Einige ‚osteuropäische‘ Staaten befinden sich in Verhandlungen zur Aufnahme, darunter bspw. die Republik Moldau, Albanien, Montenegro, Ukraine, Serbien, Georgien sowie Bosnien und Herzegowina (vgl. Bundesregierung 2024b).

BMFSFJ 2014, S. 56). Die Aufnahme einer *selbstständigen* Tätigkeit als Sexarbeiter:in ist bis heute, ebenfalls ausschließlich bei der Erfüllung bestimmter Kriterien, gestattet. So muss für Deutschland entweder ein wirtschaftliches Interesse oder ein regionales Bedürfnis in der Tätigkeit bestehen. Außerdem müssen von der Tätigkeit positive Auswirkungen auf die Wirtschaft zu erwarten sein und der Aufenthalt in Deutschland muss durch Eigenkapital oder eine Kreditzusage selbst finanziert werden können (Aufenthaltsgesetz mit § 21 Abs. 1). Diese Voraussetzungen galten für Personen, die als selbstständige *Sexarbeiter:innen* in Deutschland arbeiten wollten, als nicht erfüllt. Das BMFSFJ ging davon aus, dass viele Sexarbeiter:innen mit Hilfe einer anderweitig begründeten Aufenthaltserlaubnis, z.B. durch Familiennachzugsbestimmungen oder Eheschließungen nach Deutschland einreisen, da dann die Vorgaben hinsichtlich der Erwerbstätigkeit nicht mehr galten (vgl. ebd.).

Bis 2014 mussten ‚Osteuropäer:innen‘ also Grenzen in den Schengen-Raum überwinden, wobei die Regelungen für Sexarbeiter:innen besonders restriktiv waren. Studien belegen, dass Grenzkontrollen nicht grundsätzlich von der Migration abhalten. Da es keine legalen Wege für die Einreise gibt, wird Menschen schmuggel begünstigt. Eine restriktive Migrationspolitik führt letztlich nur dazu, dass Migration teurer und gefährlicher wird (vgl. Sciortino 2004, S. 30). Auch Claire Healy (2019) im Rahmen ihrer Studie zur Resilienz gegen Menschenhandel zu einem ähnlichen Schluss:

Ein Hauptauslöser von Resilienz gegenüber fast allen Formen von Menschenhandel und Missbrauch ist daher die Möglichkeit, mit einem Einreisevisum für ein EU-Land regulär mit dem Flugzeug zu reisen. Legale Reisekanäle sind der wichtigste Bestimmungsfaktor von Resilienz, da sie es Menschen ermöglichen, diese gefährliche Reise insgesamt zu vermeiden (Healy 2019, S. 19).

6.2.4 Diskurse um Kriminalität aus ‚(Süd-)Osteuropa‘

Etwa zeitgleich mit dem Diskurs um ‚Prostitution aus Osteuropa‘ flammte in den 2010er Jahren der Diskurs um Kriminalität aus ‚Südosteuropa‘ auf und richtete seinen Fokus auf rumänische und bulgarische Roma¹⁶. Obwohl in diesem Zusammenhang nicht immer explizit von Roma die Rede war, wurden im Zuge der Konstruktion der vermeintlich kriminellen ‚Sozialtouristen‘ oder ‚Armutsmigranten‘ fest verankerte antiromaistische Ressentiments mit Bulgarien und Rumänien verknüpft (vgl. Wagner 2013, S. 273 f.). So finden

¹⁶ Der Begriff Roma wird, den Empfehlungen des *Verbandes deutscher Sinti und Roma* folgend, nicht gegendert (vgl. Verband Deutscher Sinti und Roma – Landesverband Rheinland-Pfalz o. J.).

sich auch aus dem Erscheinungsjahr der Reportage eine Vielzahl entsprechender medialer Berichte, z.B. über rumänische „Super-Verbrecher“ (Focus online 2015) oder „Roma-Clans“ (Staat 2013) aus Bulgarien und Rumänien bzw. „Südosteuropa“ (vgl. Steffan). Auch in medialen Beiträgen, die die Kriminalisierung von Roma kritisieren, werden Stereotype über Roma reproduziert, so zum Beispiel in der taz. Die „Armutswanderer Roma“ (Mappes-Niedieck 2013) seien nicht von Natur aus kriminell. Das Bild der Familie, die bedingungslos zusammenhält, wird jedoch auch hier reproduziert: „Sie leben, arbeiten, reisen, siedeln zusammen, und auch wenn sie stehlen, tun sie es als Familie“ (ebd.).

Die identifizierte Problematik wird in Zusammenhang mit der EU-Erweiterung gebracht. So wird eine Spiegel-TV-Dokumentation zum Duisburger Stadtteil Hochfeld aus dem Jahr 2012 wie folgt angekündigt:

In Duisburg verwandeln Zuwanderer aus Rumänien und Bulgarien ganze Wohnviertel in soziale Notstandsgebiete. Dank der freundlichen Unterstützung durch die EU-Erweiterung kletterte die Ausländerquote allein im Stadtteil Hochfeld auf die Rekordhöhe von 50 Prozent. Für die verbliebenen Deutschen ein Kulturschock. Auch die Behörden resignieren (Hell 2012).

In einem Spiegel-Artikel von 2013 wird darauf hingewiesen, dass obdachlose Menschen in Deutschland durch die Migration aus ‚Osteuropa‘ seit der Erweiterung existenziell bedroht seien: „Erst haben die Polen die Deutschen verdrängt, nun verdrängen die Rumänen, Bulgaren und Ungarn die Polen“ (Kuhrt 2013).¹⁷ Die Bilder über (Roma aus) Bulgarien und Rumänien zeigen ihre Wirkung. Eine Eurobarometer-Umfrage von 2005, welche die Zustimmung zum EU-Beitritt der beiden Länder in Deutschland abfragte, zeigt, dass 59% der Befragten den Beitritt Bulgariens, 66% den Beitritt Rumäniens ablehnten (Eurobarometer 2005, S. 9, S. 24).

6.3 Die Reportage: *Europas Hurenhaus*

Den Ausgangspunkt meiner Analyse stellt die Reportage mit dem Namen *Europas Hurenhaus – Prostitution und Frauenhandel in Deutschland* des Spiegel-TV dar (Altrogge et al. 2013a, 2013b, 2013c). Hinter der Reportage stehen zwar vier Redakteur:innen,

¹⁷ Zur Diskriminierung von wohnungslosen EU-Migrant:innen und die Rolle der Sozialen Arbeit forschte Marie-Therese Haj Ahmad (2022). Ihre Studie zeigt, wie sich die Intersektion von Obdachlosenfeindlichkeit und antiosteuropäische Stereotypisierungen in der Praxis Sozialer Arbeit verschränken.

deren Namen für einige Sekunden im Abspann des Films eingeblendet werden. Sie treten jedoch nicht anderweitig als Einzelpersonen in Erscheinung. Auf diese Weise wird der Spiegel bzw. Spiegel-TV zum wahrgenommenen Urheber des Films.

Im vorliegenden Kapitel werden die wichtigsten Ergebnisse meiner detaillierten Kontextrecherche im Zusammenhang mit der Reportage vermittelt. Auf diese Weise soll zum einen eine Übersicht über den Inhalt des Films verschaffen werden und eine Einordnung ins diskursive Feld erfolgen. Darüber hinaus widme ich mich den Spezifika des Mediums Spiegel sowie der Medienform Reportage bzw. Dokumentarfilm.

6.3.1 Überblick und Rezeption

Die Reportage wurde am Sonntag, den 28.07.2013, um 22:40 Uhr auf dem Fernsehsender RTL ausgestrahlt. Begleitend wurde am Nachmittag desselben Tages ein Artikel veröffentlicht, welcher die Reportage ankündigte, und der bereits einige Informationen und Aussagen, die auch im Film auftauchen, preisgab (vgl. Spiegel online 2013). Hinter der Reportage stehen die Redakteur:innen Gudrun Altrogge, Hendrik Behrendt, Andreas Dieste und Detlev Konnerth, sie sind jedoch nicht zu sehen. Die Kritik am ProstG verstehe ich als die vordergründige Intention der Reportage. Hierzu sollen den Zuschauer:innen die als negativ bewerteten Folgen des Gesetzes vor Augen geführt werden. Ins Zentrum der Abhandlung gerät die ‚Prostitution aus Osteuropa‘.

Der Dokumentarfilm setzt sich aus einigen durch Kommentarstimmen begleitete Szenen zusammen, welche sich überwiegend in Bordellen, Clubs und Straßenstrich-Zonen abspielen. Sehr häufig werden nackte oder kaum bekleidete Körperstellen von Sexarbeiterinnen und Tänzerinnen in Nahaufnahme gezeigt. Den Kern der Reportage stellen meines Empfindens die zahlreichen Interviewausschnitte dar. Insgesamt werden 47 Personen in der knapp 40-minütigen Reportage interviewt. Dabei handelt es sich um Sexarbeiter:innen, Ex-Zuhälter, ‚osteuropäische‘ Frauen, welche in der Vergangenheit zur Prostitution gezwungen wurden, ‚osteuropäische‘ Männer, welche sich wegen Menschenhandels in Haft befinden sowie Vertreter:innen von Sozialer Arbeit, Polizei, Politik und Medizin. Die Interviewten werden durch die Kommentarstimme oder die Bauchbinde vorgestellt.

Die Dreharbeiten fanden in Deutschland, Rumänien und Moldau statt.¹⁸ Vergleicht man den Film stichprobenartig mit anderen Beiträgen zum Thema aus dieser Zeit, scheint sich die Reportage gut in den Diskurs einzureihen und bietet damit eine geeignete Grundlage zur Analyse des Diskurses um ‚Prostitution aus Osteuropa‘.

Im Archiv der Website des Spiegels kann der Film angesehen werden. Hier ist er in drei Teile unterteilt und wird mithilfe unterschiedlicher Kurztexte zusammengefasst (vgl. Altrogge et al. 2013a, 2013b, 2013c). Für mich war nicht nachvollziehbar, ob die drei Teile nur zum Zwecke der Archivierung derartig sortiert und getrennt wurden. Inhaltlich sind sie nicht so aufgebaut, dass eine Teilung notwendig erscheint. So lautet der Untertitel von Teil drei bspw.: „Aus Osteuropa kommen die meisten Prostituierten“ (Altrogge et al. 2013c), obwohl sich die Thematik ‚Osteuropäischer Prostituierter‘ und ‚Menschenhandels‘ durch alle drei Abschnitte zieht. Der letzte Teil der Dokumentation thematisiert darüber hinaus auch die Plattform *gesext.de*, welche in keinerlei Zusammenhang mit ‚Prostitution aus Osteuropa‘ gebracht wird. Für die Analyse habe ich den Film demnach als Gesamtwerk verstanden und behandelt.

Da im Archiv des Spiegels keine Zahlen zum Aufruf der Dokumentation veröffentlicht sind und keine Kommentarfunktion existiert, beschränkte sich die Recherche zur Rezeption der Reportage auf die Plattformen Google und Facebook. Auf Facebook wurde die Dokumentation auf dem Account des Spiegels mit den Worten angekündigt:

Europas Hurenhaus - Deutschland fördert #Prostitution und #Frauenhandel: Zu diesem Schwerpunktthema begrüßt Euch Kay Siering am Sonntag um 22:40 Uhr zu einer neuen Ausgabe des SPIEGEL-TV Magazins auf RTL (Spiegel TV 2013).

Die Reaktionen auf den Post sind von zustimmender Empörung über die (sugerierte) Situation und die Folgen des ProstG gekennzeichnet. So lauten Kommentare von Privatpersonen z. B. so: „Ergebnis einer verfehlten Politik von Rot-Grün!“ (ebd.). Eine weitere Person kommentiert:

¹⁸ Diese Information entnehme ich einer E-Mail-Korrespondenz mit einer Mitarbeiterin des Spiegel-Archivs. Auf meine Nachfrage hin gab der Spiegel allerdings an, dass die Dreharbeiten für die von mir untersuchte Reportage im Mai und Juni 2013 in Deutschland stattgefunden hatten. Für die Dokumentation *Berufsbild Hure* aus dem Jahr 2012 wurde teilweise dasselbe Material verwandt, wie für *Europas Hurenhaus* (z.B. E. 138 f., E. 136). Diese Zeitangabe kann also nicht korrekt sein.

Ist zwar das älteste Gewerbe der Welt. Das Problem ist nur, dass dieses Gewerbe offensichtlich von Mafia und Schwerverbrechern betrieben wird, und unsere Behörden untätig zusehen. Menschenhandel und Sklaverei wird offensichtlich toleriert! (ebd.).

Auch die Accounts einiger öffentlicher Institutionen teilten den Beitrag, darunter der des sozial-diakonischen Werkes *Neustart e.V.*, welches sich (heute) klar so positioniert, dass ‚Prostitution‘ grundsätzlich eine Form sexueller Ausbeutung darstellt (vgl. Neustart e.V. o. J.a; Neustart e.V. o. J.b). Auch der Account von *Innocence in Danger*, einer internationalen non-profit Organisation, welche die Bekämpfung von Missbrauch von Kindern und Jugendlichen zum Ziel hat, teilte die Ankündigung: „auch Minderjährige werden gehandelt und verkauft“ (Innocence in Danger o. J.).

Kritik an der Dokumentation kommt ausschließlich aus der Richtung von Sexarbeiter:innen. Im Forum *Sexworker*, einem österreichischen Portal für Sexarbeiter:innen, wurde der Film scharf kritisiert. Besonders die Vermischung von Menschenhandel und ‚Prostitution‘ wird hier negativ und als Diskriminierung von Sexarbeiter:innen bewertet. Es wird deutlich, dass die Aussagen der Reportage den User:innen bekannt vorkommen. So schreibt ein:e User:in: „Keine Ahnung, ob das überhaupt eine neue Sendung oder eine Wiederholung ist, es hört sich immer gleich an. Ich bin es leid, einfach nur leid...“ (snickerman 2013) (vgl. frances 2013). Aus der Recherche ergab sich das Bild, dass die Dokumentation bei Sexarbeiter:innen durchweg auf Ablehnung stieß, während Hilfsorganisationen und Einzelpersonen sie als kritischen Beitrag zur Debatte positiv bewerteten.

6.3.2 Der Spiegel und seine Verortung im Prostitutionsdiskurs

Spiegel-TV ist die „Fernsehtochter des SPIEGEL-Verlags“ (Spiegel TV o. J.) des Nachrichtenmagazins Spiegel. Die Redaktion produziert Reportagen und Dokumentationen in Eigenregie oder in Kooperation mit Sendern wie zum Beispiel ZDF, Arte, BBC oder Sat.1. Das Format Spiegel-TV Magazin wurde im Jahr 1988 zum ersten Mal im Fernsehen ausgestrahlt. Nach eigenen Angaben steht das Magazin für „schnelles Reagieren auf aktuelle Ereignisse und sorgfältig recherchierte investigative Hintergrundgeschichten“ (ebd.) und behandelt politisch und gesellschaftlich relevante Themen (vgl. ebd.) Die Titelmusik des Formats ist ein Ausschnitt aus dem Titel *Mobile Unit* von George Fenton und Ken Freeman aus dem Jahr 1980 (vgl. Fenton, Freeman 1980).

Auf Statista zu findende Daten weisen auf die Beliebtheit des Spiegels hin. Eine Befragung der Allensbacher Markt- und Werbeträgeranalyse (AWA), welche die Beliebtheit

von Politmagazinen wie Report, Frontal 21 oder Spiegel-TV im Fernsehen in den Jahren 2015 und 2019 erforschte, zeigt z.B., dass im Jahr 2015 13,41 Millionen Personen ab 14 Jahren derartige Fernsehbeiträge ‚sehr gerne‘ ansahen, 24,62 Millionen diese ‚auch noch gerne‘ ansahen (vgl. IfD Allensbach 2019). Eine weitere Befragung der IfD Allensbach ergab, dass im Jahr 2012 24,11 Millionen Personen in Deutschland sich zumindest gelegentlich Spiegel-TV ansahen (vgl. IfD Allensbach 2012). Darüber hinaus stellt der Spiegel (Print- und Onlineversion einbezogen) zwischen 2009 und 2013 nach der BILD-Zeitung das am häufigsten zitierte Wochenmedium dar (vgl. PMG-Pressemonitor 2014). Es kann also davon ausgegangen werden, dass der Spiegel eine Institution darstellt, deren Produkte eine hohe Reichweite haben.

Der Sender RTL, welcher die untersuchte Reportage ausstrahlt, zählt zu den umsatzreichsten (privaten) Fernsehsendern Deutschlands (vgl. Brandt 2014). Die Dokumentation ist also im Bereich der Massenmedien zu verorten. Wie bereits in Kapitel 5.1 erläutert, sind diese maßgeblich an der (Re-)Produktion diskursiven Wissens beteiligt und nehmen damit in einer Vielzahl von Diskursen eine machtvolle Sprecher:innenrolle ein.

Der Spiegel bearbeitet, anders als die zentrale Diskursakteurin EMMA, die sich überwiegend auf feministische Fragen konzentriert, ein deutlich breiteres Themenspektrum. Eine Überblicks-Recherche im Spiegel-Archiv zeigte jedoch, dass das Magazin in den 2010er-Jahren hinsichtlich der Prostitution ähnliche Positionen vertrat wie die feministische Zeitschrift. So veröffentlichte der Spiegel 2007 z.B. ein Interview mit der Chefredakteurin Alice Schwarzer zum Thema ‚Prostitution‘. Hier fragt der Spiegel danach, ob es eine neue Entwicklung sei, „dass gerade Prostituierte aus Osteuropa immer aggressiver um Kunden werben“ (Spiegel online 2007). Alice Schwarzer antwortet:

Schon 1993 berichtete ‚Emma‘ erstmals über das Problem der besonders abhängigen und ausgelieferten Prostituierten aus Osteuropa. Seither ist es schlimmer geworden, weil die Länder jetzt zur EU gehören. Diese verzweifelte Frauen sind zu allem bereit (ebd.).

In einem Online-Beitrag des Spiegels heißt es: „Straßenstrich mit Dumpingpreisen, Zuhälter aus Osteuropa“ (Reimann, Preuß 2007). Immer wieder stehen also auch hier Frauen aus ‚Osteuropa‘ im Zentrum der Auseinandersetzung.

In den Jahren zwischen 2011 und 2013 veröffentlichte die Spiegel-TV-Redaktion die drei Reportagen *Arbeitsbedingungen im Rotlichtmilieu - Berufsbild Hure* (vgl. Spiegel TV

2012), *Das Geschäft mit der käuflichen Liebe – Tempel der Lust* (vgl. Spiegel TV 2011) und die hier analysierte Dokumentation *Europas Hurenhaus*. Sie alle greifen ähnliche Narrative über Sexarbeit und Sexualität auf.

Besonders viel rezipiert wurde der bereits erwähnte Artikel „Arbeitsbedingungen im Rotlichtmilieu - Bordell Deutschland“ (Spiegel 2013), welchen Elisabeth Hill und Mark Bibbert als ein Schlüsselereignis des Prostitutionsdiskurses der 2010er Jahre begreifen (vgl. Hill, Bibbert 2019, S. 70). Eine Google-Recherche zeigt, dass ähnliche Formulierungen, welche Deutschland mit einem Bordell im Raum Europa gleichsetzen in den online verfügbaren Medien vor dem Spiegel-Beitrag kaum vorkamen. Lediglich der NDR betitelte bereits 2011 eine Doku mit *Prostitutionsgesetz: Wie Deutschland zum Puff Europas wurde* (vgl. NDR 2011). Seit 2013 bis heute sind ähnliche Formulierungen fester Bestandteil des Diskurses um ‚Prostitution‘ in Deutschland und werden von Medien wie BILD, taz, Focus, Deutschlandfunk genutzt (z.B. bei Wilewski 2013; Schmollack 2015; Velminski 2020; Steingart 2022). Darüber hinaus wurde der Terminus auch in der Verhandlung zum ProstSchG im Bundestag aufgegriffen und hat es damit in den Sprachgebrauch staatlicher Institutionen geschafft (Deutscher Bundestag 2016a, S. 7). Die untersuchte Spiegel-TV-Reportage bedient sich mit ihrem Titel *Europas Hurenhaus* desselben Bildes. Vor dem Hintergrund der Reichweite des Spiegels ist durchaus denkbar, dass der Artikel ihm zu seiner Etablierung verholfen hat.

Es zeichnet sich ab, dass das Medium Spiegel den Diskurs um ‚Prostitution‘ der 2010er Jahre maßgeblich mitprägte. Zum einen lassen sich in zahlreichen seiner Veröffentlichungen schon im Überblick zentrale Bilder und Narrative des Diskurses wiedererkennen. Es zeigt sich, dass er keine politische Randmeinung vertritt, sondern sich im Bereich des Sagbaren bewegt und den Diskurs maßgeblich mitgestaltet. Die Beiträge des Spiegels vermitteln eine prostitutionskritische Denkweise, welche sich 2017 in Form des ProstSchG in einer staatlich-institutionellen Praxis manifestierte.

6.3.3 Herstellung von ‚Wirklichkeit‘ im Dokumentarfilm

Zum Ende dieses Kapitels soll noch einmal die Besonderheit der Medienform in den Blick genommen werden. Beim untersuchten Film handelt es sich um eine Reportage. Laut Brockhaus Enzyklopädie ist Letztere ein „aus der unmittelbaren Situation gegebener, die Atmosphäre einbeziehender [...] Augenzeugenbericht eines Ereignisses“ (Brockhaus Enzyklopädie Online o. J. b). Anders als Nachrichten oder Berichte steht der Begriff

Reportage für eine Form der Berichterstattung, in der auch die subjektiven Wahrnehmungen der Protagonist:innen Platz finden. Sie symbolisiert also gewissermaßen eine Form der Berichterstattung, bei der Konsument:innen das Objekt der Reportage möglichst nah erfahren und mittels spontaner Kamerabeobachtungen, Interviews und Beschreibungen einen Einblick in die tatsächliche Situation vor Ort erhalten. Reportagen werden häufig im Fernsehen ausgestrahlt und gehören damit zum Genre des Fernsehdokumentarismus (vgl. Hißnauer 2021, S. 1015 f.).

Das Medium Film zählt grundsätzlich zu den „realistischen Medien“ (Heinze, Geimer, Winter 2021, S. 2), da ihr Inhalt im Vergleich zu anderen Medien besonders intensiv erfahrbar vermittelt wird. Im Fachdiskurs zur Filmtheorie wird davon ausgegangen, dass Dokumentarfilme sich von fiktionalen Filmen im Grunde kaum unterscheiden: „Dokumentarischer Film ist eine Sammelbezeichnung für (audio-)visuelle Formen und Formate, mit denen als real vorgestellte gesellschaftliche Wirklichkeiten medial vermittelt und diskursiviert werden“ (Heinze 2021, S. 927). Dokumentarfilme, so auch die untersuchte Reportage, haben soziale Wirklichkeiten zum Gegenstand (vgl. ebd., S. 949). Die Zuschauer:innen sehen Situationen und Menschen, die (größtenteils) ohne Drehbuch, also authentisch agieren. Obwohl Einstellungen, Schnitt und Protagonist:innen die Inhalte des Films maßgeblich beeinflussen, suggeriert das *Label* Dokumentarfilm bzw. Reportage in Abgrenzung zu Fiktion oder Fantasie, die *Echtheit* des Abgebildeten (vgl. Breuer, Dokumentarisches Labor 2016, S. 127). Die Ergänzung von Erzählungen um Bilder erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass die Erzählung als wahr angenommen wird signifikant. Darüber hinaus wirken visuell kontextualisierte Informationen, vertrauter, was den intuitiven Glauben daran fördert, dass sie wahr sind (vgl. ebd., S. 120). „Es [das Dokumentarische] verspricht dem Subjekt, es taktil im begehrten Realen zu verankern, besser als jedes andere Kommunikationsmittel es könnte“ (ebd., S. 126).

Dokumentarische Filme *sind* jedoch keine Realität, sondern sie sind Geschichten *über* die Realität. Genauso wie fiktionale Filme, bedienen sich Filmemacher:innen Inszenierungsstrategien, wozu auch Schnitt, Perspektive, Materialauswahl und -herstellung zählen (vgl. Heinze 2021, S. 933-934). Aus poststrukturalistischer Perspektive ist der Unterschied zwischen fiktionalen und dokumentarischen Filmen für die Analyse des darin enthaltenen Wissenssystems daher nicht weiter relevant. Filme werden als offen und mit ihrem historischen Kontext verflochten verstanden (vgl. Heinze 2021, S. 943).

Auch bei der vorliegenden Analyse habe ich dies berücksichtigt. Vor allem mittels der Interviewausschnitte entsteht der Eindruck, dass die abgebildeten Personen für sich selbst sprechen und damit in ihrer Subjektivität abgebildet sind. Was die Zuschauer:innen allerdings zu sehen bekommen, hängt z.B. davon ab, welche Fragen an die abgebildeten Personen gestellt wurden, welcher Ort für das Interview ausgewählt wurde, welche Inhalte synchronisiert und wie die Interviews geschnitten sind. Auch die Wahl der Personen, die im Film zu sehen sind und über ihre Erfahrungen berichten, geschieht nicht zufällig, sondern weil es eine gewisse Relevanz hat:

Zugleich ist die *nichtfilmische* [Hervorhebung im Original] Realität begrenzt durch politische und ideologische Rahmenbedingungen des Sag-, Denk- und Darstellbaren, die zu einer bestimmten Zeit gelten. Das kommunikative Verhältnis von *nichtfilmischer* [Hervorhebung im Original] und *filmischer Realität* [Hervorhebung im Original] ist diskursiv gestaltet, indem die Themenwahl und die Art ihrer Verarbeitung im dokumentarischen Film auf eine relevante nichtfilmische Realität verweisen (ebd., S. 942).

Das, was für die Zuschauer:innen sichtbar wird, ist also durch die Filmemacher:innen orchestriert. Da sie damit eine Position einnehmen, welche ihnen Deutungshoheit zugesteht, bezeichne ich sie als Sprecher:innen erster Ebene. Wie bereits beschrieben, bleiben sie im Verborgenen und erscheinen als das Medium Spiegel. Die Sprecher:innen zweiter Ebene sind Personen, welche in der Reportage über die Objekte des Diskurses sprechen und als Expert:innen gezeigt werden (s. Kapitel 7.3). Gleichzeitig werden einige Personen in Interviewsituationen als *scheinbare* Subjektive gezeigt, während sie tatsächlich objektiviert werden (vgl. Kapitel 7.2).

7 Diskursanalyse

Im Rahmen dieses Kapitels werde ich die Ergebnisse meiner Analyse der Spiegel-TV-Reportage präsentieren. Der Fokus meiner Untersuchung richtet sich darauf, ob und wie der Diskurs Rassismus gegenüber ‚Osteuropäer:innen‘ (re-)produziert. Geleitet von dieser Frage, habe ich zentrale Bilder und Positionen in Zusammenhang mit ‚Osteuropa‘ exemplarisch herausgearbeitet und unter Einbezug der bereits dargelegten Kontextinformationen im Zuge eines abduktiven Prozesses interpretiert. Zum Zwecke der Übersichtlichkeit werden die zentralen Erkenntnisse jedes Kapitels an dessen Ende zusammengefasst und auf ihren rassifizierenden Gehalt hin überprüft. Dabei richtet sich der Blick vor allem auf die diskursiven Strategien der *Rassifizierung*, also der ersten Komponente des Rassismus-Apparates.

7.1 Bilder der ‚osteuropäischen Gesellschaft‘

Im Folgenden werde ich zunächst ausführen, auf welche Weise Bilder von Armut und mangelnder Moral mit ‚Osteuropa‘ verknüpft werden. Anschließend werde ich darlegen, wie ‚Prostitution‘ und ‚Osteuropa‘ im untersuchten Diskurs miteinander verflochten sind und wie die Verortung von Menschenhandel in ‚Osteuropa‘ hervorgebracht wird. Darüber hinaus zeige ich, wie Wissen über die Länder Moldau, Bulgarien und Rumänien in die Bedeutung des Konstruktes ‚Osteuropa‘ einfließt.

7.1.1 Armut

Die Reportage transportiert das Bild eines homogen armen ‚Osteuropa‘ in Abgrenzung zum reichen Deutschland. Ökonomischer Mangel wird dabei auf unterschiedlichen Ebenen der Spiegel-TV-Reportage repräsentiert. An einigen Stellen der Reportage ist immer wieder explizit von der in ‚Osteuropa‘ herrschenden Armut die Rede. Als zentrales Exempel dient die Republik Moldau: „Gegen die Armut in ländlichen Regionen kommt Moldawien nicht an“ (vgl. Kommentar weiblich, E. 77).¹⁹ Als Beweis für das ärmliche Leben in Moldau wird auf ein niedriges Prokopf-Einkommen hingewiesen (vgl. E. 69). Auch

¹⁹ Die Bezeichnung ‚Moldawien‘ rekuriert auf die ehemalige Eingliederung der ‚Moldawischen SSR‘ in die Sowjetunion. Seit der Unabhängigkeit des Staates hieß er zunächst ‚Moldauische Sozialistische Republik‘ und heute ‚Republik Moldau‘. ‚Moldawien‘ ist entspricht also nicht der Eigenbezeichnung des Staates und ist formell falsch (vgl. Centre d’Information sure les Institutions Européennes o. J.).

auf der Bildebene wird der ökonomische Mangel inszeniert, indem mit ‚Osteuropa‘ assoziierte Symbole mit Armut verknüpft werden. Während die Kommentarstimme bspw. über die armen Verhältnisse in Moldau berichtet, ist eine ältere Frau mit einem Gehstock aus Holz zu sehen. Sie geht auf einer Straße, welche sich in schlechtem Zustand befindet. Die ältere Frau ähnelt sehr dem Stereotyp der ‚Babushka‘, einem russischen oder ‚osteuropäischen Mütterchen‘ aus ‚einfachen‘ Verhältnissen (vgl. Abb. 2). So erscheinen, wenn man ‚Babushka‘ in die Suchmaschine Google einspeist, eine Vielzahl von Bildern, die der Person, die in der Reportage zu sehen ist ähneln (vgl. Abb. 3). Bei Abbildung 3 handelt es sich um ein sogenanntes Stockfoto, also ein Foto, welches bekannte Motive zeigt, die gegen Bezahlung medial verwandt werden können. Betitelt ist das Bild mit „Poor elderly woman of Eastern Europe“ (vgl. Surkov 2011). Auch ein derart gebundenes Kopftuch wird ‚Babushka‘ genannt.



Abb. 1: ‚Babushka‘ (E. 68, bearbeitet)



Abb. 2: ‚Babushka‘ Stockfoto (Surkov 2011)



Abb. 3: Panjewagen (E. 69, bearbeitet)

In der darauffolgenden Einstellung werden Personen auf einem Panjewagen gezeigt (vgl. Abb. 4). Der Panjewagen ist ein Gefährt, welches vor allem in ‚Osteuropa‘ Verwendung findet. Als nicht-motorisiertes Fortbewegungsmittel stellt er gewissermaßen ein Gegenbild zum teuren Luxuswagen dar, der hierzulande zu den wichtigsten Statussymbolen zählt. Nur wenige Minuten später werden zwei moldauische Polizisten gezeigt, die in einem alten *Lada* unterwegs sind (vgl. Abb. 6). Demgegenüber steht die starke Präsenz teurer Autos in jenen Filmausschnitten, die in Deutschland gedreht wurden. So wird der Ex-Wirtschaftler Schnecke in einer Limousine interviewt, der Ex-Zuhälter René Fenske fährt einen blank polierten schwarzen Mercedes. Auch der deutsche Polizist Thomas Geiger steuert während seines Interviews in ein hochpreisiges Auto (vgl. Abb. 5). Er erscheint also deutlich besser ausgestattet als seine ‚Kollegen‘ in Moldau.



Abb. 4: Polizeiwagen Deutschland (E. 50, bearbeitet)



Abb. 5: Polizeiwagen Moldau (E. 77, bearbeitet)

Das ‚teure Auto‘, ganz speziell die Marke *Mercedes*, kann als Kollektivsymbol verstanden werden. Es symbolisiert Wohlstand, Fortschritt und Technologie (vgl. Steinberger 2010) und damit Werte und Ziele, die im Kapitalismus tief verankert sind. Dieses Sinnbild gehört in der Reportage selbstverständlich zur deutschen Szenerie. Dagegen fällt ‚Osteuropas‘ Rückständigkeit hinsichtlich der mobilen Ausstattung auf. Gerade der *Lada*, auch „Russen-Fiat“ (Bidder 2013) oder „Sowjet-Limousine“ (Süddeutsche Zeitung 2010), ist historisch und diskursiv eng mit der Sowjetunion und ihrer planwirtschaftlichen Organisation verknüpft. Damit steht er gerade nicht für marktwirtschaftlichen Fortschritt und ist damit aus einer westlichen wachstumsorientierten Perspektive minderwertig. Durch die Demonstration der minderwertigen Ausstattung öffentlicher Infrastruktur (Straße) und Institutionen (Polizei, Schule) wird ökonomischer Mangel nicht als individuelle Lebenssituation, sondern als ‚osteuropäischer‘ Grundzustand vermittelt.

An dieser Stelle soll eine weitere Einstellung näher betrachtet werden, die ebenfalls im Kontext der Erzählung von der Armut Moldaus erscheint. Während eines Interviewausschnittes, in welchem Natalia erzählt, wie sie aufgrund ihrer finanziellen Lage zur ‚Zwangsprostituierten‘²⁰ wurde, werden ihre Räumlichkeiten gefilmt (vgl. Abb. 7, Abb. 8). Ihre Stimme läuft im Hintergrund weiter.



Abb. 6: Natalias Räume 1 (E. 73, bearbeitet)



Abb. 7: Natalias Räume 2 (E. 73, bearbeitet)

Da die Bilder Teil der Dokumentation geworden sind, scheint das ausführliche Zeigen der Räumlichkeiten als sehenswert für das deutsche Publikum erachtet worden zu sein. Meiner Einschätzung nach liegt die Relevanz der Bilder in der Demonstration der ‚ärmlichen‘ Verhältnisse, von denen Natalia erzählt. Es wird auf der Sprachebene kein weiterer Kontext vermittelt, der eine andere Einordnung nahelegt. Die Bilder sind im Film so gesetzt, dass die Einrichtung als ‚arm‘ wahrgenommen wird. Andere Gründe für eine derartige Ausstattung, z.B. persönlicher Geschmack oder Praktikabilität, sind dabei undenkbar.

In der Darstellung ‚Osteuropas‘ werden also nicht irgendwelche Bilder von Armut reproduziert. Vielmehr sind in den exemplarisch analysierten Szenen ganz spezifische Sinnbilder enthalten, in denen ökonomische Missstände, Vergangenheitsbezüge und ‚Osteuropa‘ aneinandergekoppelt sind. Der Fülle an Symbolen und Narrativen, die ein homogenes Bild von Armut zeichnen, steht die fehlende Repräsentation von Wohlstand oder zumindest finanzieller Stabilität in ‚Osteuropa‘ gegenüber. Daraus ergibt sich ein Gesamtbild wirtschaftlicher Rückständigkeit. Die ökonomischen Missstände werden zudem als

²⁰ Den Begriff ‚Zwangsprostituierte‘ setze ich in einfache Anführungszeichen, wenn ich damit die diskursive Position meine, auf die Personen reduziert werden. Damit negiere ich nicht die Existenz der Zwangsprostitution, für die ich den enthaltenen Begriff der Prostitution durchaus passend finde.

Dauerzustand konstruiert. Eine ökonomische Aufwärtsbewegung innerhalb ‚Osteuropas‘ ist undenkbar: „Wer der Armut entfliehen will, muss ins Ausland“ (Kommentar weiblich, E. 70-71). ‚Ausland‘ verweist meiner Ansicht nicht auf die Ausreise in ein anderes ‚osteuropäisches‘ Land, sondern ist eher als Synonym für einen Ort außerhalb ‚Osteuropas‘ zu verstehen, da Deutschland aus dem Gesamtkontext der Dokumentation deutlich als Einwanderungsziel hervorgeht. Armut und damit Reichtum werden dabei als abhängig von ökonomischen Ressourcen verstanden. Franka Schäfer (2013) beschreibt ein solches Verständnis in ihren Ausführungen zum materiell-monetären Armutsbegriff und grenzt ihn im Rahmen einer Diskursanalyse von einer Vielzahl anderer Armutsbegriffe ab (vgl. ebd., S. 174). Ihr zufolge liegt diesem Verständnis von Armut ein „materialistisch-kapitalistisches Bild des Menschen in einer nach dem meritokratischen Prinzip organisierten Gesellschaft“ (ebd.) zugrunde. Auf Basis eines derartigen Armutsverständnisses werden andere Formen von Reichtum ausgeklammert und so die Grundlage für den eindimensionalen Vergleich geschaffen, aus welchem ‚Osteuropa‘ nur als rückständig hervorgehen kann. Historische Zusammenhänge wie die Jahrzehnte andauernde Abhängigkeit Moldaus von Entscheidungen der Sowjetunion sowie die Rolle, die die plötzliche Einverleibung in eine kapitalistische Ordnung für die ökonomische Situation eines Staates und seiner Bewohner:innen bedeutet, bleiben de-thematisiert.

Insgesamt wird ‚Osteuropa‘ als homogen und (unveränderbar) arm konstruiert und eine Ausreise als erstrebenswert suggeriert. In einem neoliberalen System wie der EU(-15), in dem wirtschaftliches Wachstum untrennbar mit (Handlungs-)Macht verknüpft und selbstverständliches Dauerziel ist, wird das ‚arme Osteuropa‘ zu einem Raum, an dem die Handlungsfähigkeit per se eingeschränkt ist. Innerhalb des Diskurses bleiben, ganz nebenbei, auch ökonomische Unterschiede und klassistische Strukturen im ‚Westen‘ unsichtbar.

7.1.2 Mangel an Moral

Im Diskurs manifestiert sich außerdem ein Bild von ‚Osteuropa‘ als Ort, oder vielmehr als Gesellschaft, mit einem Mangel an Moral. So wiederholt sich die Erzählung, in der Verwandte oder Freund:innen als vermittelnde Instanz zwischen ‚osteuropäischen‘ Menschenhändlern und den per se finanziell bedürftigen ‚osteuropäischen‘ Frauen, die im ‚Ausland‘ Geld verdienen wollen fungieren (vgl. Kapitel 7.2).

Schülerin 1: [synchronisiert] Ich würde mich zuallererst über die Vertrauenswürdigkeit der Person erkundigen, bevor ich mit ihrer Hilfe einen Arbeitsplatz im Ausland suche.

Schülerin 2: [synchronisiert] Wenn wir die Chance haben, im Ausland zu arbeiten, müssen wir das über vertrauensvolle Menschen machen, am besten über Verwandte.

Kommentarstimme weiblich: Doch moldawische Menschenfänger haben ihre Methoden angepasst. Für ein kleines Honorar führen gerade Freunde und Verwandte das erste Vermittlungsgespräch (E. 88-92).

Dass das Honorar, für welches ‚Osteuropäer:innen‘ ihre Angehörigen an Menschenhändler verraten, als ‚klein‘ bezeichnet wird, impliziert eine besondere Bereitschaft zum Verrat. Ein Vertrauensmissbrauch bedarf scheinbar keiner großen Summen.

Auch die ehemalige Zwangsprostituierten Natalia berichtet, dass eine Freundin sie verraten hat:

Kommentar weiblich: [...] Sie vertraut in ihrer Not einer Freundin, die selbst Opfer war und zur Täterin wurde.

Natalia (Zwangsprostituierte²¹): [synchronisiert] Die Freundin rief mich vom Flughafen an und fragte, ob ich einen Job möchte. Ich habe gefragt: ‚Was für ein Job?‘ Sie sagte: ‚Karten verkaufen, irgendwo im Ausland.‘ Da hab‘ ich zugesagt.

Kommentar weiblich: Kurz nach der Anbahnung durch die Vertrauensperson meldete sich ein Mann. (E. 71-73)

Nicht nur die Vermittler:innen, sondern auch die Menschenhändler selbst sind der Darstellung zufolge in der Regel Familienmitglieder oder Partner. So ‚analysiert‘ der Ex-Zuhälter René Fenske, wie osteuropäische Frauen zur Arbeit auf dem Straßenstrich kommen:

René Fenske (Ex-Zuhälter): Diese Frauen werden prinzipiell zur Prostitution gezwungen werden. Meistens durch familiären Hintergrund. Meistens haben diese Frauen in ihren Heimatländern Familienmitglieder, die durch, sag‘ ich mal, psychologischen und auch neu/ wahrscheinlich auch körperliche Gewalt, ein bisschen unter Druck gesetzt werden, dass sie hier fungieren (E. 168-169).

Es formt sich ein Gesamtbild der ‚osteuropäischen Gesellschaft‘ als nicht vertrauenswürdig und grundsätzlich kriminalitätsanfällig. Die Darstellung von ‚Osteuropäer:innen‘ als unmoralisch ist von unterschiedlichen Diskursen abhängig. Zum einen entfalten hier gängige Topoi, die Armut und kriminelles Verhalten kausal miteinander verbinden, ihre

²¹ Die Bezeichnung, die in den Zitaten jeweils ins Klammern hinter dem Namen der sprechenden Person steht, wird in der Reportage in der Bauchbinde angezeigt. So stand hier bspw. Auf der Bauchbinde „Natalia“ und darunter „Zwangsprostituierte“.

Wirkung (hierzu auch Cremer-Schäfer 2002, S. 128). Außerdem schließt das Narrativ der fehlenden Moral an die Diskurse zur Kriminalität ‚Osteuropas‘ an (vgl. Kapitel 6.2).

7.1.3 Menschenhandel aus ‚Osteuropa‘

Wie bereits skizziert wurde, werden die Begriffe ‚Prostitution‘ und ‚Menschenhandel‘ im Prostitutionsdiskurs der 2000er und 2010er Jahre miteinander verknüpft (vgl. Kapitel 6.1.1). Die beschriebenen Vermengungen werden auch im Film des Spiegel-TV (re-)produziert. Zwar bedient sich die Reportage durchaus beider Begriffe, an einer Stelle ist sogar von ‚Sexarbeiterinnen‘ die Rede (vgl. E.172). Hinsichtlich ihrer Bedeutung werden sie jedoch nicht klar voneinander abgegrenzt.

Ähnlich verhält es sich mit der Differenzierung zwischen ‚Prostitution‘ im Allgemeinen und ‚Prostitution aus Osteuropa‘. In ihrem Gesamtzusammenhang bringt die Reportage deutlich die Verknüpfung von Prostitution (und Menschenhandel) mit ‚Osteuropa‘ bzw. ‚osteuropäischen‘ Menschen hervor. So werden die zentralen Figuren in der Reportage immer wieder als ‚osteuropäisch‘ markiert. Es ist die Rede von einer slowakischen Familie, welche über viele Jahre zur Prostitution gezwungen hat (vgl. E. 161 f.). Die (Zwangs-)prostituierten stammen aus Rumänien, Bulgarien und Moldau. Die interviewten Menschenhändler sind Rumänen, ein weiterer wird als Albaner bezeichnet (vgl. E. 204). Obwohl die Reportage ‚Prostitution‘ in Deutschland und die Kritik am ProstG zum Thema hat, liegt der Fokus der Reportage dennoch auf ‚Prostitution aus Osteuropa‘. Dabei wird die Veränderung des ‚Milieus‘ fast schon als gewaltvolle Übernahme durch ‚Osteuropäer:innen‘ dargestellt. So wird bspw. berichtet, dass die Stadt Dortmund einen Straßenstrich schloss, „[a]ls sich ganze Hundertschaften aus Osteuropa verkauften“ (Kommentar weiblich, E. 241).

Zahlen können das suggerierte Ausmaß des ‚osteuropäischen‘ Menschenhandels in Deutschland nicht belegen, weil Menschenhandel statistisch kaum erfassbar ist. Dabei gelten zahlenmäßige Angaben üblicherweise als verlässliche Beweise zur Darstellung von Wirklichkeit. Alternativ wird hier die Verortung von Menschenhandel in ‚Osteuropa‘ vermeintlich logisch hergeleitet. Die ‚Osteuropa‘ anhaftende Armut, die damit einhergehende Bedürftigkeit ‚osteuropäischer‘ Frauen (vgl. Kapitel 7.2.1) sowie die Neigung der ‚osteuropäischen‘ Gesellschaft zu Kriminalität werden als perfekter Nährboden für Menschenhandel inszeniert:

Kommentar weiblich: [...] Mit hundertzwanzig Euro durchschnittlichem Prokopfeinkommen ist das Land eine Goldgrube für Menschenhändler (vgl. E. 69).

Kommentar weiblich: Timisoara, die Stadt im Dreiländereck zwischen Rumänien, Serbien und Ungarn, ist ein beliebter Transitpunkt für Menschenhändler aus ganz Osteuropa. Die Branche boomt (vgl. E. 209-211).

Kommentar weiblich: Rumänien ist für Lieferanten im Sexgewerbe ein wahres El Dorado (E. 193).

Die Verhältnisse in ‚Osteuropa‘ werden in vereinfachter Weise als ursächlich dafür dargestellt, dass (scheinbar) viele ‚osteuropäische‘ Menschen in Menschenhandel verwickelt sind. Dabei führt gerade die restriktive Migrationspolitik, wie sie auch von der EU-15 zur Zeit der Reportage noch galt, zu einer vermehrten Inanspruchnahme der Dienste von Schleuser:innen, wodurch das Risiko, Opfer von Menschenhandel zu werden, steigt (vgl. Kapitel 6.2.3). Die von Deutschland geschaffenen strukturellen Bedingungen für Menschenhandel bleiben im Diskurs jedoch völlig de-thematisiert. Stattdessen entsteht der Eindruck, dass ‚Prostitution‘ und Menschenhandel, auch in Deutschland, grundsätzlich ‚osteuropäisch‘ sind. In wechselseitiger Abhängigkeit, wird wiederum das Narrativ gestärkt, dass ‚Osteuropäer:innen‘ einen Hang zur Kriminalität haben.

7.1.4 ‚Osteuropa‘ als Einheit

Nun soll noch einmal genauer betrachtet werden, welche Länder in der Konstruktion von ‚Osteuropa‘ als Signifikanten fungieren. In der untersuchten Reportage werden die Begriffe ‚Osteuropa‘ und ‚osteuropäisch‘ regelmäßig verwandt, ohne dass explizit eine Definition des Begriffes erfolgt. In Kapitel 6.2.1 wurde bereits dargelegt, dass für den Begriff ‚Osteuropa‘ keine diskursübergreifend einheitliche Definition existiert, dem Begriff in der Regel jedoch ein geografischer Bezug innewohnt. Mit ‚Osteuropa‘ wird in deutschen Diskursen also üblicherweise eine Region auf dem europäischen Kontinent bezeichnet, die sich östlich der deutschen Grenzen befindet. Je nach Kontext werden unterschiedliche Staaten unter dem Terminus subsumiert.

Obwohl in der Reportage immer wieder von ‚Osteuropa‘ die Rede ist, werden genau genommen nur fünf Länder benannt. Während Serbien und Ungarn nur kurz genannt werden, fanden in Moldau und Rumänien Dreharbeiten für die Reportage statt (vgl. Kapitel 6.3.1). Einige Male wird außerdem auf die Omnipräsenz bulgarischer ‚Prostituierter‘ in Deutschland verwiesen. Moldau, Rumänien und Bulgarien stellen in der Reportage also die zentralen Bezugspunkte für die Darstellung des abstrakten Konzeptes ‚Osteuropa‘ dar.

Oder anders: Die Bedeutung von ‚Osteuropa‘ wird nicht ausschließlich unmittelbar hergestellt, sondern gewissermaßen über die Darstellung dieser einzelnen Länder. Andererseits werden im Zuge der Abbildung dieser Staaten auch Bedeutungen reproduziert, die unmittelbar mit dem Begriff ‚Osteuropa‘ verknüpft sind. Mit Moldau, Rumänien und Bulgarien geraten zum einen Staaten in den Fokus, die im europäischen Vergleich aus ökonomischer Sicht als besonders arm gelten. Diese Armut ist im Diskurs, wie bereits dargelegt, konstitutiv für Moldau und Rumänien und damit für den imaginierten Großraum ‚Osteuropa‘. Darüber hinaus stehen Bulgarien und Rumänien zum selben Zeitraum, in dem auch der Diskurs um ‚Prostitution aus Osteuropa‘ aufflammt, besonders im Licht der deutschen Öffentlichkeit (vgl. Kapitel 6.2.4). Beide Länder sind in Diskurse um arme, kriminelle Roma aus ‚Osteuropa‘ eingebunden. In der exemplarisch untersuchten Spiegel-TV-Reportage ist, bis auf eine Stelle, nicht explizit die Rede von Roma. Auch über die Grenzen des Untersuchungsmaterials hinaus werden Roma nur sehr vereinzelt direkt mit ‚Prostitution‘ in Deutschland in Verbindung gebracht. Ein großer Teil der Zuschreibungen (z.B. Armut, Kriminalität, unmoralisches Verhalten, Verwahrlosung), welche die Reportage mit Bezug zu ‚Osteuropa‘ (re-)produziert, zählen jedoch zu den klassischen antiromaistischen Ressentiments (vgl. Wagner 2018, S. 266). Es entsteht also eine gewisse Vermischung aus Stigmatisierung von Roma und Zuschreibungen gegenüber ‚Osteuropäer:innen‘. Ob eine Entwirrung dieser Gemengelage überhaupt möglich ist, kann an dieser Stelle nicht geklärt werden. Bei Betrachtung des parallellaufenden Diskurses, kann meines Erachtens davon ausgegangen werden, dass die diskursive Verknüpfung von Bulgarien und Rumänien mit dem Bedeutungsträger ‚Roma‘ auch bei der abwertenden Konstruktion von ‚Osteuropa‘ im analysierten Diskurs zum Tragen kommt.

7.1.5 Zwischenfazit

Im vorliegenden Kapitel konnten mit ‚Osteuropa‘ verknüpfte Narrative wirtschaftlicher Rückständigkeit und moralischer Minderwertigkeit nachgezeichnet werden. Die ‚osteuropäischen Zustände‘ machen eine Ausreise in den ‚Westen‘ (Kommentar weiblich, E. 254) vermeintlich erstrebenswert. So entsteht im selben Zuge ein Bild des ‚Westens‘, also konkret Deutschlands, als hochwertigerer Widerpart. Die konstruierte Rückständigkeit der Region sowie die Konstruktion des Menschenhandels als ‚osteuropäisches‘ Problem werden zwar nicht unmittelbar als Teil der ‚osteuropäischen Kultur‘ bezeichnet. Dadurch, dass die Situation als unveränderbar inszeniert wird und von der EU geschaffene

Strukturen, welche Menschenhandel bedingen, aus der Berichterstattung ausgeklammert werden, wird ein derartiger Rückschluss jedoch zugelassen. In jedem Falle wird die imaginierte Einheit ‚Osteuropa‘ auf bestimmte Attribute reduziert, während positive Bilder unsagbar sind. Menschenhandel wird auf dieser Basis ‚osteuropäisiert‘.

Durch die homogenisierende Darstellung ‚Osteuropas‘ entstehen darüber hinaus einige Leerstellen im Diskurs. Hier kommt insbesondere die intersektionale Perspektive der Analyse zum Tragen. Zum einen bleiben hegemoniale Strukturen innerhalb ‚Osteuropas‘ und innerhalb Deutschlands unsichtbar. So bleiben die diskursive Verbindung von Roma und ‚Osteuropa‘ und damit Diskriminierungen, denen Roma sowohl in Bulgarien und Rumänien als auch in Deutschland ausgesetzt sind, de-thematisiert. Auch, dass nicht alle ‚osteuropäischen‘ Staaten gleichermaßen vom Zugang des Wohlstands der EU ausgeschlossen sind, bleibt unsichtbar. Darüber hinaus werden die Machtverhältnisse, die zwischen den EU-15, den ‚neuen‘ EU-Staaten und den ‚Nicht-EU-Staaten‘ herrschen und reale Effekte auf die Lebenssituationen von ‚Osteuropäer:innen‘ nicht beleuchtet und damit normalisiert.

Im Zuge meiner Analyse der Konstruktion ‚Osteuropas‘ im Diskurs um ‚Prostitution‘ konnte ich bereits rassifizierende Strategien der Differenzsetzung, Homogenisierung und Hierarchisierung identifizieren.

7.2 Vergeschlechtlichte Rassifizierungen

Die Attribute, welche ‚Osteuropa‘ zugeschrieben werden und die ‚Osteuropäisierung‘ des Menschenhandels, bieten in gewisser Weise das Setting für die diskursive Positionierung von als ‚osteuropäisch‘ markierten Menschen. Im Folgenden werde ich zunächst die zentrale Figur des Diskurses, die ‚osteuropäische (Zwangs-)Prostituierte‘ näher beleuchten und aufzeigen, welches Wissen in der Reportage über sie hervorgebracht wird. Darüber hinaus wird dargestellt, welche Strategien und Wissensbestände angrenzender oder überschneidender Diskurse sich darin niederschlagen und welche Machtverhältnisse damit (re-)produziert werden. Im Anschluss richtet sich mein Blick auf das Konstrukt des ‚osteuropäischen Menschenhändlers‘, der auf subtile Art allgegenwärtig ist. Zum Abschluss des Kapitels werden die beiden Figuren in Beziehung zueinander gesetzt.

7.2.1 Konstruktion der ‚osteuropäischen (Zwangs-)Prostituierten‘

7.2.1.1 Opferrolle und Hilfsbedürftigkeit

So unscharf wie die Grenzen zwischen Prostitution und Menschenhandel gezogen sind (vgl. Kapitel 6.1.1), so uneindeutig fällt auch die Differenzierung zwischen Prostituierten und Zwangsprostituierten in der Darstellung des Spiegel-TV aus. Auf den ersten Blick scheint der Diskurs durchaus Spielraum hinsichtlich der Selbstbestimmung ‚osteuropäischer‘ Frauen zur Verfügung zu stellen. Bei der genaueren Betrachtung wird deutlich, dass sowohl der ‚Prostituierten‘ als auch der ‚Zwangsprostituierten‘ die Rolle des Opfers zugeschrieben und die Handlungsfähigkeit abgesprochen wird.

Die zentrale Figur im Diskurs um ‚Prostitution aus Osteuropa‘ ist die ‚Zwangsprostituierte‘. In der Reportage wird sie von Doina und Natalia repräsentiert, die in Interviewausschnitten von ihren Geschichten im Menschenhandel berichten. Darüber hinaus äußern sich im Film eine Vielzahl von ‚Expert:innen‘, welche selbst nicht in Menschenhandel involviert sind, zu den Lebenssituationen der Frauen (vgl. Kapitel 7.3). Es lässt sich folgendes Narrativ aus dem Gesamtzusammenhang der Reportage rekonstruieren: Eine Frau leidet ‚zu Hause‘ - also in ‚Osteuropa‘ - unter ökonomischem Mangel. Sie möchte im Ausland - also in Deutschland - Geld verdienen. Sie erhält ein Jobangebot von einer ihr vertrauten Person. Dieses stellt sich als Täuschung heraus und sie wird Opfer von eines ‚osteuropäischen Menschenhändlers‘. Als Zwangsprostituierte muss sie täglich eine sehr hohe Anzahl von Männern bedienen, ohne dafür Geld zu erhalten. Der Alltag als ‚Zwangsprostituierte‘ ist von Gewalt und Missbrauch geprägt. Doina und Natalia treten ausschließlich in dieser Opfer-Position in Erscheinung.

Die beiden Frauen Marta und Madonna dagegen sind nicht eindeutig der Zwangsprostitution zuzuordnen, allerdings auch nicht mit Klarheit davon abzugrenzen. Sie stehen in jedem Fall beispielhaft für die vom Polizisten Thomas Geiger und dem Ex-Zuhälter René Fenske beschriebenen ‚Osteuropäerinnen‘, die in Deutschland als ‚Armutsprostituierte‘ keinerlei Orientierung und Handlungsfähigkeit besitzen:

Thomas Geiger (Polizei Stuttgart): Die Frauen kommen aus ärmlichen Verhältnissen. Sie werden hergebracht, wissen oftmals nicht mal, wo sie sind, in welcher Stadt, sprechen kein Wort Deutsch und schaffen fast rund um die Uhr und machen Freier um Freier (E. 54-55).

Die Bedürftigkeit der beiden Frauen wird auch dadurch zum Ausdruck gebracht, dass sie das Hilfsangebot des *Café La Strada* in Stuttgart, einer Anlaufstelle für den Straßenstrich nebenan, in Anspruch nehmen: „Kleiderspenden, ein Essen, etwas Zuwendung. Das La Strada ist Rückzugsort für die Frauen vom Strich. Wer hier landet, ist ganz unten“ (Kommentar weiblich, E. 222). Marta, Madonna und eine Vielzahl weiterer Klientinnen des Angebots werden in mehreren Einstellungen dabei gezeigt, wie sie gespendete Kleider und Kosmetika durchsuchen. Madonna wird außerdem bei der Inspektion durch einen Arzt des Gesundheitsamtes gezeigt. Während dieser den Zuschauer:innen über den Zustand von Madonnas Zähnen und der prekären gesundheitlichen Lage von Prostituierten berichtet, also als Experte auftritt (vgl. Kapitel 7.3.1), darf Madonna nur ihre finanzielle Notlage beschreiben:

Madonna: Eine Monat, zwei Monat hier in Stuttgart, nichts haben Geld, jeden Tag alle Frau nur Zimmer, Hotel, Essen, haben Geld und dann Geld fertig, nichts haben Milliarde Geld (E. 234).

Auch ein Interviewausschnitt, in welchem Marta spricht, stützt lediglich das Bild der abhängigen, hilflosen ‚osteuropäischen Prostituierten‘, die von den „eigenen Angehörigen auf den Strich geschickt“ (Kommentar weiblich, E. 226) wird: „Zuhause keine Geld, keine Essen. Was soll ich machen?“ (Marta, E. 26).

Dass die Interviewausschnitte der beiden in Deutschland lebenden Frauen nicht synchronisiert sind, während die Opfererzählungen der ‚Zwangsprostituierten‘ übersetzt werden, kann darauf zurückgeführt werden, dass nicht alle Erzählungen inhaltlich gleichermaßen relevant für den Diskurs sind. Natalia und Doina werden synchronisiert, nicht weil sie als Subjekte auftreten, die für sich selbst sprechen können, sondern weil die Erzählung gerade konstitutiv für ihren Status als ‚Opfer von Menschenhandel‘ ist. Diese Objektposition wird durch Details, die Missbrauch und Gewalt veranschaulichen, (re-)produziert. Das Elend der Hilfslosigkeit und Abhängigkeit der in Deutschland gestrandeten ‚Armutsprostituierten‘ wird dagegen nicht anhand kleinteiliger Ausführungen hergestellt, sondern ist durch einen zur Schau gestellten ‚Mangel an Sprachkompetenz‘ ausreichend repräsentiert.²² So werden sie Frauen auf unterschiedliche Weise als handlungsunfähig

²² Martina Tißberger, die aus Perspektive der kritischen Weißseinsforschung Interviews mit Sozial Arbeiter:innen aus der Migrationssozialarbeit daraufhin untersucht hat, welche rassistischen Differenzsetzungen selbstverständlich sind, stellt fest: „Schließlich gibt es in dieser Erzählung *die* Sprache, die man

markiert. Doina und Marta durch ihren Opferstatus, Marta und Madonna durch die Darstellung als fremd, unfreiwillig und hilfsbedürftig in Deutschland. Dass alle vier Frauen, die hier gewissermaßen auch als Signifikanten fungieren, unkenntlich gemacht sind, unterstreicht die Objektposition, die sie im Diskurs einnehmen. Sie sind nicht voneinander zu unterscheiden und nicht als Subjekte erkennbar.

An dieser Stelle halte ich es für wichtig, auch auf die Darstellung von Anka einzugehen. Anka arbeitet in einem Berliner Bordell, dem *King George*. Auch sie wird als ‚osteuropäische Prostituierte‘ markiert, scheint allerdings nicht ganz in die Opferrolle zu passen, auf die Doina, Natalia, Marta und Madonna reduziert werden. Ihre Erzählung wird von der Kommentatorin sogar als selbstbestimmt bezeichnet:

Anka (Prostituierte): Meine Mutter ist gestorben, wie ich zwölf war. Dann habe ich meine Schule abgebrochen, weil es war schwer, keine Mutter, keinen Vater. Mit fünfzehn mein Kind bekommen, dann habe ich eine Zeit nicht gearbeitet, meine Familie hat mich ein bisschen unterstützt. Dann später bin ich nach Österreich gekommen, gegangen. Und hab‘ ich da auch als Kellnerin gearbeitet. Das Geld aber hat nicht gereicht, weil ich hatte wenig Geld, müsste ich Miete bezahlen, mein Kind schicken und hat gar nichts und dann bin ich dazu gekommen, dass ich diesen Job mache. Weil da kann man bisschen mehr verdienen.

Kommentar weiblich: Selbstbestimmtes Arbeiten in einem Club ihrer Wahl. Für viele der Prostituierten mag das sogar zutreffen (E.176-181).

Auch hier muss der Gesamtzusammenhang der Dokumentation genauer betrachtet werden. Zum einen wird die Erzählung Ankas vorab schon als eines vieler „harte[r] Schicksale“ (Kommentar weiblich, E. 175) ‚osteuropäischer Prostituiertes‘ eingeordnet. Außerdem wird gleich im Anschluss in Frage gestellt, ob Anka *tatsächlich* nicht von Ausbeutung betroffen ist:

Sascha Erben: Es ist Grauzone. Privat ist privat, Geschäft ist Geschäft. Ich weiß nicht, was nach Feierabend, ob sie das Geld abgibt oder wie auch immer, das kann niemand feststellen.

Kommentar weiblich: Ermittlungen im Rotlichtbereich hat das Gesetz von Zweitausendzwei DEUTLICH erschwert. Den Paragraphen zur Förderung der Prostitution gibt es nicht mehr. Menschenhandel oder Zuhälterei sind nur schwer nachzuweisen (E. 184-189)

beherrscht oder eben nicht. Gerade, indem sie nicht benannt wird, wird die deutsche Sprache normativ“ (Tißberger 2020, S. 108). Dass migrierte Personen ebenfalls mindestens ihre Erstsprache beherrschen und zusätzlich deutsche oder weitere Sprachkenntnisse besitzen, bleibt im Diskurs um Migrant:innen unsichtbar (vgl. ebd.).

Sowohl die Aussage von Sascha Erben, dem Geschäftsführer des *King George*, als auch der Kommentar greifen das Narrativ auf, dass ohnehin kaum zwischen ‚Prostitution‘ und Menschenhandel zu unterscheiden sei (vgl. Kapitel 6.1.1). Durch die Rahmung von Ankas Interview wird zunächst abgesteckt, was als Selbstbestimmung gilt – wenn die Situation tatsächlich so *wäre*, wie Anka sie schildert, dann würde es sich um selbstbestimmtes Arbeiten handeln. Allerdings impliziert der unmittelbar darauffolgende Topos der Dunkelziffer, dass es sich auch bei Anka durchaus um ein Opfer von Zwangsprostitution oder sexueller Ausbeutung handeln könnte. Anka wird dadurch einerseits abgesprochen, dass sie fähig ist, ihre eigene Situation vollständig zu erfassen. Darüber hinaus wird Anka, die zunächst scheinbar als Subjekt erscheint, durch die Infragestellung ihrer tatsächlichen Handlungsfähigkeit auf einen Objektstatus zurückverwiesen. Auch ihre Darstellung trägt also zur Konstruktion ‚osteuropäischer Prostituierter‘ als Opfer bei.

Keiner der untersuchten Ausschnitte lässt Rückschlüsse darüber zu, wie die Frauen ihre eigene Geschichte einordnen und bewerten oder welche Strategien sie anwenden, um ihre Erfahrungen zu verarbeiten. Darüber hinaus weisen die Erzählungen – so wie sie dargestellt sind – keinerlei emanzipatorischen Charakter auf. Die gefilmten Personen erscheinen nicht als wissende, aktiv handelnde Subjekte. Als Expert:innen für das Leben der Zwangsprostituierten treten andere in Erscheinung (vgl. Kapitel 7.3).

Hier sei noch kurz festzuhalten, welche Rolle Migration in diesem Zusammenhang spielt. Die Zuwanderung ‚osteuropäischer‘ Frauen nach Deutschland wird in der Reportage und im gesamten Diskurs kaum explizit thematisiert. Allerdings ist Migration dem wiederkehrenden Gegenstand ‚Menschenhandel‘ implizit. Sie wird in diesen Zusammenhang als gefährlich für die ‚osteuropäische Frau‘ inszeniert. Die Reportage sendet die Botschaft an Letztere, dass der Wunsch ‚Osteuropa‘ zu verlassen zwar erstrebenswert ist, seine Umsetzung jedoch das offensichtliche Risiko mit sich bringt, Opfer von Menschenhändlern zu werden. Dabei werden die Zusammenhänge zwischen Grenzkontrollen und diesem Risiko ausgeklammert, was ‚osteuropäische‘ Frauen, die tatsächlich in die Situation geraten, zur Prostitution gezwungen zu werden, gewissermaßen *naiv* erscheinen lässt.

7.2.1.2 Bilder weiblicher Sexualität

Durch die gesamte Reportage und auch darüber hinaus im Diskurs um ‚Prostitution aus Osteuropa‘ zieht sich die Aussage, dass (‚osteuropäische‘) Sexarbeiterinnen täglich eine hohe Zahl von Männern bedienen und mehrere Stunden am Stück arbeiten müssen. Dabei scheint selbstverständlich, *wo* diese Grenzen liegen:

Kay Siering: Wenn eine Achtzehnjährige zwanzig Stunden am Stück im Bordell ackern muss und dabei dreißig Männer bedient, hat das mit freiwilliger Selbstbestimmung nichts zu tun. Wenn ganze Busladungen von Freiern eine Sauna entern, um für hundert Euro Flatrate-Sex zu haben, ist es für die Frauen alles andere als ein Vergnügen (E.1).

Auch an weiteren Stellen der Dokumentation wird suggeriert, dass Sexarbeit grundsätzlich unter derartigen Bedingungen stattfindet. Darüber hinaus impliziert dieser Satz auch, dass es eine *normale* Grenze dafür gebe, für wie viele Stunden eine Frau mit wie vielen Männern schlafen möchte. Das knüpft an patriarchale Diskurse über weibliche und männliche Sexualität an.

Katja Lewina (2022) stellt in ihrem Buch „Sie hat Bock“ fest: „Weibliche Sexualität als normaler Bestandteil des Lebens scheint in der öffentlichen Wahrnehmung nicht zu existieren. [...] Unsere kollektive Vorstellung von Verlangen ist eindeutig: Der Mann hat Lust, die Frau eher nicht“ (ebd., S. 35 f.). Das offene Ausleben von Sexualität ist für Frauen in der Regel schambehaftet und stigmatisiert: „Dieses Mädchen will ich kennenlernen, das mit der Anzahl seiner Liebhaber*innen vor versammelter Mannschaft prahlt, ohne gleich mit dem Stempel ‚Dorfmadratz‘ (auf dem Land) oder ‚Bitch‘ (in der Stadt) versehen zu werden“ (ebd., S. 42). Die Annahme, eine Frau könnte die Menge sexueller Kontakte, die ‚osteuropäische‘ Sexarbeiterinnen laut Diskurs unterhalten ‚muss‘, nicht als Gewalt empfinden, ist undenkbar. Die Arbeit ‚osteuropäischer‘ Sexarbeiterinnen kann also grundsätzlich nur als *Zwang* imaginiert werden. Die freiwillige Sexarbeit ist damit nicht vorstellbar – zumindest nicht „mit menschlichem Verstand“ (Soni Unterreihthmeier, E. 126) betrachtet. Politische Positionen, die darauf hinwiesen, dass ‚Prostitution‘ nicht *grundsätzlich* unfreiwillig sein muss, gehen aus diesem Zusammenhang entsprechend als unmenschlich hervor.

Das bedeutet keinesfalls, dass die Tätigkeit nicht tatsächlich als gewaltvoll und demütigend empfunden werden kann. Allerdings wird hier impliziert, dass sexualisierte Gewalt objektiv messbar sei. Die Deutungshoheit darüber, wo Gewalt beginnt, liegt damit nicht

bei den Betroffenen selbst. Die Annahme, dass eine bestimmte sexuelle Erfahrung gewaltvoll sein *muss*, geht Hand in Hand mit der geläufigen Praxis, Menschen ihre Missbrauchserfahrungen abzusprechen, da sie nicht gewaltvoll *genug* seien.

Auch die Zuschreibung der Diszipliniertheit ‚osteuropäischer‘ Frauen rekurriert auf Annahmen für die weibliche Sexualität und bekräftigt ein Bild der Passivität:

Kommentar weiblich: [...] Clubchef Erben hat gute Gründe auf Osterweiterung in seiner Belegschaft zu setzen.

Sascha Erben (Geschäftsführer King George): Die Frauen aus Osteuropa sind für mich einfach ehrgeiziger, unkomplizierter und die haben nicht so viele, wie soll ich sagen, Awas oder: ‚Heute komme ich, morgen komm‘ ich nicht.‘ Sie haben mehr Disziplin (E. 173-174).

Die Aussage des Bordellbesitzers bleibt in der Dokumentation als Wahrheit stehen und wird nicht in Frage gestellt. Diszipliniertes Arbeiten scheint, in einem kapitalistischen System zunächst als positive Zuschreibung. In vielen Bereichen steht Disziplin für Erfolg und Willenskraft. Allerdings akzeptiert der Diskurs ‚Prostitution‘ gerade nicht als ‚Arbeit wie jede andere‘ (vgl. Kapitel 6.1.3). ‚Disziplin‘ transportiert, so mein Verständnis, in Bezug auf ‚Prostitution‘ eine andere Bedeutung, welche eher an die Konstruktion von Weiblichkeit gekoppelt ist. Vor dem Hintergrund der Vorstellung, dass Sexarbeit grundsätzlich gegen die weibliche Natur verstößt, steht ‚Disziplin‘ viel mehr für ein ‚Über-sich-ergehen-lassen‘. Sie verweist also nicht auf Willenskraft und Stärke, sondern stützt im Gegenteil das Bild der Handlungsunfähigkeit. Die westlichen Frauen, die *vor* der ‚Osterweiterung‘ als Sexarbeiterinnen tätig waren, erscheinen hier als (vom Bordellier kritisier-tes) selbstbestimmteres Gegenbild.

Im Zusammenhang mit den diskursiven Reproduktionen von Sexualitätsnarrativen möchte ich außerdem auf den Begriff der ‚Ehre‘ eingehen. Während der Dreharbeiten zur Reportage besucht das Spiegel-TV-Team auch eine Einrichtung für ehemalige (Zwangs-)Prostituierte:

Kommentar weiblich: In einem anonymen Haus vor den Toren der Stadt Timisoara kümmert sich eine Hilfsorganisation um die Heimkehrerinnen. Sie haben keine Familie, keine Ehre, kein Geld, nur traumatische Erinnerungen (E. 200-203).

Die Annahme, dass Frauen, die Opfer von sexualisierter Gewalt, ergo (Zwangs-)Prostitution, geworden sind, ihre Ehre verlieren greift auf als veraltet geltende Logiken des Vergewaltigungsdiskurses zurück. Mithu M. Sanyal (2020) widmet sich diesem Diskurs in

ihrem Buch „Vergewaltigung“. Der Verlust der Ehre im Zusammenhang mit Missbrauch gilt Sanyal zufolge spätestens seit dem Feminismus der zweiten Welle in Deutschland als überholt (vgl. ebd., S. 76). Das Konzept der Ehre schwingt nur noch „halbbewusst“ (ebd.) in der Konstruktion von Vergewaltigung mit. Aus einer (vermeintlich) kritischen westlichen Perspektive, wie sie die Macher:innen der Reportage zu vertreten scheinen, ist der Verlust der Ehre, so meine Hypothese, nicht explizit sagbar – gerade weil er als veraltet gilt. Im Zusammenhang mit ‚Osteuropa‘ wird sich eines aus emanzipatorischer Sicht unangemessenen Begriffes bedient und dadurch eine Zuschreibung transportiert. Die Formulierung impliziert, dass Frauen, die nach ‚Osteuropa‘ zurückkehren, *dort* keine Ehre (und keine Familie) mehr haben. Hier kehrt das Bild einer rückständigen Gesellschaft in ‚Osteuropa‘ wieder, die aus westlicher Perspektive emanzipatorisch unterentwickelt ist.²³ Ehemalige Zwangsprostituierte bleiben darüber hinaus lediglich mit traumatischen Erinnerungen zurück, nachdem sie in die Hände von „Seelenjäger[n]“ (Kommentar weiblich, E. 78) geraten sind. Das Individuum hinter dem Konstrukt der ‚osteuropäischen Prostituierten‘ wird nicht nur auf einen Opferstatus reduziert, sondern ihr haftet diese Position auch über den Zeitraum der Sexarbeit oder der Zwangsprostitution hinaus an. Denn für Opfer sexueller Gewalt gibt es „kein gesellschaftliches Konzept für Heilung“ (Sanyal, S. 150).

Deutlich wird also, dass im Diskurs um ‚Prostitution aus Osteuropa‘ sexistische Verallgemeinerungen hinsichtlich weiblicher Sexualität gewissermaßen als Apriori fungieren.

7.2.1.3 Die ‚Ware‘ Frau

Besonders persistent im Diskurs ist die konstruierte Eigenschaft der Passivität, die der ‚osteuropäischen‘ Prostituierten zugeschrieben wird. Sie wird geschleust (vgl. E. 2), sie wird auf den Strich gezwungen (vgl. E. 162), sie wird zur Prostitution gezwungen (vgl. E. 168). Exemplarisch wird im Folgenden die Metaphorik der ‚Ware‘ analysiert, die in der untersuchten Reportage wiederholt auftaucht:

Kommentar weiblich: Billigware wird vorzugsweise aus Niedriglohnländern importiert. Moldawien führt die Liste der Exporteure an, wenn es um Frauen und Mädchen geht (E. 67-69).

²³ Auch in Diskursen um migrantische (muslimische) Männlichkeit wird immer wieder auf den Begriff der ‚Ehre‘ zurückgegriffen. Demnach sei die Ehre für muslimische Männer ein besonders hohes Gut. Femizide, die zugeschrieben muslimische Männer begehen, werden medial auch regelmäßig als ‚Ehrenmorde‘ bezeichnet und damit rassifiziert (z.B. bei Ludigs 2013, Schiffauer 2010).

Kommentar weiblich: Es [Rumänien] ist Teil der freizügigen EU und die Ware Frau ist trotzdem billig (E. 193-194).

Die Metapher wird von Feminist:innen und Prostitutionsgegner:innen schon vor der Spiegel-TV-Reportage genutzt und wird auch in der EU Resolution aufgegriffen (vgl. Kapitel 6.1.2).

Auch auf der Bildebene wird der Tropus (re-)produziert. Viele der Sexarbeiterinnen, die in Bordellen arbeiten, liegen während ihrer Interviews leicht bekleidet auf einem Bordellbett, so z.B. auch Anka und Jessica (vgl. Abb. 9, Abb. 10).



Abb. 8: Interview Anka (E. 177, bearbeitet)



Abb. 9: Interview Jessica (E. 15, bearbeitet)

Die Art wie sie im Bild ‚drappiert‘ sind erinnert an eine Warenauslage, die zur Beschauung einlädt. Hier kommen wieder einmal die in Kapitel 6.3.3 beschriebene Überlegung zum Tragen, dass die Objekte des Diskurses nur scheinbar als Subjekte auftreten. Genau dann, wenn die Reportage Sexarbeiterinnen scheinbar zu Wort kommen lässt, werden sie durch ihre Positionierung im Raum auf ihre Passivität bzw. ihren Objektstatus als ‚Ware‘ reduziert. Gestützt wird dieses Bild dadurch, dass im gesamten Film immer wieder die Körper von Frauen, die scheinbar in einem Bordell arbeiten, in den Fokus der Kamera geraten. Häufig werden nur Dekolleté, Gesäß oder Becken gezeigt, während die Gesichter nicht sichtbar sind und die gezeigten Frauen nicht selbst sprechen. Immer wieder werden auch Kamerafahrten an den Körpern der Frauen entlang gezeigt. Auch die eingespielte Begleitmusik greift das Thema der ‚Ware‘ auf. So werden immer wieder der Titel *Thrift Shop* von Macklemore und Ryan Lewis sowie *Candy Shop* von 50 Cent und Olivia (2005) eingespielt. Im Refrain des Letzteren heißt es z.B.: “I’ll take you to the candy shop, I’ll let you lick the lollypop” (ebd.; E. 17-33).

Wird der Gesamtkontext der Reportage, also die Kritik an einer liberalen Prostitutionsgesetzgebung, berücksichtigt, wird deutlich, dass die Intension der Waren-Analogie nicht darin besteht, Frauen zu entmenslichen. Vielmehr wird hier durch diese Überspitzung der entmenslichende Charakter der ‚Prostitution‘ hervorgehoben. Obwohl die Analogie zur Ware im Diskurs um ‚Prostitution‘ (aus ‚Osteuropa‘) eigentlich der Kritik an der Objektivierung von Frauen dienen soll, bewirkt sie tatsächlich das Gegenteil. Zwar wird im ersten Schritt Abstand von einem Gewerbe genommen, in denen das weibliche Subjekt scheinbar auf seine sexuelle Verfügbarkeit bzw. seinen Körper reduziert wird. Statt Sexarbeiterinnen den Subjektstatus zurückzugeben und sie als handlungsfähige Expertinnen ihres Lebens zu präsentieren, wird ihnen durch die singuläre Darstellung jedoch erneut eine Objektposition zugewiesen.

Die Kritik mittels der Waren-Metapher weist Parallelen zur Kritik der Verdinglichung auf, welche ein wesentlicher Bestandteil der Kritischen Theorie darstellt. Hier wird kritisiert, dass soziale Beziehungen und menschliche Arbeit in kapitalistischen Verhältnissen zunehmend in Warenform erscheinen und Menschen auf ihre Funktion im Produktionsprozess reduziert werden:

Als Gegenstände sind sie [die Dinge] im Wortsinne das, was den Subjekten gegenüber oder entgegen steht, ihr anderes, dessen absolut angeleitete Position [...] von einem ‚Nicht-Ich‘ ausgesprochen ist. Dass eine solche reine Negationsbestimmung zugleich eine normative Abwertung bedeutet, zeigt sich nicht zuletzt am Begriff der Verdinglichung, der in der Tradition der Kritischen Theorie für Entfremdungsphänomene und soziale Pathologien steht (Quadrifleg 2019, S. 13).

Anders als in der Kritischen Theorie wird die Kritik der Verdinglichung im Diskurs jedoch ausschließlich auf *Sexarbeit* angewandt. Entsprechend wird immer wieder betont, dass ‚Prostitution‘ eben kein *Beruf wie jeder andere* sei (EMMA 2013; Deutscher Bundestag 2024, S. 1).²⁴ Die Kritik mithilfe der ‚Waren‘-Metapher funktioniert nur, wenn ausgeklammert wird, dass auch andere Arbeitsverhältnisse einen ausbeuterischen Charakter aufweisen und besonders ‚osteuropäische Migrant:innen‘ häufig überqualifiziert in Bereichen mit schlechten Beschäftigungskonditionen tätig sind (vgl. Kapitel 6.2.2). Dass die restriktive Einreisepolitik der EU-15 maßgeblich dazu beiträgt, bleibt de-thematisiert.

²⁴ Ursprünglich hatte die Hurenbewegung seit den 1970er Jahren dafür gekämpft, dass Prostitution als ‚Beruf wie jeder andere‘ anerkannt wird. Als Reaktion darauf hat es sich auf Seiten der Prostitutionskritiker:innen etabliert, zu betonen, dass es sich *nicht* um einen ‚Beruf wie jeder andere‘ handelt (vgl. Taz 1988).

In der Reportage wird die Waren-Analogie der abolitionistischen Positionen zudem nicht einfach übernommen, sondern gewissermaßen ‚osteuropäisiert‘, also auf ‚osteuropäische‘ Sexarbeiterinnen zurechtgeschnitten. Ist sonst schlicht von der ‚Ware Frau‘ die Rede, wird in Bezug auf ‚osteuropäische‘ Sexarbeiterinnen von *Billigware* gesprochen (s.o.). Das Präfix ‚Billig‘ weist üblicherweise auch auf die qualitative Minderwertigkeit hin. Sie bezieht sich häufig auf ‚ausländische‘ Produkte, während die Herstellung nach deutschen Standards als hochwertiger verstanden wird.

7.2.1.4 Nicht-‚osteuropäische‘ Sexarbeiterinnen als Gegenbild

Vor dem Hintergrund der Forschungsfrage, scheint es mir wichtig, noch einmal differenziert darauf einzugehen, inwiefern durch die Darstellung deutscher Sexarbeiterinnen eine (ggf. implizite) Differenzsetzung erfolgt. Die Untersuchung zeigte, dass Sexarbeiterinnen, die nicht als ‚osteuropäisch‘ markiert sind, durch sehr unterschiedliche Personen repräsentiert werden. Die ‚Edelprostituierte‘ Vanessa Eden z.B. wird als selbstbestimmte Frau gezeigt. Sie hat vom ProstG profitiert und wird nicht als Opfer patriarchaler Diskurse konstruiert. Vielmehr tritt sie als selbstwirksames Subjekt auf:

Vanessa Eden (Ex-Escortdame): Also ich selbst habe mich nie als Opfer gesehen, denn ich habe immer selbstbestimmt gearbeitet und hab mir meine Kunden ausgesucht und war deshalb voller Entscheidung hinter dem Ganzen gestanden (E. 140-142).

Felicitas Schirow nimmt gleichsam eine Gegenmeinung zum Diskurs ein. Sie hat sich für die Liberalisierung der Sexarbeit aktivistisch eingesetzt und bewertet das ProstG, anders als die Macher:innen der Reportage bzw. der Spiegel, als positiv. Durch die Kommentare wird zwar deutlich, dass ihrer Haltung zum Gewerbe nicht zugestimmt wird, allerdings tritt auch sie als Subjekt auf. Sie wird als Aktivistin und Unternehmerin gezeigt und nimmt damit eine Position im Diskurs ein, die grundsätzlich Handlungsfähigkeit impliziert. Auch sie wird also nicht als Opfer dargestellt.

Felicitas Schirow (Ex-Prostituierte): Wenn Kritiker sagen: ‚Das Gesetz hilft vor allen Dingen einem und zwar dem Zuhälter‘, dann ist das für mich totaler Nonsens, weil man muss erstmal sehen, wie vielen Frauen, wie viel tausenden von Frauen man damit hilft, die eben legal ihren Beruf ausüben können und ohne kriminelles Umfeld vor allen Dingen. Weil der Bordellbetreiber eben auch nicht mehr verkriminalisiert wird (E. 123).

Auch mit Dany K. ist eine ‚nicht-osteuropäische‘ Sexarbeiterin repräsentiert, die ihre eigene Meinung hat. Sie äußert sich kritisch gegenüber der Regulierung von Sexarbeit und der Verdrängung bulgarischer und rumänischer Sexarbeiterinnen (E. 250-251).

Im Portrait der Frau mit dem Usernamen ‚Sie-will-ja‘, die sexuelle Dienstleistungen über die Plattform *gesext.de* anbietet, werden Freiwilligkeit und Selbstbestimmung für Zuschauer:innen deutlich erkennbar:

Sie-will-ja (Gesext.de-Mitglied): Durch meine Neugier bin ich im Tag darein, hab mich angemeldet [...] und da ich ja solo bin, nach einer zehnjährigen Beziehung, hab‘ ich gesagt: ‚Boah, warum nicht? Hier hast du alles, was du brauchst. Hier hast du Sex‘, das brauche ich sowieso wie die Stulle aufs Brot, also von daher. Dann bin ich abgesichert, ich kann mir die Männer aussuchen und krieg‘ das, was ich brauche (E. 264-265).

Felicitas Schirow und Vanessa Eden werden mittels der Bauchbinde als „Ex-Prostituierte“ (E. 123) und „Ex-Escortdame“ (E. 140) vorgestellt. Bei Doina und Natalia dagegen wird, obwohl ihre Erfahrungen als „Zwangsprostituierte“ (E. 71, 203) ebenfalls in der Vergangenheit liegen, auf das Präfix ‚Ex‘ verzichtet. Sie verbleiben also, wie schon im vorherigen Kapitel gezeigt, auch nach ihrem Erlebnis ein ‚Opfer‘ – anders die deutschen Sexarbeiterinnen.

Eine weitere Sexarbeiterin, die verhältnismäßig ausgiebig zu Wort kommt, ist Selly. Sie wird als ‚Prostituierte‘ vorgestellt und erläutert, welche Preise für welche sexuelle Dienstleistung üblich sind (vgl. E. 61). Während das Setting in ihrem Interview auf den ersten Blick den Interviews der ‚osteuropäischen Prostituierten‘ ähnelt, gibt es doch einige Unterschiede. Obwohl sie an ihrem Arbeitsplatz, also vermutlich im Bordell, gefilmt wird und sich vor dem Interview auf ihr Bett setzt, wird sie nicht auf dieselbe Weise ‚drappiert‘ wie die ‚Ware (osteuropäische) Frau‘. Ihr Körper wird keiner Nahaufnahme unterzogen, ihre Geschichte enthält kein Opfer-Narrativ. Allerdings wird sie gewissermaßen auf ihre Tätigkeit als Sexarbeiterin reduziert. Damit stellt sie jedoch eine Ausnahme unter den Frauen dar, die nicht als ‚osteuropäisch‘ markiert sind, und destabilisiert das Bild des ‚osteuropäischen‘ Opfers damit meines Erachtens auch nicht.

Insgesamt wird deutlich, dass *weiß* gelesene deutsche Sexarbeiterinnen im Diskurs um Prostitution deutlich weniger einseitig repräsentiert werden und ihnen damit auch mehr Spielraum zur Subjektivierung zur Verfügung steht.²⁵

7.2.2 Der ‚osteuropäische Täter‘: eine omnipräsente Nebenfigur

Anders als die zentrale weibliche Figur, die durch Interviews und Bilder permanent sichtbar wird, sind die ‚osteuropäischen‘ Menschenhändler eher auf subtile Weise allgegenwärtig. Bis auf zwei kurze Interviewausschnitte, in denen ‚Menschenhändler‘ zu Wort kommen, sind sie nicht direkt repräsentiert. Vielmehr ist im Kommentar wiederholt die Rede von „Menschenhändler[n] aus ganz Osteuropa“ (Kommentar weiblich, E. 209-211). Dabei geht dem Begriff ‚Menschenhändler‘ nicht immer unmittelbar der Begriff ‚osteuropäisch‘ voraus, allerdings wird deren Verbindung durch den Gesamtzusammenhang der Erzählung hervorgebracht (vgl. Kapitel 7.1.3). Ionel Radu und Mihai Spataru stehen repräsentativ für die Figur des ‚Menschenhändlers‘. Sie beide befinden sich zum Zeitpunkt der Reportage wegen Menschenhandels in Haft. In der Reportage sind kurze Interviewausschnitte zu sehen, in denen sie ihre Taten bestreiten und die Glaubwürdigkeit der Frauen, die sie angezeigt haben, in Frage stellen:

Mihai Spataru (Menschenhändler): [synchronisiert] Die Mädchen, die behaupten, mit Gewalt dorthin gebracht zu werden, lügen. Da gäbe es so viele Schwierigkeiten, das geht gar nicht. Die Polizei sollte nicht einfach irgendwelchen Mädchen glauben, die sollten lieber richtig ermitteln (E. 207).

Ionel Radu (Menschenhändler): [synchronisiert] Aus Angst haben die Mädchen behauptet, ich hätte sie gezwungen. Diana, dieses Mädchen, mit dem ich zusammen war, ist in Deutschland gewesen und hat in einem Haus, wie soll ich sagen, ich kenne mich da nicht so aus, sie wurde zuhause angerufen, da hat er Kunde angerufen und ist zu ihr gekommen (E. 198).

Die beiden Männer reproduzieren mit dem, was sie sagen patriarchales Wissen. Frauen werden zu Mädchen verniedlicht und ihre Perspektiven und Aussagen delegitimiert. Allerdings ist auch hier zu berücksichtigen, dass nur jene Dinge in der Reportage sichtbar werden, die innerhalb der bestehenden Regeln des Diskurses als sagbar, denkbar und bedeutungsvoll gelten. Dass ausschließlich zwei männliche ‚Osteuropäer‘ zu Wort kommen,

²⁵ Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Darstellung Siams. Siam ist eine Sexarbeiterin, die ich Schwarz und deutsch lese. Da sich der Fokus der Arbeit auf die Konstruktion ‚Osteuropas‘ richtet, wird die Analyse an dieser Stelle nicht vertieft. Allerdings fällt auf, dass auch sie die Rolle einer Armutspromituierten einnimmt und als Opfer ihrer Umstände inszeniert wird (vgl. E. 48-49).

die eine offensichtlich sexistische Haltung preisgeben, ist demnach kein Zufall. Es gehört zum Diskurs über die ‚osteuropäische‘ Gesellschaft, dass in der Reportage keine als ‚osteuropäisch‘ markierten Männer repräsentiert werden, die anti-patriarchale Haltungen einnehmen. Ebenso unterstreicht die Uneinsichtigkeit der ‚Menschenhändler‘ eine gewisse Resistenz gegenüber rechtlichen Maßnahmen. Das Setting in der Haftanstalt demonstriert die kriminelle Energie der beiden Männer. Ionel Radu und Mihai Spataru werden in der Bauchbinde als ‚Menschenhändler‘ vorgestellt, während René Fenske, der wegen Zuhälterei verurteilt wurde, als Experte auftritt und als ‚Ex-Zuhälter‘ bezeichnet wird (vgl. Kommentar weiblich, E. 165, 198, 207). Anders als dem (*weißen*) deutschen Mann, haftet den ‚osteuropäischen‘ Männern ihre Straftat dauerhaft an. Sie werden nicht als Subjekte mit komplexen Persönlichkeiten dargestellt, sondern die Erscheinung als ‚Menschenhändler‘ ist die einzige Position, welche den beiden Männern zur Verfügung steht.

Der Polizist Sergui Borjacov und der Schuldirektor Andrei Leunti, welche Schüler:innen über die Gefahr des Menschenhandels aufklären, könnten ebenfalls als Repräsentation ‚osteuropäischer‘ Männer verstanden werden. Da sie nicht interviewt werden und ihre Perspektiven auch nicht anderweitig in Erscheinung treten, bieten sie, meines Erachtens, nicht wirklich ein ‚osteuropäisches‘ Gegenbild zum patriarchalen Mann. Vielmehr treten sie als Repräsentanten der Institutionen *Polizei* und *Schule* in Erscheinung. Durch die eindimensionale Darstellung ‚osteuropäischer‘ Männlichkeit, wird Männern, die als ‚osteuropäisch‘ markiert werden, die Rolle des Täters zugewiesen. Erneut kommen die bereits in Kapitel 7.1 thematisierten Diskurse um Kriminalität aus ‚Osteuropa‘ zum Tragen.

7.2.3 Zwischenfazit

Die Analyse hat gezeigt, dass ‚osteuropäische‘ Frauen und ‚osteuropäische‘ Männer unterschiedlich homogenisiert werden. Während ‚osteuropäische‘ Frauen als handlungsunfähige, passive Objekte dargestellt werden, werden ‚osteuropäische‘ Männer als Vertreter sexistischer Werte und mit einem Hang zur Kriminalität konstruiert. Der Diskurs greift hierzu selbst auf ein sexistisches Repertoire aus verallgemeinernden Annahmen über weibliche (und männliche) Sexualität zurück. Diese Vorstellungen sind eng eingebunden in vereinfachende Täter-Opfer-Konstruktionen, in der Männer immer Täter und Frauen ausschließlich Opfer dieser Männer sind. Im Diskurs um ‚Prostitution aus Osteuropa‘ wird diese binäre Unterteilung nicht nur (re-)produziert, sondern auf die ‚osteuropäische‘ Gesellschaft übertragen. Während der Diskurs kaum Raum für Agency ‚osteuropäischer‘

Sexarbeiterinnen bzw. Frauen im Allgemeinen lässt, nehmen *weiß* gelesene deutsche Frauen deutlich diversere Positionen ein und erscheinen als handlungsmächtige Subjekte. ‚Osteuropäische‘ Subjekte, die dem Täter-Opfer-Bild nicht entsprechen, sind in der Reportage kaum repräsentiert. Hier wird also eine hierarchisierende Differenz zwischen vermeintlich emanzipierten westlichen und scheinbar weniger selbstwirksamen ‚osteuropäischen‘ Frauen gesetzt. Dass die ‚deutsche Prostituierte‘ als selbstbestimmter dargestellt wird, verschleiert die Tatsache, dass auch sie über Jahrhunderte hinweg von Stigmatisierungen und Regulationen betroffen war und ist (Hill, Bibbert 2019, S. 7-10.). Gewissermaßen wird sie im Rahmen der Einengung des Prostitutionsdiskurses auf ‚Osteuropäer:innen‘ in diesem begrenzten Kontext instrumentalisiert, um die Differenz zwischen ‚West- und Osteuropa‘ herzustellen.

Die Intersektionalität sexistischer und rassistischer Logiken wird in der konkreten Konstruktion ‚osteuropäischer‘ Objektpositionen sichtbar, es handelt sich also um eine *vergeschlechtlichen Rassifizierung*. Außerdem erfolgt durch die Konstruktion ‚Osteuropas‘ als patriarchal strukturierte und damit emanzipatorisch rückständige Gesellschaft eine Homogenisierung auf übergeordneter Ebene. Durch die De-thematisierung der auch in Deutschland mächtigen patriarchalen Strukturen wird eine Differenz nach ‚Osten‘ gesetzt und dieser abgewertet. Die Kriterien der Rassifizierung nach Terkessidis sind also erfüllt und offenbaren deutlich ihren intersektionalen Charakter.

Nicht zu vergessen sind auch an dieser Stelle die Leerstellen, welche durch die *vergeschlechtlichte Rassifizierung* (re-)produziert werden. Sie basiert auf einem binären System von Geschlecht. Die Existenz von Geschlechtern, die sich nicht in einem binären System wiederfinden, ist im diskursiven Täter-Opfer-System grundsätzlich unsagbar. Das gilt auch für queere ‚osteuropäische‘ Personen, geschweige denn männliche oder queere Sexarbeiter:innen aus ‚Osteuropa‘, welche laut Selbstvertretungen tatsächlich etwa 10 Prozent ausmachen (vgl. Kapitel 6.1.3).

7.3 Deutungshoheiten

Nachdem nun verdeutlicht wurde, über was und wen im Diskurs gesprochen wird, analysiere ich im Folgenden, wem im Diskurs Deutungshoheiten zugesprochen werden. Auf den Spiegel als machtvollen Akteur im Diskurs sowie die Relevanz der Sprecher:innen erster Ebene bin ich bereits in Kapitel 6.3 eingegangen. Im vorliegenden Kapitel widme

ich mich jenen Figuren und Institutionen, die als Expert:innen im Diskurs erscheinen, also den Sprecher:innen zweiter Ebene. Ich rekonstruiere außerdem, welche Machtverhältnisse der Verteilung der Sprecher:innenrollen zugrunde liegen.

7.3.1 ‚Retterinnen‘

In der Reportage nehmen Sabine Constabel vom *Café La Strada* und Soni Unterreithmeier vom Verein *Solwodi* zentrale Expertinnen-Rollen ein. Sie sprechen in Interviewausschnitten *über* die Lebenssituation osteuropäischer Prostitutierter:

Sabine Constabel (Sozialarbeiterin): Die Frauen haben kein Geld, um sich Kleider zu kaufen. Solche Sachen wie Schminke, wie Shampoo, Kleider, Kondome das holen sie sich alles von hier. Die haben im Schnitt irgendwie fünfzehn Euro am Tag übrig und dann ist es immer die Frage: Schicken sie es heim zu den Kindern oder aber gegen sie selbst das Geld für sich aus und in der Regel schicken sie es heim (E. 224-225).

In den vorausgehenden Kapiteln habe ich bereits dargelegt, dass die betreffenden Frauen selbst nicht die Möglichkeit erhalten, ihre Lebensverhältnisse differenziert zu beschreiben und so als Subjekte zu erscheinen, die mehr sind als Opfer von Gewalt, Armut und Hilfsbedürftigkeit. In der zitierten Auseinandersetzung scheint die Sozialarbeiterin sogar besser zu wissen, was die Frauen brauchen als sie selbst. Deutlich wird dies an einer Unterhaltung zwischen Madonna und Sabine Constabel:

Sabine Constabel: Brauchst du noch eine warme Jacke?

Madonna: Ja.

Sabine Constabel: Warm? Brauchst du eine warme Jacke?

Madonna: (*Unverst.*)

Sabine Constabel: Du hast keine? Möchtest du eine haben?

Madonna: Ja.

Sabine Constabel: Soll ich suchen? (*Nickt.*) (E. 221)

Die Helferin liest Madonna ihre Bedürfnisse scheinbar von den Lippen ab. Aus dieser einseitigen Unterhaltung geht die gesichtslose Madonna als passiv und ratlos hervor, dagegen wird Sabine Constabels Status als Retterin gefestigt (vgl. Abb. 11).



Abb. 10: Sabine Constabel und Madonna (E. 221, bearbeitet)

Auch Soni Unterreichtmeier weiß vom ‚Elend‘ der Frauen. Wie bereits erwähnt, legt sie den Maßstab dafür, was normal ist und was nicht, fest (vgl. Kapitel 7.2.2.2):

Soni Unterreichtmeier (Solwodi): Selbst wenn wir das so sagen wir mal menschlichem Verstand sagen würden: ‚Ja das ist doch unmog/ unmöglich, das kann man doch nicht machen. Man kann doch nicht von der Frau verlangen, dreizehn Stunden lang am Stück sich nackt den Freiern zu präsentieren‘ [...]. Auch die Aufforderung, dass eine Frau keine Freier ablehnen kann, ist ein Ding im Grund genommen, der Unmöglichkeit. Was durch diese Gesetzessituation eben geschaffen worden ist, ist doch ein Stück ein Rechtsfreier Raum (E. 126).

Wie ich in meinen Ausführungen zum ProstG bereits ausgeführt habe, hatten Bordellbetreiber lediglich ein *eingeschränktes* Weisungsrecht, welches sie nicht dazu befugte, Kund:innen über den Willen der Sexarbeiter:in hinweg zu bestimmen (vgl. Kapitel 6.1.2). Da Unterreichtmeier jedoch eine „für ihr Expertinnenwissen und Engagement im Kampf gegen Prostitution geschätzt[e]“ (Aktionsbündnis gegen Frauenhandel 2018) Fachberaterin war, kann sie derartige Falschinformationen preisgeben, ohne dass diese hinterfragt werden.

Unterreichtmeier und Constabel sprechen nicht nur in der Reportage über die Lebenssituation von ‚osteuropäischen Prostituierten‘, sondern gelten im gesamten Prostitutionsdiskurs als Sprecher:innen für deren Lebenslagen. Beide Frauen setzen sich zum Zeitpunkt der Dokumentation schon seit Jahren für das Verbot von Sexarbeit und für die Freierbestrafung ein. Dabei kämpfen sie auch gegen die Stimmen von Sexarbeiter:innenselbstorganisationen an. Soni Unterreichtmeier wurde für ihre Arbeit mit dem Bayrischen Verdienstorden ausgezeichnet:

Über viele Jahre setzte sie sich für bedrohte und misshandelte Frauen ein. Das waren insbesondere Frauen mit Migrations- oder Fluchthintergrund, oftmals aus Osteuropa, die Opfer von Zwangsprostitution oder Zwangsheirat waren (Augsburger Allgemeine 2023).

Im Sexarbeiter:innenforum *Sexworker* wird der Verein *Solwodi* dagegen von Seiten der User:innen für seine abolitionistische Haltung kritisiert (z.B. deernhh 2024).

Sabine Constabel ist Gründerin des 2015 gegründeten Vereins *Sister e.V.*, welcher sich ebenfalls klar für ein Prostitutionsverbot einsetzt und unter anderem die Aktion *#Rotlichtaus* ins Leben gerufen hat (vgl. Landesfrauenrat Baden-Württemberg; Sisters e.V. o. J.; Sisters e.V. o. J.). Darüber hinaus wurde sie, neben anderen Vertreter:innen abolitionistischer Positionen aus Hilfsorganisationen, Polizei und Justiz, zur Anhörung des Bundestags geladen, welche Teil des Entwicklungsprozesses des ProstSchG war (vgl. Bundestag 2013). Selbstorganisationen von Sexarbeiter:innen oder gar ‚osteuropäische‘ Sexarbeiterinnen wurden nicht geladen. Constabels Statement im Rahmen der Anhörung wurde im Anschluss in der Zeitschrift EMMA veröffentlicht. Sie fasst die Situation und Deutschland hinsichtlich der Prostitution wie folgt zusammen:

Die Osteuropäerinnen in der Prostitution haben nichts mehr mit den professionellen Huren zu tun, die in großer Anzahl noch vor 15 Jahren in dem Gewerbe aktiv waren. Es ist nicht so, dass es neben der ‚guten Prostitution‘ auch noch die Armutsprostitution gibt, sondern Prostitution in Deutschland ist ganz überwiegend Armutsprostitution. So kommt die typische Prostituierte aus Osteuropa, ist Anfang 20 und hat zwei oder drei Kinder im Heimatland. Die Darstellungen der Lobbyistinnen der Prostitutionswirtschaft, die die Elends-, Armuts- und Zwangsprostituerten als bedauerliche Randgruppe innerhalb der Prostituierten darstellen, geht an der Realität vorbei. Das Gegenteil ist der Fall. Und Armutsprostitution und Zwangsprostitution gehen Hand in Hand (Constabel 2013).

Vergleicht man den Inhalt dieser Passage mit den bisher dargelegten Ergebnissen der Analyse, wird schnell deutlich, dass sie die gleichen Narrative und Bilder enthält. Auch hier sind ‚Prostitution‘ und Zwangsprostitution nicht klar voneinander zu trennen, die ‚typische Prostituierte‘ kommt aus ‚Osteuropa‘ und unterscheidet sich von den deutschen Huren. Auch die Perspektiven von Sexarbeiter:innenselbstvertretungen werden mit dem negativ behafteten Wort ‚Lobby‘ delegitimiert. Im weiteren Verlauf der Rede spricht sie auch über Sexualität, die ihres Erachtens einen besonders intimen Akt darstellt und „mit dem Kern der Persönlichkeit“ (ebd.) verbunden sei. Sie fordert unter anderem strengere Polizeikontrollen in Bordellen, eine Stärkung der Sozialen Arbeit im ‚Milieu‘, eine gesundheitliche Pflichtberatung sowie das Verbot bestimmter, „besonders entwürdigende[r]

Praktiken“ (ebd.). Deutlich wird, dass die ‚Retterinnen‘²⁶ als Sprecher:innen im Diskurs um ‚Prostitution aus Osteuropa‘ auftreten. Sie transportieren zentrale Ansichten, welche sich in den politischen Entscheidungen widerspiegeln, von denen sie selbst nicht unmittelbar betroffen sind.

Ich erkenne hier Parallelen zu dem von Teju Cole (2012) geprägten Konzept des *White Savior Complex*. Er bezeichnet damit den Komplex *weißer* Menschen, Schwarzen Menschen in ‚Afrika‘ helfen zu wollen, z.B. im Zuge eines Volontariats oder politischem Eingreifen, und diesen damit auch eine Hilflosigkeit zuzuschreiben. Die Positionierung als ‚Retter:in‘ basiert auf der Annahme einer *weißen* Überlegenheit, die in eurozentristischen Gesellschaften tief verwurzelt ist (vgl. Vipavc 2023, S. 7; Cole 2012). Die tatsächlichen Bedarfe der als hilfsbedürftig konstruierten Menschen spielen jedoch eine untergeordnete Rolle: „Dabei ist die Selbstermächtigung der weißen Retter:innen weitgehend abgekoppelt von der Frage, welche Fähigkeiten vor Ort tatsächlich benötigt werden, und ob die Person eben jene hat“ (Vipavc 2023, S. 8). Zu betonen ist, dass sich die Position der ‚Retterin‘ im Diskurs um ‚Prostitution aus Osteuropa‘ vom *white savior* insofern unterscheidet, als dass sie nicht nach ‚Osteuropa‘ geht, um den Frauen vor Ort zu ‚helfen‘. Parallelen gibt es jedoch hinsichtlich der unhinterfragten Gültigkeit westlicher Werte und Normen, die in der Figur der ‚Retterin‘ maßgeblich (re-)produziert sind. Auch hier mündet ihre Perspektive in Institutionen, z.B. der Sozialen Arbeit, mit denen letztendlich *weiße* deutsche Frauen ihren Lebensunterhalt verdienen. Ihre Legitimation ist, so meine Hypothese, außerdem auf die eindimensionale Vorstellung von Geschlecht zurückzuführen. Als *weiße* deutsche Frauen repräsentieren sie ‚die weibliche Perspektive‘, während die subjektiven Perspektiven intersektional marginalisierter Frauen, unbeachtet bleiben. Eben diese Konstellationen sind die Grundlage für die Konstruktionen des rückständigen ‚Osteuropa‘ sowie der ‚osteuropäischen (Zwangs-)Prostituierten‘ als Hilfsbedürftige. Es bleibt kein Raum für Werte und Interpretationen, mit denen ‚osteuropäische‘ Frauen (und Menschen) ihre eigenen Erfahrungen und Lebensumstände verstehen.

²⁶ Ich nutze hier bewusst nur die weibliche Form, da es sich um eine *weibliche* diskursive Figur handelt.

7.3.2 Institutionen und (andere) Männer

Neben den Retterinnen nehmen in der untersuchten Dokumentation außerdem einige Männer, häufig als Vertreter von Institutionen, Sprecher:innenpositionen der zweiten Ordnung ein. Diese sollen hier beleuchtet werden.

Die Themen *Medizin* und Hygiene sind in Diskurse weiblicher Sexualität eingebunden. Der Spiegel-TV-Film zeigt ausführlich, wie Madonna im *Café La Strada* vom Arzt Dr. Martin Priwitzer einer Untersuchung unterzogen wird. Durch die Art und Weise der Darstellung erleben die Zuschauer:innen die Inspektion ‚hautnah‘ mit und nehmen dabei die Perspektive des Arztes ein. Madonna erscheint dabei wie ein *Objekt*, an dem der Arzt sein Können demonstriert (vgl. Abb. 12, Abb. 13).



Abb. 11: Untersuchung Madonna 1 (E. 230, bearbeitet)



Abb. 12: Untersuchung Madonna 2 (E. 237, bearbeitet)

In einem Interviewausschnitt erklärt der Arzt:

Dr. Martin Priwitzer (Amtsarzt): Was wir halt auch eben sehen, sexuell übertragbare Erkrankung, das ist ja eigentlich auch unser Job als Gesundheitsamt, uns darum zu kümmern, das nimmt deutlich zu. Also wir sehen es vor allem am Tripper, also an der Gonorrhöe, die letzten Jahre. Wir untersuchen sehr viel und sehen da wirklich steigende Infektionszahlen auch häufig ohne, dass die Frauen Beschwerden haben. Es wird ohne Kondom gearbeitet. Was wir ziemlich viel feststellen, ist oraler Tripper, da ist im Mund Erregerbesiedlung (E. 238).

Dass ein Arzt zu Wort kommt, weist auf seine Relevanz im Diskurs hin. Madonna wird hier als potenzielle Verbreiterin von Krankheiten inszeniert, welche die Gefahr der Ansteckung in Kauf nimmt. Schon seit Jahrhunderten wurde im Zuge von Regulierungsbestrebungen der ‚Prostitution‘ die ‚Prostituierte‘ diskursiv zur Trägerin ansteckender

Erkrankungen erklärt. Diese Konnotation ebte nach dem zweiten Weltkrieg ab und wurde durch das Bild der Verführerin abgelöst (vgl. Hill, Bibbert 2019, S. 46). Erst mit der steigenden Zahl ‚osteuropäischer‘ Sexarbeiterinnen trat das Krankheitsnarrativ wieder in Erscheinung. So stellen Hill und Bibbert fest: „[D]urch die Imagination des Ostens als unzivilisiert [wird] die Prostituierte als Trägerin von Geschlechtskrankheiten zum risikanten Opfer“ (ebd., S. 90). So titelt z.B. die Zeitschrift Merkur 2011: „Rotlichtmilieu: Polizei schlägt Alarm – Krankheiten aus Osteuropa“ (Merkur 2011). Demnach bringen die ‚Prostituierte‘ Geschlechtskrankheiten (und kriminalitätsaffine Zuhälter) aus ‚Osteuropa‘ mit nach Deutschland (vgl. ebd.).

Speziell die ‚osteuropäischen‘ Frauen erscheinen also Risiko für die Gesundheit in Deutschland. An dieser Stelle sei nur kurz auf Foucaults Konzept der Bio-Macht bzw. -Politik verwiesen, nach dem sich Disziplartechniken seit dem 18. Jahrhundert zunehmend auch auf den Bereich der öffentlichen Gesundheit richten, um die Produktivität der Arbeitsgesellschaft sicherzustellen (vgl. Gehring 2014, S. 230). Grundlage hierfür ist das diskursiv hervorgebrachte Wissen, dass eine hohe Lebensdauer sowie körperliche Gesundheit grundsätzliche Ziele des ‚Lebens‘ darstellen (vgl. ebd., S. 230 f.). Die gezeigte medizinische Untersuchung stellt aus dieser Perspektive betrachtet nicht einfach eine kostenlose Unterstützung für Madonna dar, sondern dient (ggf. unbewusst) auch ihrer Disziplinierung.

Auch der *CSU-Politiker* Hans-Peter Uhl erscheint als Sprecher in der Reportage. Er tritt nicht unbedingt als Experte für die Lebenslagen von ‚Osteuropäer:innen‘ auf. Er teilt vielmehr seine Expertise hinsichtlich des Scheiterns des ProstG, welches im Diskurs als Ursache dafür verantwortlich gemacht wird, dass ‚Prostitution aus Osteuropa‘ in Deutschland ein großes Ausmaß angenommen hat. Er war maßgeblich am Prozess zur Verschärfung der Gesetzgebung zum ProstSchG hin beteiligt und wurde dafür auch in der Zeitschrift EMMA gelobt (vgl. EMMA 2012, S. 121-122).

Hans-Peter Uhl (Mitglied des Bundestags): Erstens: Bordelle müssten angemeldet werden. Zweitens: Die Behörden müssen in die Bordelle reingehen und Aufl.nbescheide erlassen, zum Schutz der Frauen und der Umgebung und das der Jugend. Drittens: Wir müssen das Versprechen einhalten und nach der Bundestagswahl die Paragraphen zur Bekämpfung des Menschenhandels endlich so umschreiben, dass man in Deutschland Menschenhändler auch wirklich hinter Schloss und Riegel bringt (E. 129).

Der „CSU-Mann“ (Kommentar weiblich, E. 128) bedient sich unter anderem gängigen moralischen Argumentationen, denen zufolge das Umfeld durch die Prostituierte bedroht ist.

Dass Uhl als Sprecher im Diskurs erscheint verweist auf die Annäherung (bestimmter) feministischer und konservativer Meinungen. Die EMMA und auch ihre Chefredakteurin Alice Schwarzer vertraten (und vertreten) in vielen Debatten eine Meinung, die der Politik der CSU grundsätzlich widerspricht. So setzt sich das Magazin bspw. für die Abschaffung des §218 StGB und damit gegen die Strafbarkeit von Schwangerschaftsabbrüchen ein (vgl. EMMA 1990, S. 29) und kämpft schon lange für die gleichgeschlechtliche Ehe (vgl. EMMA 2017). Im Diskurs um Prostitution der 2010er Jahre dagegen begegnen sich die konservative Partei und die feministischen Aktivist:innen.

Als Vertreter der *Polizei*, die im Diskurs um ‚Prostitution‘ in Deutschland immer wieder ihre Expertise preisgeben darf, tritt in der Dokumentation der ‚Rotlichtermittler‘ Thomas Geiger auf. Strafrechtlich relevant war seit der Einführung des ProstG allerdings vor allem Menschenhandel, nicht ‚Prostitution‘. Dass die Institution Polizei als legitime Sprecher:in positioniert ist, signalisiert die bereits dargelegte Unmöglichkeit der Abgrenzung von Menschenhandel und ‚Prostitution‘. Es unterstreicht die kriminelle Energie, die dem Gewerbe zugeschrieben wird, sowie die proklamierte Notwendigkeit staatlichen Eingreifens. Wie ich schon in Kapitel 7.1.1 erklärt habe, können anhand des Vergleichs der Darstellung des deutschen Polizisten und des ‚osteuropäischen‘ Polizisten Sergui Borjacov Aussagen über die armen Verhältnisse in ‚Osteuropa‘ sichtbar gemacht werden. Es fällt außerdem auf, dass der Polizist, der in Rumänien und damit vor Ort tätig ist, nicht interviewt wird und somit nicht als Sprecher erscheint. Er und seine Kollegen „tingeln durch die Dorfschulen“ (vgl. Kommentar weiblich, E. 78) und klären Schüler:innen über die Gefahren des Menschenhandels auf. Deutsche Zivilfahnder dagegen werden während eines polizeilichen Einsatzes gezeigt und erscheinen gewissermaßen ‚effektiver‘.

Außerdem erscheinen *weiße* deutsche (zumindest nicht anderweitig markierte) Zuhälter als Experten im Diskurs: ‚Ex-Zuhälter‘ René Fenske, ‚Ex-Wirtschaftler‘²⁷ Schnecke und

²⁷ In der Reportage erklärt Schnecke, dass ein Angestellter im Bordell ist, welcher die Aufsicht für Sexarbeiter:innen übernimmt. Er nimmt die Zimmermiete ein und schützt Sexarbeiter:innen bei Bedrohung durch Kund:innen (vgl. E. 115 f.).

Bordellbesitzer Sascha Erben. Fenske, der genauso wie Spataru und Radu wegen Zuhälterei in Haft war, wird wie bereits erwähnt, nicht als Täter stilisiert. Er spricht nicht über seine eigene Straftat und muss sich dazu auch nicht positionieren. Er ist zuständig für die „Analyse“ (Kommentar weiblich, E. 165) bzw. der „Marktanalyse an der Bordsteinkante“ (Kommentar weiblich, E. 41). Eine kritische Betrachtung seiner Rolle erfolgt nicht, auch nicht, wenn er sich offen sexistischen Äußerungen bedient: „Das Erste, was sie haben wollen, haben zwei Monate gearbeitet: ‚Schatz, ich will Titten.‘ Okay, Mädels war fleißig, bekommt ihre Titten“ (René Fenske, E. 32). Auch Schnecke, der lange Zeit sein Geld im Gewerbe verdient hat, wird mit seiner Expertise ernst genommen. Das Ausmaß der ‚osteuropäischen Prostitution‘ in Deutschland wird maßgeblich durch die Äußerungen René Fenskes und Sascha Erbens gestützt: „Deutschland ist voll mittlerweile mit rumänischen und bulgarischen Frauen“ (Sascha Erben, E. 27).

Dass Zuhälter und Bordelliers Experten darstellen, steht symbolisch dafür, dass ‚Prostitution aus Deutschland‘ eben nur ‚Prostitution‘ ist, während ‚Prostitution aus Osteuropa‘ grundsätzlich als Menschenhandel konstruiert wird. Die alteingesessenen Zuhälter sind, anders als die ‚Osteuropäer‘, keine Täter, sondern Subjekte mit Expertise.

7.3.3 Zwischenfazit

Insgesamt zeichnet sich ab, dass diejenigen, über die am meisten gesprochen wird - ‚osteuropäische (Zwangs-)Prostituierte‘ - zwar zu Wort kommen, allerdings nicht als Sprecher:innen bzw. Subjekte im Diskurs auftreten. Die Expert:innenpositionen sind überwiegend mit Personen besetzt, die nicht als ‚osteuropäisch‘ markiert sind. So basiert das Wissen, welches im Diskurs (re-)produziert wird, maßgeblich auf *weißen* deutschen Perspektiven und Institutionen, ihnen obliegt selbstverständlich die Deutungshoheit. Dieses Wissen wiederum manifestiert sich in institutionellen Praktiken, wie Polizeikontrollen, medizinischen (Pflicht-)Untersuchungen, paternalistischer Sozialer Arbeit und mit dem ProstSchG von 2017 schlussendlich auch in der Gesetzgebung.

Die vier Macher:innen der Reportage werden gar nicht erst mit ihrer machtvollen Deutungshoheit sichtbar. Das Etikett Spiegel verleiht ihren Deutungen, dank seiner Reichweite und Relevanz, automatisch die Legitimierung. Dabei wird ein Bild der Solidarität mit den ‚osteuropäischen Opfern‘ inszeniert. ‚Osteuropa‘, seine Zustände oder Bewohner:innen, werden nicht offen abgewertet. Im Fokus steht vielmehr die deutsche Prostitutionspolitik, die Menschenhandel aus ‚Osteuropa‘ nach Deutschland bringt. Das

eigentliche ‚Problem Menschenhandel‘ wird dabei in ‚Osteuropa‘ verortet. Auf dieser Grundlage werden die Sprecher:innen des Diskurses, trotz homogenisierender und differenzsetzender Implikationen, als Teil einer progressiven Gesellschaft konstruiert.

Dass männliche Sprecher in Diskursen, die vor allem Frauen zum Gegenstand haben, in der Überzahl sind, gehört zur Regel und fällt abseits des analytischen Blickes nicht als Abweichung auf. Gleiches gilt für die Repräsentation mächtiger Institutionen wie Polizei, Politik und Medizin durch Männer. Die Retterinnen dagegen werden von Frauen verkörpert. Sie sind zuständig für die Expertise hinsichtlich der Bedürfnisse der ‚osteuropäischen Frauen‘ und übernehmen die *Fürsorge*, während Männer *analysieren*. Dies manifestiert sich sogar in den Kommentarstimmen. Während die Stimme, die ich weiblich höre, den größten Teil der Reportage kommentiert, setzt die männliche Stimme nur ein, um über Zahlen zu informieren. In der Verteilung der Deutungshoheiten im Diskurs um ‚Prostitution aus Osteuropa‘ schlagen sich also sexistische Zuschreibungen, die Männer grundsätzlich als pragmatischer und analytischer als Frauen hervorbringen, nieder.

8 Abschlussdiskussion

Im Zuge meiner exemplarischen Analyse des Diskurses um ‚Prostitution aus Osteuropa‘ im Zeitraum zwischen der EU-Erweiterung und dem Auslaufen der Übergangsregelungen konnte ich unterschiedliche rassistische Strategien identifizieren, die Mark Terkessidis unter *Rassifizierung* zusammengefasst hat. ‚Osteuropa‘ wird als Einheit konstruiert, wobei bestimmte Länder als Signifikanten dienen. Im Rahmen dieses Prozesses wird eine Differenz gesetzt. Es gibt den ‚Westen‘, zu dem auch Deutschland gezählt wird, und in Abgrenzung dazu ‚Osteuropa‘. ‚Osteuropäerinnen‘ gehen als homogene Gruppe mit bestimmten Eigenschaften hervor. Dabei erfolgt die Kategorisierung nicht vorrangig anhand biologistischer Merkmale, sondern mittels generalisierender Zuschreibungen wie Armut, mangelnder Moral, einem Hang zur Kriminalität bei Männern und einer Handlungsunfähigkeit bei Frauen. Die Zuschreibungen erfolgen nicht immer unmittelbar und explizit, sondern werden erst durch eine genauere Betrachtung der Beziehungen zwischen den diskursiven Elementen sowie deren Einbettung in ihren Kontext sichtbar. Die Unterscheidungsmerkmale werden dabei als Widerparte zu westlichen Werten und Zielen wie weibliche Emanzipation und wirtschaftliches Wachstum konstruiert. Insgesamt erscheint ‚Osteuropa‘ im Vergleich zu Deutschland hinsichtlich seiner ökonomischen und gesellschaftlichen ‚Entwicklung‘ rückständig und steht in einer rassistischen Hierarchie damit weiter unten. Das rassistische Wissen über Menschen aus ‚Osteuropa‘ wird zum einen unmittelbar durch Zuordnungen auf Sprachebene hervorgebracht. Darüber hinaus werden die imaginierten Unterschiede aber auch subtiler, bspw. durch Bilder, Bild-Text-Verknüpfungen, Metaphorik, Implikationen und in Abhängigkeit von benachbarten Diskursen (re-)produziert. Die Menschen aus ‚Osteuropa‘ werden also zunächst in den stigmatisierenden Diskurs um ‚Prostitution‘ und strukturell sogar in die EU einverleibt, im selben Zuge jedoch mithilfe des Präfixes ‚Ost‘ kategorisiert und als die ‚Anderen‘ hervorgebracht. Hinsichtlich der ersten Komponente des Rassismus-Apparates lässt sich also festhalten, dass sich der untersuchte Diskurs rassifizierender Strategien wie Differenzsetzung, Homogenisierung und Hierarchisierung bedient. Diese einzelnen Strategien, die gleichzeitig auch als Effekte des Diskurses verstanden werden können, sind eng miteinander verflochten und können nicht klar voneinander getrennt werden. Die diskursiv zugeschriebenen Unterschiede werden durch die De-thematisierung komplexerer

Zusammenhänge und vereinfachender Narrative außerdem naturalisiert. Dies lässt den Rückschluss zu, dass die imaginierte ‚osteuropäische Gesellschaft‘ dem imaginierten ‚Westen‘, konkret den EU-15, *kulturell* unterlegen ist. Im Rahmen der exemplarischen Untersuchung konnte ich des Weiteren herausarbeiten, dass eine Vielzahl miteinander verflochtener Machtachsen wirken. So kommen z.B. klassistische Verknüpfungen von Armut und Kriminalität, antiromaistische Stereotype sowie heteronormative und patriarchale Grundannahmen zum Tragen. Die Rassifizierung von ‚Osteuropäerinnen‘ erfolgt also mehrdimensional und nicht *ausschließlich* anhand rassistischer Logiken.

Die zweite Komponente des Rassismus-Apparates stellt die *Ausgrenzungspraxis* dar (vgl. Kapitel 2.2.1). Die Ausgrenzung ‚osteuropäischer‘ Menschen erfolgt zum einen auf *epistemischer* Ebene. Das Wissen über sie wird im Diskurs anhand von Fremdzuschreibung durch Expert:innen generiert. Nur wenige in die Sexarbeit unmittelbar involvierte ‚Osteuropäer:innen‘ kommen als Subjekte zu Wort. Die wenigen Perspektiven ‚Betroffener‘, welche abgebildet werden, sind durch Filmtechniken ‚zurechtgeschnitten‘. So tragen die subjektiv anmutenden Sprechakte von ‚Osteuropäer:innen‘ zur Hervorbringung ihres eigenen Status als Objekt maßgeblich bei. Darüber hinaus gehendes Erfahrungswissen und Eigeninterpretationen sind entweder gar nicht repräsentiert oder werden delegitimiert. Ob Personen sich selbst als ‚osteuropäisch‘ verstehen, ist im Diskurs irrelevant. Während die Deutungshoheit (*weißen*) deutschen Personen vorbehalten ist, werden als ‚osteuropäisch‘ markierte Personen also von der Teilhabe an der Wissensproduktion ausgeschlossen. Die *Ausgrenzungspraxis* umfasst des Weiteren einige bereits in den Kapiteln 6.1 und 6.2 beschriebene Faktoren. Zwar bestand für einige ‚osteuropäische‘ Staaten mit dem Eintritt in die EU eine scheinbare Möglichkeit, am Wohlstand des Westens teilzuhaben. In der Praxis war die Teilhabe jedoch an Bedingungen geknüpft, die nicht gemeinsam, sondern von den EU-15 festgelegt wurden. ‚Osteuropäer:innen‘ und insbesondere ‚osteuropäische‘ Sexarbeiter:innen waren in ihrer Freizügigkeit maßgeblich eingeschränkt und damit vom westlichen Reichtum ausgeschlossen.

Die *differenzierende Macht*, also der Aspekt der Gewalt in der Rassismus-Trias, knüpft hier direkt an. Der ‚Westen‘ hat bis heute die Macht inne, darüber zu verfügen, ob und welche als ‚osteuropäisch‘ markierten Menschen die Chance auf eine ökonomische ‚Aufwärtsbewegung‘ erhalten. Er kann über Ausweisungen verfügen und Sozialhilfe verwehren. Es ist kein Zufall, so meine Hypothese, dass die enge Verflechtung von ‚Prostitution‘

mit ‚Osteuropa‘ und ‚Menschenhandel‘ gerade in den 2010er Jahren aufflammte. Die Kritik, welche von Expert:innen im Diskurs geäußert wurde, richtete sich gegen das ProstG und damit gegen die vermeintliche Legalisierung des Sexgewerbes. Der Wegfall der Beschränkungen der Arbeitnehmerfreizügigkeit sowie Visumerleichterungen für ‚osteuropäische‘ nicht-EU-Staaten (z.B. Moldau) standen unmittelbar bevor, wodurch ein Anstieg der Migration aus ‚Osteuropa‘ erwartet wurde. Da der ‚Westen‘ wirtschaftlich von der EU-Erweiterung profitierte, die noch dazu als humanitärer Akt dargestellt wurde, war eine direkte oder gar offen rassistische Kritik an der Öffnung nach ‚Osten‘ quasi unsagbar. Um die Migration ‚osteuropäischer‘ Frauen, die nicht zum wirtschaftlichen Wachstum Deutschlands beitragen, zu beschränken, bedurfte es demnach anderer Argumentationsmuster. Die Konstruktion ‚osteuropäischer‘ Sexarbeiterinnen als Opfer von Menschenhandel lässt die Forderung nach einer strengeren Regulierung der ‚Prostitution‘ zum Schutz dieser Frauen als sinnvoll erscheinen. Der Diskurs um ‚Menschenhandel‘, welcher dem Diskurs ‚Prostitution aus Osteuropa‘ implizit ist, dient also nicht nur dem Kampf gegen Prostitution, sondern auch der Beschränkung freiwilliger (ökonomisch unnützlicher) Migration.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass ich alle drei Komponenten von Terkessidis Rassismus-Apparat im Diskurs um ‚Prostitution aus Osteuropa‘ identifizieren konnte. Die exemplarische Analyse verweist darauf, dass Menschen, die als ‚osteuropäisch‘ markiert sind, innerhalb der hegemonial-rassistischen Ordnung Europas eine dem ‚Westen‘ untergeordnete Position einnehmen. Einige Forschungsarbeiten zeigen, dass diese Abwertung ‚Osteuropas‘ innerhalb Europas eine historische Kontinuität darstellt (z.B. Kienemann 2018; Panagiotidis, Petersen 2024). Vor dem Hintergrund der Privilegien, die *weiß* gelesene Osteuropäer:innen im globalen Vergleich haben, halte ich es weiterhin zumindest für Streitbar, ob ‚Rassismus‘ tatsächlich der passende Begriff zur Benennung der Ungleichbehandlung von Osteuropäer:innen ist. Gegebenenfalls bedarf es eines Terminus, welcher deutlicher den europäischen Kontext unterstreicht und trotzdem die spezifische Positionierung von Postost-Personen sowie die historischen Zusammenhänge sichtbar macht. Zweifelsohne bedarf es meines Erachtens jedoch weiterer Beiträge und Forschungen, welche sich mit dieser Frage auseinandersetzen.

9 Reflexion und Ausblick

Abschließend möchte ich meinen Forschungsprozess und die Arbeit noch einmal (kritisch) reflektieren.

Die Anwendung der für mich neuen Methoden Diskursanalyse empfand ich stellenweise als herausfordernd. In gewisser Weise kann ich hier an das Thema der Arbeit anknüpfen. Meine Eltern, welche in unterschiedlichen sozialistischen Systemen sozialisiert wurden, mussten sich recht plötzlich in einem neoliberalen, kapitalistischen System behaupten. Der damit einhergehende Leistungs- und Anpassungsdruck, welchen auch ich internalisiert habe, wirkte sich auf meinen Arbeitsprozess aus.

Die im Großteil der Fachliteratur vertretene Annahme, die Diskursanalyse sei unbedingt von hermeneutischen Verfahren zu differenzieren, irritierte mich. Obwohl ich mit Diaz-Bone einen Diskursforscher finden konnte, der hierzu eine andere Ansicht vertritt, fragte ich mich vor diesem Hintergrund immer wieder, wo die Grenze zwischen einer fundierten Diskursanalyse und Beliebigkeit verläuft. So habe ich z.B. ein Konzept von Rassismus zur Grundlage meiner Untersuchung gemacht, welches grundsätzlich offen dafür ist, auch auf *weiß* gelesene ‚Osteuropäer:innen‘ angewandt zu werden. Dabei habe ich das Gegenargument, demzufolge *weiße* Menschen grundsätzlich nicht von Rassismus betroffen sein können, von vorneherein ausgeklammert. Der Forschungsprozess verdeutlichte mir also einmal mehr, wie wichtig es ist, sich als forschendes Subjekt kenntlich zu machen und so Raum für andere Perspektiven zu lassen. Dies schließt an die poststrukturalistische Annahme an, dass wissenschaftliches Wissen ohnehin niemals objektiv sein kann.

Außerdem empfand ich es als herausfordernd, die Machtachsen tatsächlich intersektional zu denken und zu beschreiben. Wie in meinen Ausführungen zu Forschungshaltung ausgeführt, verstehe ich soziale Kategorien als diskursive Konstruktionen, die grundsätzlich in Machtverhältnisse eingebettet sind. Während ich in meiner Arbeit die Worte ‚Prostitution‘ und ‚Osteuropa‘ konsequent als Konstrukte markiere, bediene ich mich gleichzeitig an anderer Stelle differenzmarkierender Bezeichnungen, wie z.B. ‚Frau‘ und ‚Mann‘. Meine Beobachtungen der Bildebene musste ich im Zuge der vorliegenden *schriftlichen* Arbeit auf die Sprachebene transferieren. Menschen, die ich im Film gesehen habe, habe ich in diesem Zuge sozialen Kategorien zugeordnet. Auf der einen Seite war es mir nur so möglich, die stereotypischen Bilder, die ich identifiziert habe zu benennen und zu

kritisieren. Andererseits habe ich Stereotype an vielen Stellen reproduziert und nicht dekonstruiert, da es der Umfang der Arbeit nicht zuließ. Die Entscheidungen, welche kategorisierenden Zuschreibungen ich als solche sichtbar mache, habe ich entlang meiner Prioritäten vor dem Hintergrund der Forschungsfrage getroffen. Trotzdem habe ich mich während des Prozesses immer wieder gefragt, ob es nicht alternativer (nicht-sprachlicher) Möglichkeiten bedarf, um die Erkenntnisse aus einer Bild- oder Filmanalyse zu vermitteln. Diese Herausforderung zeigt sich auch darin, dass die Analyse der sprachlichen Repräsentation in meiner Arbeit klar dominiert, obwohl ich weiterhin von der Multimodalität des Diskurses überzeugt bin.

Neben der Reproduktion sozialer Kategorien, hat mich des Weiteren die Sorge begleitet, die Positionen, von denen ich spreche zu manifestieren. So habe ich mein Thema so gewählt, dass am Ende doch vor allem die Bilder des machtvollen Diskurses meinen eigenen Text dominieren. So wie die kritische Verwendung der Waren-Analogie zur Reproduktion derselbigen führt (vgl. Kapitel 7.2.2.3), schafft es auch diese Arbeit nicht gänzlich das binäre Bild von Opfer und Täter aufzulösen, sondern stellt es in gewisser Weise in den Mittelpunkt. Der Fokus im Rahmen der Diskursanalyse richtet sich sehr auf die diskursive Herstellung der Objektpositionen, anstatt auf die Subjekte, welche auf diese Positionen reduziert werden.

In Zukunft würde ich die vorausgehenden Überlegungen bei meiner Themensetzung berücksichtigen. Eine Diskursanalyse könnte bspw. ein erster Schritt sein, welcher der Identifikation von Objektpositionen dient, um auf dieser Basis Leerstellen des Diskurses zu füllen. Um beim vorliegenden Beispiel zu bleiben, könnte man z.B. ein (partizipatives) Forschungsdesign entwickeln, welches die Perspektiven von Personen, die als ‚osteuropäisch‘ markiert werden und in der Sexarbeit tätig sind in den Fokus rückt und damit deren Subjektivität und Handlungsfähigkeit sichtbar macht. Besonders spannend fände ich auch eine autoethnografische Forschung, in der ich näher beleuchte, welche Effekte die geschlechtsspezifische Rassifizierung auf mich selbst hat.

Literaturverzeichnis

- Aktionsbündnis gegen Frauenhandel (2018): SOLWODI-Mitarbeiterin Soni Unterreithmeier geht in den Ruhestand, [online] <https://gegen-frauenhandel.de/news/solwodi-mitarbeiterin-soni-unterreithmeier-geht-in-den-ruhestand/> [03.02.2025].
- Altrogge, Gudrun; Behrendt, Hendrik; Dieste, Andreas; Konnerth, Detlev (2013a): *Europas Hurenhaus. Prostitution und Frauenhandel in Deutschland (Teil1)*, Spiegel TV, 28.07.2013, [Film, online] <https://www.spiegel.de/video/das-prostitutionsgesetz-hat-die-lage-vieler-huren-verschlechtert-video-1286772.html> [01.02.2025].
- Altrogge, Gudrun; Behrendt, Hendrik; Dieste, Andreas; Konnerth, Detlev (2013b): *Europas Hurenhaus. Prostitution und Frauenhandel in Deutschland (Teil2)*, Spiegel TV, 28.07.2013, [Film, online] <https://www.spiegel.de/video/mit-prostitution-werden-in-deutschland-14-5-milliarden-euro-umgesetzt-video-1286781.html> [01.02.2025].
- Altrogge, Gudrun; Behrendt, Hendrik; Dieste, Andreas; Konnerth, Detlev (2013c): *Europas Hurenhaus. Prostitution und Frauenhandel in Deutschland (Teil3)*, Spiegel TV, 28.07.2013, [Film, online] <https://www.spiegel.de/video/aus-osteuropa-kommen-die-meisten-prostituierten-in-deutschland-video-1286783.html> [01.02.2025].
- Amnesty International (2016): Prostituiertenschutzgesetz schützt Prostituierte nicht. Zivilgesellschaftliche Organisationen kritisieren Gesetz als nicht vereinbar mit Menschenrechtsstandards, [Pressemitteilung, online] <https://www.amnesty.de/presse/2016/7/7/prostituiertenschutzgesetz-schuetzt-prostituierte-nicht> [03.02.2025]
- Angermüller, Johannes (2001): Diskursanalyse. Strömungen, Tendenzen, Perspektiven, in: Angermüller, Johannes; Nonhoff, Martin; Herschinger, Eva; Macgilchrist, Felicitas; Reisigl, Martin; Wedl, Juliette (Hrsg.): *Diskursforschung - ein interdisziplinäres handbuch. Band 1: Theorien, Methodologien und Kontroversen*, Bielefeld: transcript, S. 7-22.
- Angermüller, Johannes; Macgilchrist, Felicitas (2014): Konzepte und Kontroversen der Diskurstheorie, in: Angermüller, Johannes; Nonhoff, Martin; Herschinger, Eva; Macgilchrist, Felicitas; Reisigl, Martin; Wedl, Juliette (Hrsg.): *Diskursforschung - ein interdisziplinäres handbuch. Band 1: Theorien, Methodologien und Kontroversen*, Bielefeld: transcript, S. 343-346.
- Augsburger Allgemeine (2023): Soni Unterreithmeier mit dem Bayrischen Verdienstorden geehrt, 20.07.2023, [online] <https://www.augsburger-allgemeine.de/augsburg/augsburg-soni-unterreithmeier-mit-dem-bayerischen-verdienstorden-geehrt-id67241711.html> [03.02.2025].
- Auswärtiges Amt (2025): Schengener Übereinkommen, [online] <https://www.auswaertiges-amt.de/de/service/visa-und-aufenthalt/schengen-207786> [02.02.2025].

- Baas, Timo (2019): Unionsbürgerinnen und -bürger in Deutschland. Eine Übersichtsstudie zu Vorteilen und Herausforderungen bei der Inanspruchnahme der Arbeitnehmerfreizügigkeit, [online] https://www.eumigra.de/files/EUmigra/Artikel_EUmigra/FOTOS/Materialien/Unionsb%C3%BCrgerinnen%20und%20b%C3%BCrger%20in%20Deutschland.pdf [25.01.2025].
- Bereswill, Mechthild; Degenring, Folkert; Stange, Sabine (2015): Intersektionalität als Forschungspraxis, in: Bereswill; Mechthild; Degenring, Folkert; Stange, Sabine (Hrsg.): *Intersektionalität als Forschungspraxis. Wechselseitige Herausforderungen*, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 8-19.
- Bidder, Benjamin (2013): Lada-Gründung. Als Russland mobil machte, Spiegel, 21.05.2013 [online] <https://www.spiegel.de/geschichte/autostadt-toljatti-lada-produktion-in-der-sowjetunion-a-951125.html> [03.02.2025].
- Binder, Beate; Hess, Sabine (2011): Intersektionalität aus der Perspektive der Europäischen Ethnologie, in: Hess, Sabine; Langreiter, Nikola; Timm, Elisabeth (Hrsg.): *Intersektionalität revisited*, Bielefeld: transcript, S. 15-54.
- BMFSFJ (2014): Regulierung von Prostitution und Prostitutionsstätten – ein gangbarer Weg zur Verbesserung der Situation der Prostituierten und zur nachhaltigen Bekämpfung des Menschenhandels? Möglichkeiten und Grenzen des Gewerbe-rechts; Schnittstellen zwischen Gewerbe- und Polizeirecht, [online] <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/95214/3aefa6a5331be6c1d6a5094c74d1f8c1/prostitutionsregulierung-data.pdf> [02.02.2025].
- Brandt, Mathias (2014): Marktführer RTL droht Sturz vom Thron, Statista, [online] <https://de.statista.com/infografik/1145/marktanteile-der-fuehrenden-privatsender/> [13.11.2024].
- Breuer, Ascan; Dokumentarisches Labor (2013): Dubious Documentary. Zweifel und ‚Wahrheitlichkeit‘ im dokumentarischen Zeitalter, in: Basaran, Aylin; Köhne, Julia B.; Sabo, Klaudija (Hrsg.): *Zooming in and out. Produktionen des Politischen im neueren deutschsprachigen Dokumentarfilm*, Wien: mandelbaum, S. 119-141.
- Brockhaus Enzyklopädie Online (o. J.a): Osteuropa, [online] <https://brockhaus-1-de-100883dkj008e.erf.sbb.spk-berlin.de/ecs/enzy/article/osteuropa> [02.02.2025].
- Brockhaus Enzyklopädie Online (o. J.b): Reportage, [online] <https://brockhaus-1-de-100883dkj008e.erf.sbb.spk-berlin.de/ecs/enzy/article/reportage> [02.02.2025].
- Brown, Beverly; Cousins, Mark (1980): The linguistic fault. The case of Foucault's archaeology, in: *Economy and Society*, Jg. 9, Nr. 3, S. 251-278.
- Bublitz, Hannelore (1999): *Foucaults Archäologie des kulturellen Unbewußten. Zum Wissensarchiv und Wissensbegehren moderner Gesellschaften*, Frankfurt am Main: Campus.
- Bublitz, Hannelore (2014): Macht, in: Kammler, Clemens; Parr, Rolf; Schneider, Ulrich Johannes (Hrsg.): *Foucault Handbuch. Leben - Werk – Wirkung*, Stuttgart: J. B. Metzler, S. 273-277.

- Bührmann, Andrea Dorothea; Schneider, Werner (2012): *Vom Diskurs zum Dispositiv. Eine Einführung in die Dispositivanalyse*, 2. Aufl., Bielefeld: Transcript.
- Bufas e.V. (2013): Appell für Prostitution, [online] <https://www.berufsverband-sexarbeit.de/index.php/verband/besd-kampagne-gegen-das-sexkaufverbot/> [01.02.2025].
- Bundesministerium für Justiz (2001): Gesetz zur Regelung der Rechtsverhältnisse der Prostituierten (Prostitutionsgesetz – ProstG) vom 20. Dezember 2001, [online] [https://www.bgbl.de/xaver/bgbl/start.xav#__bgbl__/*\[@attr_id='bgbl101s3922.pdf](https://www.bgbl.de/xaver/bgbl/start.xav#__bgbl__/*[@attr_id='bgbl101s3922.pdf) [02.02.2025].
- Bundesregierung (2024a): Der Weg zum vereinten Europa. 20 Jahre EU-Osterweiterung, [online] <https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/20jahre-eu-osterweiterung-2274464#:~:text=EU%2DERweiterung%20%E2%80%93%20Ukraine%20und%20Moldau,%2C%20Kosovo%2C%20Nordmazedonien%20und%20Albanien.> [01.02.2025].
- Bundesregierung (2024b): Wie wird ein Land EU-Mitglied? Erweiterung der Europäischen Union, [online] [https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/erweiterung-eu-2049664#:~:text=Stabilisierungs%2D%20und%20Assoziierungsprozess%20\(SAP\)&text=Die%20wichtigsten%20Ziele%20des%20Prozesses,des%20eigentlichen%20EU%20%2DBeitritts%20bezeichnet.](https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/erweiterung-eu-2049664#:~:text=Stabilisierungs%2D%20und%20Assoziierungsprozess%20(SAP)&text=Die%20wichtigsten%20Ziele%20des%20Prozesses,des%20eigentlichen%20EU%20%2DBeitritts%20bezeichnet.) [03.02.2025].
- Bundestag (2013): Öffentliche Anhörung zur Bekämpfung des Menschenhandels, hib 342/2013, [online] https://www.bundestag.de/webarchiv/presse/hib/2013_06/01-256154 [03.02.2025].
- Busch, Berthold; Grömling, Michael; Ritzberger-Grünwald, Doris; Hishow, Ognian N.; Hölscher, Jens; Kolev, Stefan; Zweynert, Joachim (2014): EU-Osterweiterung: Eine Bilanz nach zehn Jahren, in: *Wirtschaftsdienst*, Jg. 94, Nr. 5, S. 311–334.
- Centre d’Information sure les Institutions Européennes (o. J.): Moldawien, [online] <https://www.strasbourg-europe.eu/moldawien/#:~:text=Beitritt%20zum%20Europarat%20%3A%201995&text=Dies%20zersplitterte%20in%20drei%20Teile,der%20historischen%20rum%C3%A4nischen%20Region%20ab> [03.02.2025].
- CDU Deutschland; CSU-Landesleitung; SPD (2013): Deutschlands Zukunft gestalten. Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD, [online] <https://archiv.cdu.de/sites/default/files/media/dokumente/koalitionsvertrag.pdf> [01.02.2025].
- Chebout, Lucy N. (2016): Wo ist Intersectionality in bundesdeutschen Intersektionalitätsdiskursen? Exzerpte aus dem Reisetagebuch einer Traveling Theory, in: Smykalla, Sandra; Vinz, Dagmar (Hrsg.): *Intersektionalität zwischen Gender und Diversity. Theorien, Methoden und Politiken der Chancengleichheit*, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 46-60.
- Cole, Teju (2012): The White-Savior Industrial Complex, The Atlantic, 21.03.2012, [online] <https://www.theatlantic.com/international/archive/2012/03/the-white-savior-industrial-complex/254843/> [03.02.2025].

- Constabel, Sabine (2013): „Frauen sind keine Ware!“, EMMA, 25.06.2013, [online] <https://www.emma.de/artikel/sabine-constabel-frauen-sind-keine-ware-308913> [03.02.2025].
- Cremer-Schäfer, Helga (2002): Formen sozialer Ausschließung. Über den Zusammenhang von „Armut“ und „Kriminalisierung“, in: Anhorn, Roland; Bettinger, Frank (Hrsg.): *Kritische Kriminologie und Soziale Arbeit. Impulse für professionelles Selbstverständnis und kritisch-reflexive Handlungskompetenz*, Weinheim: Juventa, S. 125-149.
- Crenshaw, Kimberlé (1989): Demarginalizing the Intersection of Race and Sex. A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, in: *University of Chicago Legal Forum*, Jg. 5, Nr., S. 139-167.
- Dang, Sarah-Mai (2020): Feministische Filmanalyse, in: Hagener, Malte; Pantenburg, Volker (Hrsg.): *Handbuch Filmanalyse*, Wiesbaden: Springer VS, S. 309-328.
- Delcker, Janosch (2015): Die Spur der 40.000 Prostituierten. Ein Gerücht und sein Weg in die Medien, Deutschlandfunk Kultur, 29.01.2025, [online] <https://www.deutschlandfunkkultur.de/die-spur-der-40-000-prostituierten-ein-geruecht-und-sein-100.html> [01.02.2025].
- deernhh (2024): Re: evangelisch.de berichtet über die Arbeit von Solvodi e.V., 28.04.2024, [Sexworker-Post, online] <https://www.sexworker.at/phpBB2/viewtopic.php?p=167862#p167862> [04.02.2025].
- Deutscher Bundestag (2001a): Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (13. Ausschuss), Drucksache 14/7174 vom 17.10.2001 [online] <https://dserver.bundestag.de/btd/14/071/1407174.pdf> [01.02.2025].
- Deutscher Bundestag (2001b): Gesetzesentwurf, Drucksache 14/5958 vom 08.05.2001, [online] <https://dserver.bundestag.de/btd/14/059/1405958.pdf> [31.01.2025].
- Deutscher Bundestag (2004a) Antwort, Drucksache 15/3015 vom 29.04.2004, [online] <https://dserver.bundestag.de/btd/15/030/1503015.pdf> [01.02.2025].
- Deutscher Bundestag (2004b): Große Anfrage, Drucksache 15/2438 vom 27.01.2004, [online] <https://dserver.bundestag.de/btd/15/024/1502438.pdf> [01.02.2025].
- Deutscher Bundestag (2007): Unterrichtung durch die Bundesregierung. Bericht der Bundesregierung zu den Auswirkungen des Gesetzes zur Regelung der Rechtsverhältnisse der Prostituierten (Prostitutionsgesetz – ProstG), Drucksache 16/4146 vom 15.01.2007, <https://dserver.bundestag.de/btd/16/041/1604146.pdf> [01.02.2025].
- Deutscher Bundestag (2016a): Bericht des Ausschusses für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (13. Ausschuss), Drucksache 18/9080 vom 06.07.2016 [online] <https://dserver.bundestag.de/btd/18/090/1809080.pdf> [01.02.2025].
- Deutscher Bundestag (2016b): Gesetzesentwurf, Drucksache 18/8556 vom 25.05.2016, [online] <https://dserver.bundestag.de/btd/18/085/1808556.pdf> [02.02.2025].

- Deutscher Bundestag (2024): Antrag der Fraktion der CDU/CSU. Menschenunwürdige Zustände in der Prostitution beenden – Sexkauf bestrafen, Drucksache 20/10384 vom 20.02.2024, [online] <https://dserver.bundestag.de/btd/20/103/2010384.pdf> [03.02.2025].
- Diaz-Bone, Rainer (2015): Die Sozio-Epistemologie als methodologische Position Foucaultscher Diskursanalysen, in Keller; Reiner; Schneider, Werner; Viehöver, Willy (Hrsg.): *Zeitschrift für Diskursforschung. Diskurs – Interpretation – Hermeneutik*, 1. Beiheft, Weinheim: Beltz, S. 43–61.
- Diaz-Bone, Rainer (2018): Foucaultsche Diskursanalyse und Ungleichheitsforschung, in: *ZQF – Zeitschrift für Qualitative Forschung*, Jg. 29, Nr. 1-2, S. 47-61.
- Diercke (o. J.): Asien – Physische Übersicht, [Landkarte, online] <https://diercke.de/content/asien-physische-bersicht-978-3-14-100900-2-172-3-1> [01.02.2025].
- Döring, Nicola (2014): Prostitution in Deutschland: Eckdaten und Veränderungen durch das Internet, in: *Zeitschrift für Sexualforschung*, Jg. 27, Nr. 2, S. 99-137.
- Dreesen, Philipp; Kumięga, Łukasz; Spieß, Constanze (2012): Diskurs und Dispositiv als Gegenstände interdisziplinärer Forschung. Zur Einführung in den Sammelband, in: Dreesen, Philipp; Kumięga, Łukasz; Spieß, Constanze (Hrsg.): *Medien-diskursanalyse*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 9-24.
- Egbert, Simon (2022): *Diskurs und Materialität*, Wiesbaden: Springer.
- EMMA (1990): *Ein Ziel – eine EMMA-Kampagne*, in: *EMMA*, (ohne Jahrgang), Nr. 9, S. 29.
- EMMA (2012): *Deutschland, ein Paradies für Freier und Menschenhändler*, in: *EMMA*, (ohne Jahrgang), Nr. 4, S. 118-123.
- EMMA (2013): Appell gegen Prostitution. An die Bundeskanzlerin und den Bundestag, [online] <https://www.emma.de/unterzeichnen-der-appell-gegen-prostitution-311923> [01.02.2025].
- EMMA (2017): Homo-Ehe: Chronik eines Kampfes, 23.06.2017, [online] <https://www.emma.de/artikel/die-geschichte-der-deutschen-homo-ehe-330259> [02.02.2025].
- Eurobarometer 63.4 (2005): Die öffentliche Meinung in der europäischen Union. Nationaler Bericht Deutschland - Frühjahr 2005, [online] http://ernaehrungsdenkwerkstatt.de/fileadmin/user_upload/EDWText/TextElemente/Soziologie/Eurobarometer/Sorgen_Eurobarometer_63__2005_-_Sorgen.pdf [03.02.2025]
- Europäische Kommission (2011): Zwischenbericht der Europäischen Kommission an das Europäische Parlament und den Rat über Bulgariens Fortschritte im Rahmen des Kooperations- und Kontrollverfahrens, [online] https://www.parlament.gv.at/dokument/XXIV/EU/46233/imfname_10009057.pdf [01.02.2025].

- Europäische Kommission (2014): Aufhebung der Beschränkungen der Freizügigkeit von Arbeitnehmern aus Bulgarien und Rumänien – Erklärung von László Andor, EU-Kommissar für Beschäftigung, Soziales und Integration, [online] https://ec.europa.eu/commission/presscorner/detail/de/memo_14_1 [01.02.2025].
- Europäische Union (2014): Entschließung des Europäischen Parlaments vom 26. Februar 2014 zur sexuellen Ausbeutung und Prostitution und ihre Auswirkungen auf die Gleichstellung der Geschlechter. Februar 2014 zur sexuellen (2013/2103(INI)), [online] <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/EN/TXT/?uri=CELEX:52014IP0162> [01.02.2025].
- Europäische Union (o. J.): EU-Erweiterung, [online] https://european-union.europa.eu/principles-countries-history/eu-enlargement_de [01.02.2025].
- Fenton, George; Freeman, Kenneth (1980): *Mobile Unit*, [streaming, online] <https://open.spotify.com/intl-de/track/4gTxYKk5G3wySgq09VBdOU?si=03820bfd3b9d449c> [02.02.2025].
- 50 Cent; Olivia (2005): *Candy Shop*, [streaming, online] <https://open.spotify.com/intl-de/track/5D2mYZuzcgjpcVY1pmTPh?si=e0562e2f997b4c9b> [03.02.2025].
- fraences (2013): RE: Und wieder mal: SPIEGEL TV auf dem Kreuzzug?, 29.07.2013, [Sexworker-Post, online] <https://www.sexworker.at/phpBB2/viewtopic.php?p=133900&sid=cb035a483558da61e8c54528c3cf728d#p133900> [02.02.2025].
- Focus online (2015): Fitness, Tricks, Knebel-Verträge. Räuber-Akademie: Hier werden Rumänen zu Super-Verbrechern ausgebildet, 22.03.2015, [online] https://www.focus.de/panorama/welt/fitness-tricks-knebel-vertraege-raeuber-akademie-hier-werden-rumaenen-zu-super-verbrechern-ausgebildet_id_4562059.html [02.02.2025].
- Foroutan, Naika (2020): Rassismus in der postmigrantischen Gesellschaft, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Jg. 70, Nr. 42-44, S. 12-18.
- Foucault, Michel (1974): *Die Ordnung der Dinge*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1977): *Die Ordnung des Diskurses. Inauguralvorlesung am Collège de France - 2. Dezember 1970*, Wien: Ullstein.
- Foucault, Michel (1981): *Archäologie des Wissens*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (2014): *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*, 20. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gallegos Torres, Katia; Sommerfeld, Katrin; Bartel, Julia (2022): *18 Jahre EU-Osterweiterung: Wo Osteuropäer/innen in Deutschland arbeiten*, Mannheim, ZEW, [online] https://ftp.zew.de/pub/zew-docs/ZEWKurzexpertisen/ZEW_Kurzexpertise2203.pdf?_gl=1*1xhyvgt*_ga*MjQxNjU5MjA2LjE3MzczMDY1ODI.*_ga_KFD4G5CY27*MTczNzMwNjU4Mi4xLjAuMTczNzMwNjU4Mi4wLjAuMA [25.01.2025].

- Gehring, Petra (2004): *Foucault -Die Philosophie im Archiv*, Frankfurt am Main: Campus.
- Gehring, Petra (2014): Bio-Politik/ Bio-Macht, in: Kammler, Clemens; Parr, Rolf; Schneider, Ulrich Johannes (Hrsg.): *Foucault Handbuch. Leben - Werk – Wirkung*, Stuttgart: J. B. Metzler, S. 230-232.
- Haj Ahmad, Marie-Therese (2022): *Von Ein- und Ausschlüssen in Europa: Eine ethnographische Studie zu EU-Migration und Wohnungslosigkeit in Deutschland*, Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Hall, Stuart (2016): Rassismus als ideologischer Diskurs, in: Kimmich, Dorothee; Latorano, Stephanie; Bergmann, Franziska (Hrsg.): *Was ist Rassismus? Kritische Texte*, Stuttgart: Reclam, S. 172-187.
- Healy, Claire (2019). *Die Kraft weiterzumachen: Resilienz und Vulnerabilität von Menschen auf Migrationsrouten nach Europa gegenüber Menschenhandel und anderen Formen von Missbrauch – Briefing Paper*, Wien: ICMPD.
- Heinze, Carsten (2021): Dokumentarische Filme/ Bewegtbilder, in: Geimer, Alexander; Heinze, Carsten; Winter, Rainer (Hrsg.): *Handbuch Filmsoziologie*, Wiesbaden: Springer VS, S. 927-956.
- Heinze, Carsten; Geimer, Alexander; Winter, Rainer (2021): Einleitung, in: Geimer, Alexander; Heinze, Carsten; Winter, Rainer (Hrsg.): *Handbuch Filmsoziologie*, Wiesbaden: Springer VS, S. 1-7.
- Hell, Peter (2012): Vom Wohngebiet zum Ghetto. Untergangsstimmung in Duisburg-Hochfeld, Spiegel TV, 04.11.2015, [Film, online] <https://www.spiegel.de/video/duisburger-wohngebiet-hochfeld-verelendet-video-1232514.html> [02.02.2025].
- Hill, Elisabeth; Bibbert, Mark (2019): *Zur Regulierung der Prostitution. Eine diskursanalytische Betrachtung des Prostituiertenschutzgesetzes*, Wiesbaden: Springer VS.
- Hißnauer, Christian (2021): Fernsehdokumentarismus, in: Geimer, Alexander; Heinze, Carsten; Winter, Rainer (Hrsg.): *Handbuch Filmsoziologie*, Wiesbaden: Springer VS, S. 1009-1028.
- Hofbauer, Hannes (2007): *EU-Ost-Erweiterung. Historische Basis – ökonomische Triebkräfte – soziale Folgen*, Wien: Promedia.
- hooks, bell (2015): *Black Looks. Race and Representation*, New York: Routledge.
- Hornscheidt, Lann (2015): Aber wie soll ich es denn machen? Interdependent forschen: methodologische und methodische Handlungsvorschläge, in: AK Forschungshandeln (Hrsg.): *InterdepenDenken! Wie Positionierung und Intersektionalität forschend gestalten?*, S. 194-212.

- IfD Allensbach (2012): Anzahl der Personen, die sich zumindest gelegentlich Fernsehformate von Printmedien anschauen, nach Sendung von 2009 bis 2012 (in Millionen), Statista, [online] <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/170361/umfrage/zuschauer-der-fernsehformate-von-printmedien/> [02.02.2025].
- IfD Allensbach (2019): Bevölkerung in Deutschland nach Beliebtheit von Politmagazinen wie Report, Frontal 21, Spiegel TV im Fernsehen von 2015 bis 2019 (Personen in Millionen), Statista, [online] <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/171181/umfrage/interesse-fuer-politmagazine-im-fernsehen/> [12.11.2024].
- Innocence in Danger (o. J.): Warum die Arbeit von Innocence in Danger so wichtig ist, [online] <https://innocenceindanger.de/ueber-uns/> [02.02.2025].
- Junker, Carsten; Roth, Julia (2018): Intersektionalität als diskursanalytisches Basiskonzept, in: Warnke, Ingo H. (Hrsg.): *Handbuch Diskurs*, Berlin: De Gruyter, S. 152-170.
- Kammerer, Dietmar (2017): Qualitative Verfahren der Filmanalyse, in: Hagener, Malte; Pantenburg, Volker (Hrsg.): *Handbuch Filmanalyse*, Wiesbaden; Springer VS, S. 385-397.
- Karis, Tim (2012). Massenmediale Eigenlogiken als diskursive Machtstrukturen. Oder: Ich lasse mir von einem kaputten Fernseher nicht vorschreiben, wann ich ins Bett zu gehen habe!, in: Dreesen, Philipp; Kumięga, Łukasz; Spieß, Constanze (Hrsg.): *Mediendiskursanalyse*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 47-74.
- Kienemann, Christoph (2018): *Der koloniale Blick gen Osten. Osteuropa im Diskurs des Deutschen Kaiserreichs von 1871*, Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Landesfrauenrat Baden-Württemberg; Sisters e.V. (o. J.): #Rotlichtaus – Die Dachkampagne gegen Sexkauf, [online] <https://rotlichtaus.de/> [03.02.2025].
- Landwehr, Achim (2009): *Historische Diskursanalyse*, 2. Aufl., Frankfurt am Main: Campus.
- Landwehr, Achim (2018): Diskurs und Diskursgeschichte, Version: 2.0, Docupedia-Zeitgeschichte, 01.03.2018, [online] http://docupedia.de/zg/Landwehr_diskursgeschichte_v2_de_2018 [31.01.2025].
- Leigh, Carol (2022): Carol Leigh, a.k.a. Scarlot Harlot, in: *Radical History Review*, (ohne Jahrgang), Nr. 142, S. 169-184.
- Lewina, Katja (2022): *Sie hat Bock*, 3. Aufl., Köln: DuMont.
- Löffler, Marlen S.; Preiser, Christine; Keller, Reiner (2021): Emotion und Moral im Gesetzgebungsprozess der Neu/Regulierung von Prostitution in Deutschland, in: *Zeitschrift für Diskursforschung*, Jg. 9, Nr. 1, S. 77-102.
- Lorey, Isabell (1999): Macht und Diskurs bei Foucault, in: Bublitz, Hannelore; Bührmann, Andrea D.; Hanke, Christine; Seier, Andrea (Hrsg.): *Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults*, Frankfurt am Main: Campus, S.87-96.

- Lorey, Isabell (2011): Von den Kämpfen aus. Eine Problematisierung grundlegender Kategorien, in: Hess, Sabine; Langreiter, Nikola; Timm, Elisabeth (Hrsg.): *Intersektionalität revisited*, Bielefeld: Transcript, S. 101-116.
- Kuhrt, Nicola (2013): Obdachlose Einwanderer. Ansturm der Armen, Spiegel TV, 26.02.2013, [online] <https://www.spiegel.de/wissenschaft/medizin/armutsmigration-zuwanderung-verschaerft-situation-von-obdachlosen-a-881444.html> [02.02.2025].
- Kulturland Brandenburg (2024): PostostCafé – Prägung und Partei, [online] PostostCafé – Prägung und Partei – Brandenburgische Gesellschaft für Kultur und Geschichte [03.02.2025].
- Ludigs, Dirk (2013): Migranten: Eine Frage der Ehre, Focus online, 13.11.2013, [online] https://www.focus.de/wissen/mensch/eine-frage-der-ehre-migranten_id_2259876.html [03.02.2025].
- Maeße, Jens; Nonhoff, Martin (2014): Macht und Hegemonie im Diskurs, in: Angermüller, Johannes; Nonhoff, Martin; Herschinger, Eva; Macgilchrist, Felicitas; Reisigl, Martin; Wedl, Juliette et al. (Hrsg.): *Diskursforschung - ein interdisziplinäres Handbuch. Band 1: Theorien, Methodologien und Kontroversen*, Bielefeld: transcript, S. 386-410.
- Mappes-Niediek, Norbert (2013): Diskussion um Zuzug von Roma. Falsche Könige, Taz, 04.03.2013, [online] <https://taz.de/Diskussion-um-Zuzug-von-Roma/!5072132/> [02.02.2025].
- Mecheril, Paul; Melter, Claus (2011): Rassismustheorie und -forschung in Deutschland. Kontur eines wissenschaftlichen Feldes, in: Melter, Claus; Mecheril, Paul (Hrsg.): *Rassismuskritik. Band 1: Rassismustheorie und -forschung*, Schwalbach: Wochenschau, S. 13-24.
- Mecheril, Paul; Scherschel, Karin (2011): Rassismus und „Rasse“, in: Melter, Claus; Mecheril, Paul (Hrsg.): *Rassismuskritik. Band 1: Rassismustheorie und -forschung*, Schwalbach: Wochenschau, S. 39-58.
- Meier, Stefan; Reisigl, Martin; Ziem, Alexander (2014): Vom (Kon-) Text zum Korpus. Ein diskursanalytisches Kamingespräch, in: Angermüller, Johannes; Nonhoff, Martin; Herschinger, Eva; Macgilchrist, Felicitas; Reisigl, Martin; Wedl, Juliette et al. (Hrsg.): *Diskursforschung - ein interdisziplinäres handbuch. Band 1: Theorien, Methodologien und Kontroversen*, Bielefeld: transcript, S. 436-464.
- Merkur (2011): Rotlichtmilieu: Polizei schlägt Alarm – Krankheiten aus Osteuropa, 11.04.2011, [online] <https://www.merkur.de/lokales/muenchen/rotlichtmilieu-polizei-schlaegt-alarm-krankheiten-osteuropa-mm-1198440.html> [02.02.2025].
- Messerschmidt, Reinhard; Saar, Martin (2014): Diskurs und Philosophie, in: Angermüller, Johannes; Nonhoff, Martin; Herschinger, Eva; Macgilchrist, Felicitas; Reisigl, Martin; Wedl, Juliette et al. (Hrsg.): *Diskursforschung - ein interdisziplinäres handbuch. Band 1: Theorien, Methodologien und Kontroversen*, Bielefeld: transcript, S. 42-55.
- Mikos, Lothar (2003): *Film- und Fernsehanalyse*, Konstanz: UVK.

- Mikos, Lothar (2021): Film und die Repräsentation von Gesellschaft, in: Geimer, Alexander; Heinze, Carsten; Winter, Rainer (Hrsg.): *Handbuch Filmsoziologie*, Wiesbaden: Springer VS, S. 221-236.
- NDR (2011): *Prostitutionsgesetz: Wie Deutschland zum Puff Europas wurde*, [Film, online] <https://www.ardmediathek.de/video/panorama/prostitutionsgesetz-wie-deutschland-zum-puff-europas-wurde/das-erste/Y3JpZDovL25kci5kZS8yODgzZTQ3MS04MTk3LTQyND-ctYTA0Mi1jMjBhYTg0YjBhZTY> [02.02.2025].
- Neustart e.V. (o. J.a): Prostitution, [online] <https://www.neustart-ev.de/neustart/unsere-arbeit/> [02.02.2025].
- Neustart e.V. (o. J.b): Vision & Ziele, [online] <https://www.neustart-ev.de/ueber-uns/unsere-werte/> [02.02.2025].
- Ogette, Tupoka (2017): *Exit Racism. Rassismuskritisch denken lernen*, Münster: Unrast.
- Osterloh, Katrin; Westerholt, Nele (2019): Kultur, in: Arndt, Susan; Ofuatey-Alazard, Nadja (Hrsg.): *Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache*, 3. Aufl., Münster: Unrast, S. 412-416.
- Osteuropa (o. J.a): Länder und Regionen, [online] <https://zeitschrift-osteuropa.de/laender/> [01.02.2025].
- Ott, Veronika (2017): *Soziale Arbeit – Sexarbeit – Menschenhandel. Ambivalenzen im Feld der Fachberatungsstellen*, Hamburg: Marta Press.
- Panagiotidis, Jannis; Petersen, Hans-Christian (2024): *Antiosteuropäischer Rassismus in Deutschland. Geschichte und Gegenwart*, Weinheim: Beltz Juventa.
- Parr, Rolf (2014): Diskurs, in: Kammler, Clemens; Parr, Rolf; Schneider, Ulrich Johannes (Hrsg.): *Foucault Handbuch. Leben - Werk – Wirkung*, Stuttgart: J. B. Metzler, S. 233-237.
- PMG Presse-Monitor (2014): Wochenmedien mit dem größten Anteil an den erfassten Zitaten der Wochenmedien in Deutschland von Juli 2009 bis Dezember 2013, in: *Statista*, [online] <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/306813/umfrage/meistzitierte-wochenmedien-in-deutschland-5-jahres-auswertung/> oder https://www.pressemonitor.de/app/uploads/2015/08/PMG_Zitate-Ranking_2009-2013.pdf [13.11.2024].
- Probst, Ursula (2023): *Prekäre Freizügigkeiten. Sexarbeit im Kontext von mobilen Lebenswelten osteuropäischer Migrant*innen in Berlin*, Bielefeld: Transcript.
- Quadrifleg, Dirk (2019): *Vom Geist der Sache. Zur Kritik der Verdinglichung*, Frankfurt am Main: Campus.
- Rainsborough, Marita (2016): Macht und Grenzen der Macht. Widerstand und Autonomie bei Michel Foucault, in: Roth, Phillip H. (Hrsg.): *Macht. Aktuelle Perspektiven aus Philosophie und Sozialwissenschaften*, Frankfurt am Main: Campus, S. 109-130.

- Reimann, Anna; Preuß, Marie (2007): Elendsprostitution in Berlin. „Die Freier warten immer auf eine, die noch weiter unten ist“, der Spiegel, [online] <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/elendsprostitution-in-berlin-die-freier-warten-immer-auf-eine-die-noch-weiter-unten-ist-a-512770.html> [02.02.2025].
- Renggli, Cornelia (2014): Komplexe Beziehungen beschreiben. Diskursanalytisches Arbeiten mit Bildern, in: Eder, Franz X.; Kühschelm, Oliver; Linsboth, Christina (Hrsg.): *Bilder in historischen Diskursen*, S. 45-62.
- Rommelspacher, Birgit (2011): Was ist eigentlich Rassismus? In: Melter, Claus; Mecheril, Paul (Hrsg.): *Rassismuskritik. Band 1: Rassismustheorie und -forschung*, Schwalbach: Wochenschau, S. 25-38.
- Ruoff, Michael (2009): *Foucault-Lexikon. Entwicklung, Kernbegriffe, Zusammenhänge*, 2. Aufl., Paderborn: Fink.
- Sanyal, Mithu M. (2020): *Vergewaltigung*, 3. Aufl., Hamburg: Nautilus.
- Schäfer, Franka (2013): *Armut im Diskursgewimmel. Eine kritische Analyse des sozialwissenschaftlichen Diskurses*, Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Scharathow, Wiebke; Melter, Claus; Leiprecht, Rudolf; Mecheril, Paul (2011): Rassismuskritik, in: Melter, Claus; Mecheril, Paul (Hrsg.): *Rassismuskritik. Band 1: Rassismustheorie und -forschung*, Schwalbach: Wochenschau, S. 10-12.
- Schiffauer, Werner (2010): „Deutsche Ausländer“. Schlachtfeld Frau, Süddeutsche Zeitung, 17.05.2010, [online] <https://www.sueddeutsche.de/kultur/deutsche-auslaender-schlachtfeld-frau-1.804443> [03.02.2025].
- Schmollack, Simone (2015): Lobbyarbeit für und gegen Prostitution. Das Bordell Europas, taz, 29.09.2025[online] <https://taz.de/Lobbyarbeit-fuer-und-gegen-Prostitution/!5233245/> [02.02.2025].
- Schneider, Gerd; Toyka-Seid, Christiane (o. J.): Ostblock, Bundeszentrale für politische Bildung, [online] <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/das-junge-politik-lexikon/320891/ostblock/> [03.02.2025].
- Schrape, Jan-Felix (2023): *Digitale Medien und Wirklichkeit. Eine aktuelle Einführung in den operativen Konstruktivismus*, Wiesbaden: Springer.
- Sciortino, Guiseppe (2004): Between Phantoms and Necessary Evils. Some Critical Points in the Study of Irregular Migrations to Western Europe, in: *IMIS-Beiträge*, (ohne Jahrgang), Nr. 24, S. 17-43.
- Seier, Andrea (1999): Kategorien der Entzifferung. Macht und Diskurs als Analyseraster, in: Bublitz, Hannelore; Bührmann, Andrea D.; Hanke, Christine; Seier, Andrea (Hrsg.): *Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults*, Frankfurt am Main: Campus, S. 75-86.
- Sellhoff, Michael (2014): Die Ordnung des Diskurses, in: Kammler, Clemens; Parr, Rolf; Schneider, Ulrich Johannes (Hrsg.): *Foucault Handbuch. Leben - Werk - Wirkung*, Stuttgart: J. B. Metzler, S. S. 62-68.

- Sisters e. V. (o. J.): Aktuelles über Prostitution. Sabine Constabel im Interview auf Cicerone-online zu den aktuellen Anfeindungen, [online] <https://sisters-ev.de/veroeffentlichungen-ueber-sisters/> [03.02.2025].
- snickerman (2013): Und wieder mal: SPIEGEL TV auf dem Kreuzzug?, 28.07.2013, [Sexworker-Post, online] <https://www.sexworker.at/phpBB2/viewtopic.php?p=133900&sid=cb035a483558da61e8c54528c3cf728d#p133900> [02.02.2025].
- Spiegel (2013): Bordell Deutschland, Spiegel, [online] <https://www.spiegel.de/spiegel/print/index-2013-22.html> [01.02.2025].
- Spiegel online (2007): Alice Schwarzer über Prostitution. „Die Freiwilligkeit ist ein Mythos“, 31.10.2007, [online] <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/alice-schwarzer-ueber-prostitution-die-freiwilligkeit-ist-ein-mythos-a-513846.html> [02.02.2025].
- Spiegel online (2013): Prostitution. Das Milliardengeschäft mit dem Leid der Frauen, 28.07.2013 [online] <https://www.spiegel.de/panorama/justiz/spiegel-tv-magazin-berichtet-ueber-prostitution-in-deutschland-a-913269.html> [02.02.2025].
- Spiegel TV (2011): *Das Geschäft mit der Liebe. Tempel der Lust*, [Film, online] <https://www.spiegel.de/video/spezial-tempel-der-lust-video-99012203.html> [02.02.2025].
- Spiegel TV (2012): *Arbeitsbedingungen im Rotlichtmilieu. Berufsbild Hure*, [Film, online] <https://www.spiegel.de/video/berufsbild-hure-video-99010282.html> [02.02.2025].
- Spiegel TV (2013): Europas Hurenhaus - Deutschland fördert #Prostitution und #Frauenhandel, 26.07.2013, [Facebook-Post, online] <https://www.facebook.com/search/posts/?q=europas%20hurenhaus> [02.02.2025].
- Spiegel TV (o. J.): Spiegel TV, [online] <https://tv.spiegel.de/portfolio/formate/spiegel-tv> [02.02.2025].
- Staat, Yvonne (2013): Roma-Clans. Elend als Geschäftsmodell, Faz online, 24.02.2013 [online] <https://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/roma-clans-aus-bulgarien-und-rumaenien-elend-als-geschaeftsmodell-12092059.html> [02.02.2025].
- Steffan, Phillip (2013): Metallediebstahl auf Friedhöfen. Altmetall statt Totenruhe, Frankfurter Allgemeine, 29.07.2013 [online] <https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/kriminalitaet/metallediebstahl-auf-friedhoeften-altmetall-statt-totenruhe-12309057.html> [02.02.2025].
- Steinberger, Petra (2010): Ein Symbol der Moderne. Die Ideologiemaschine, Süddeutsche Zeitung, 17.05.2010 [online] <https://www.sueddeutsche.de/auto/ein-symbol-der-moderne-die-ideologiemaschine-1.479988> [03.02.2025].
- Steingart, Gabor (2022): Deutschland ist das größte Bordell Europas – mit Zuhältern als Lobbyisten, Focus online, 14.11.2020, [online] https://www.focus.de/politik/deutschland/gastbeitrag-von-gabor-steingart-deutschland-ist-das-groesste-bordell-europas-mit-zuhaeltern-als-lobbyisten_id_179677535.html [02.02.2025].

- Süddeutsche Zeitung (2010): Russen-Kante, 08.12.2010, [online] <https://www.sueddeutsche.de/auto/autoklassiker-42-40-jahre-lada-russen-kante-1.1033456> [03.02.2025].
- Surkov, Dmytro (2011): Poor elderly woman of Eastern Europe, [Abbildung, online] <https://www.alamy.com/stock-photo-poor-elderly-woman-of-eastern-europe-94600541.html?imageid=D46F0B62-1EB1-46FC-ABE1-F44F45E79F5A&p=283254&pn=1&searchId=b9386c7b42b89ff9ac-cbb368126c4429&searchtype=0> [03.02.2025].
- Taddicken, Monika; Schmidt, Jan-Hinrik (2022): Entwicklung und Verbreitung sozialer Medien, in: Schmidt, Jan-Hinrik; Taddicken, Monika (Hrsg.): *Handbuch Soziale Medien*, 2. Aufl., Wiesbaden: Springer, S. 3-18.
- Taz (1988): Prostitution – ein Beruf wie jeder andere?, 15.11.1988, [online] <https://taz.de/Prostitution---ein-Beruf-wie-jeder-andere!/1831479/> [03.02.2025].
- Terkessidis, Mark (1998): *Psychologie des Rassismus*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Terkessidis, Mark (2004): *Die Banalität des Rassismus. Migranten in zweiter Generation entwickeln eine neue Perspektive*, Bielefeld: Transcript.
- Tißberger, Martina (2020): Soziale Arbeit als weißer* Raum – eine Critical Whiteness Perspektive auf die Soziale Arbeit in der postmigrantischen Gesellschaft, in: *Soziale Passagen*, Jg. 12, (keine Heftnummer), S. 95-114.
- United Nations (o. J.): Methodology for the Standard Country or Area Codes for Statistical Use (M49). United Nations Statistics Division, [online] <https://unstats.un.org/unsd/methodology/m49/> [01.02.2025].
- Velminski, Judith (2020): Internationaler Hurentag. Ist Deutschland das Bordell Europas?, Deutschlandfunk, 02.06.2020 [online] <https://www.deutschlandfunkkultur.de/internationaler-hurentag-ist-deutschland-das-bordell-europas-100.html> [02.02.2025].
- Verband Deutscher Sinti und Roma – Landesverband Rheinland Pfalz (o. J.): Über die Kontroverse zum Gendern der Selbstbezeichnung Sinti und Roma, [online] https://www.vdsr-rlp.de/wp-content/uploads/2023/04/Positionspapier_Zum-Gendern-der-Selbstbezeichnung-Sinti-und-Roma.pdf [02.02.2025].
- Vipavc, Sonja (2023): *Zwischen Solidarität und white saviorism. Eine kritische Reflexion der Unterstützung Flüchtender durch internationale Freiwillige in Bihać (Bosnien & Herzegowina)*, Masterarbeit, Freie Universität Berlin, in: *Berlin Geographical Papers*, (ohne Jahrgang), Nr. 53, [online] https://www.geo.fu-berlin.de/geog/fachrichtungen/anthrogeog/zelf/Medien/download/BGP_53_August.pdf [03.02.2025].
- Vogl, Joseph (2014): Genealogie, in: Angermüller, Johannes; Nonhoff, Martin; Herschinger, Eva; Macgilchrist, Felicitas; Reisigl, Martin; Wedl, Juliette et al. (Hrsg.): *Diskursforschung - ein interdisziplinäres handbuch. Band 1: Theorien, Methodologien und Kontroversen*, Bielefeld: Transcript, S. S. 255-258.

- Wagner, Sabrina (2018): Die ‚Armutsmigranten‘ kommen. Zur Repräsentation von Migrantinnen und Migranten aus Bulgarien und Rumänien in der deutschen Tagespresse, in: Lünenborg, Margreth; Sell, Saskia (Hrsg.): *Politischer Journalismus im Fokus der Journalistik*, Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 261-285.
- Walgenbach, Katharina (2007): Gender als interdependente Kategorie, in: Walgenbach, Katharina; Dietze, Gabriele; Hornscheidt, Antje; Pal, Kerstin (Hrsg.): *Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität*, Opladen: Barbara Budrich, S. 23-63.
- Walgenbach, Katharina (2012): Für einen Kurswechsel in der Intersektionalitätsdebatte, [online] http://ressources.portal-intersektionalitaet.de/Walgenbach,%20Katharina_Intersektionalit%c3%a4t%20-%20eine%20Einf%c3%bchrung_.pdf [01.11.2024].
- Wiedemann, Thomas (2018): Die Diskursanalyse als Verfahren der sozialwissenschaftlichen Filmanalyse, in: Scheu, Andreas M. (Hrsg.): *Auswertung qualitativer Daten. Strategien, Verfahren und Methoden der Interpretation nicht-standardisierter Daten in der Kommunikationswissenschaft*, Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 177-189.
- Wikipedia (o.J.): Osteuropa, [online] <https://de.wikipedia.org/wiki/Osteuropa> [01.02.2025].
- Wilewski, Carolin (2013): Darum ist Deutschland das größte Bordell Europas. Großer BILD-Report- Teil 1, BILD, 26.09.2013 [online] https://www.bild.de/news/inland/prostitutionsgesetz/darum-ist-deutschland-das-groesste-bordell-europas-30765010.bild.html?t_ref=https%3A%2F%2Fm.bild.de%2Fnews%2Finland%2Fprostitutionsgesetz%2Fdarum-ist-deutschland-das-groesste-bordell-europas-30765010.bildMobile.html%3Ft_ref%3Dhttps%253A%252F%252Fwww.bild.de%252Fnews%252Finland%252Fprostitutionsgesetz%252Fdarum-ist-deutschland-das-groesste-bordell-europas-30765010.bild.html [02.02.2025].
- Winkler, Gabriele; Degele, Nina (2009): *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*, Bielefeld: Transcript.
- X3 Kollektiv (2023): *LostOst statt PostOst? Mit Juri Wasenmüller*, X3 Podcast, Folge 58, 09.02.2023, [Podcast, streaming] <https://open.spotify.com/episode/1bL7o9uJ9oV0m9dVyk6j7o?si=ebb8524182c54b02> [01.02.2025].
- Yuval-Davis, Nira (2009): Intersektionalität und feministische Politik, in: *Feministische Studien*, Jg. 27, Nr. 1, S. 51-66.